Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat. . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,

<36641064190014

Rockingham

oder

Der jüngere Bruder,

von

Acton Currer Bell.

Aus dem Englischen übertragen

von

A. Kretzschmar.

Dritter Theil.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1851.

Vorwort des Herausgebers.

L' Eternité est longue, et je voudrais l'occuper du souvenir de tes caresses; mais j'ai beau chercher, je ne retrouve pas la mémoire de ton amour. — *Mauprat.*

Ich saß vergangenes Jahr eines Morgens an meinem Frühstückstische und versuchte etwas Interessantes in einem Zeitungsblatte zu finden, indem ich das traurige Schicksal beklagte, welches mich im September schon die dritte Woche in London fest hielt, als ich durch ein lautes Pochen an der Thür aufgeschreckt ward und mein alter Schulkamerad Tom Thornton in's Zimmer trat.

„Mein theurer Freund," rief ich, „bist Du es denn? Ich dachte, Du wärest jetzt in Italien!" und dann als ich bemerkte, daß er in tiefe Trauer gekleidet war, fragte ich schnell nach der Ursache seiner unerwarteten Rückkehr.

Er theilte mir mit, daß sein Onkel Sir William Thornton, den ich recht gut gekannt hatte, plötzlich gestorben sei und ihm sein ganzes Vermögen hinterlassen habe, daß diese Nachricht ihn in Marseille getroffen, daß er sogleich zurück nach England geeilt, in der Hoffnung, seinem Onkel die letzte Ehre erweisen zu können, daß er aber, da er unterwegs aufgehalten worden, erst mehrere Tage nach dem Begräbniß angekommen sei.

„Und nun, mein theurer Freund," fuhr er fort, „was ich bei Dir will, ist, Dich zu bitten, mich hinunter nach Abbeysfield zu begleiten und mir bei Erfüllung meiner neuen Pflichten beizustehen. Ich glaube, wir werden dort noch ebensoviel Rebhühner finden, wie voriges Jahr, und die Jagd soll Dir ganz allein überlassen bleiben."

Ich nahm sehr gern dieses Anerbieten auf einige Tage an und bald befanden wir uns auf seinem neuen Wohnsitz.

Hier war Alles noch in der größten Verwirrung und die Zeit meines Freundes ward so vielfach in Anspruch genommen, daß er nicht eher als den ersten regnerigen Morgen zur genauen Durch-

sicht der Papiere seines verstorbenen Onkels kam, die ihm von seinem juristischen Rathgeber dringend anempfohlen worden, die er aber in Folge einer unüberwindlichen Abneigung gegen ein so peinliches Geschäft fortwährend verschoben hatte.

Der gefürchtete Ruhetag kam endlich, — so traurig und öde, als wir ihn nur wünschen konnten. Thornton ließ ein großes Feuer in der kleinen Bibliothek anzünden, die das Studierzimmer seines Onkels gewesen und in welcher der ehrwürdige Baronet auch seinen letzten Athemzug ausgehaucht hatte. Die Schlüssel wurden meinem Freunde eingehändigt und wir traten miteinander in's Zimmer.

Es ist ein wehmüthiger und ehrfurchterweckender Augenblick, wenn wir zum ersten Mal über die Schwelle der Kammer des Todes treten, nachdem der letzte Bewohner seinem finstern und ewigen Ruheplatz übergeben worden und wo wir alle Gegenstände, die an ihn erinnern, noch in der unveränderten Ordnung früherer Tage vor uns sehen, während der Besitzer selbst auf ewig entfernt ist.

Nicht ein Stuhl war verrückt, kein Buch weggenommen worden, seit der Stunde, wo der

freundliche alte Mann mich zum letzten Mal hier in der edelmüthigen Gastfreundschaft seines stattlichen Hauses willkommen geheißen hatte. Alles war noch in gewohnter Ordnung — nur er war nicht mehr da.

Ich sah, als wir eintraten, daß Thornton sein Tuch an die Augen drückte, und auch in den meinen müssen Thränen gestanden haben, aber keiner von uns sprach. Es wurden nun alle Schubfächer herausgezogen und wir begannen unsere unwillkommene Arbeit.

Wir waren beinahe damit fertig, als Thornton, der die Winkel eines altmodischen Bureaus untersuchte, ein langes Manuscript entdeckte, welches von einem Briefe begleitet war.

„Um's Himmels willen, lieber Freund," sagte er, „blättere doch einmal dieses Manuscript durch und sieh, ob es jetzt noch von Wichtigkeit ist. Nun, was denkst Du davon?" hob er wieder an, nachdem ich einige Minuten in den Papieren gelesen hatte.

„Es scheint mir ein ziemlich merkwürdiges Product zu sein," entgegnete ich. „Es sind eine Art Memoiren eines jungen Mannes von einer

Frauenhand und theilweise in französischer Sprache geschrieben und dieser Brief da, der auf dieselbe Person Bezug hat, ist an Deinen verstorbenen Onkel adressirt und von einem seiner Brüder unterzeichnet. Hatte er denn welche?"

„Er hatte, glaube ich, zwei, aber ich habe nie einen von beiden gesehen. Der eine ertrank, während er in Oxford studierte; der andere, dessen Name Charles war, galt für einen der ausgezeichnetesten Offiziere unserer Marine und starb frühzeitig in Westindien als der jüngste Admiral auf der Liste. Ich habe meinen Onkel oft von ihm sprechen hören."

Während Thornton redete, hatte ich fortgefahren, die vor mir liegenden Papiere durchzulesen und ich fühlte ein wachsendes Interesse an dem Schicksale der Person, deren Abenteuer sie erzählten.

Bald nachher schickte sich mein Freund an, fortzugehen.

„Willst Du mir erlauben hier zu bleiben," sagte ich, „und dieses Manuscript vollends durchzulesen? Ich weiß, daß Du niemals einen Roman zu Ende lesen konntest, aber Du weißt auch, wie

erpicht ich auf Alles bin, was die Geschichte des menschlichen Lebens Romantisches oder Auffälliges darbietet und ich habe hier etwas gefunden, was meine Aufmerksamkeit im höchsten Grade fesselt."

„O, sehr gern," antwortete Thornton, „sobald Du nur nicht verlangst, daß ich die Geschichte auch lesen soll," und mit diesen Worten verließ er mich.

Ich warf einen Blick hinaus in den in Nebel und Regen eingehüllten verödeten Garten und dann einen zweiten in dem leeren, vereinsamten Zimmer umher. Ich häufte noch mehr Kohlen auf das Feuer, zog einen weichen Armstuhl dicht davor und war bald in die vor mir liegende Geschichte versunken.

Ich war eben damit fertig, als die Thür sich öffnete und Thornton eintrat, um mir zu melden, daß die Glocke zur Mittagstafel läute. Er betrachtete mich mit dem Blicke des größten Erstaunens und sagte:

„Lieber Freund, ich will doch nicht hoffen, daß Dich dieses Manuscript zum Weinen gebracht hat?"

„Nun, es muß doch wohl so gewesen sein,“ entgegnete ich lächelnd, „da Du mir es gleich ansiehst. Wäre es eine Dichtung, so würde sie mich, glaube ich, interessirt haben, aber die Geschichte ist nicht erfunden, sondern buchstäblich wahr und deshalb hät sie mich wirklich gerührt. Willst Du mir vielleicht ein Geschenk damit machen, denn ich möchte sie gern behalten?“

Thornton ging auf meine Bitte mit der größten Bereitwilligkeit ein und auf diese Weise befanden sich die nachfolgenden Blätter noch in meinem Besitze, als ich einige Wochen später wieder nach London zurückkehrte.

Einige literarische Freunde, denen ich das zum Geschenk erhaltene Manuscript mittheilte, versicherten mir, daß das Vergnügen, mit welchem ich zuerst die Memoiren des unglücklichen Lord Edward gelesen, kein unnatürliches sei; Andere verlachten diese Meinung auf die unbarmherzigste Weise und endlich ward der Streit für und gegen so heftig, daß ich mich mit Thornton's Erlaubniß bewogen sah, die Meinung des Publikums zu erforschen.

Dies thue ich hiermit. Ich habe in dem

Originalmanuscript nicht eine einzige Abänderung oder Verbesserung zu machen versucht und empfehle, indem ich diese Memoiren der Oeffentlichkeit übergebe, blos, daß man dem Manuscript vor dem dasselbe begleitenden Briefe den Vorrang einräume, damit, wie es die allgemein übliche Regel verlangt, das Interesse, welches die Geschichte an und für sich in dem Leser vielleicht erweckt, bis zu Ende wach bleibe.

London, 1849.

Rockingham.

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

> Du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut, mit Deiner Augen einem und mit Deiner Halsketten einer.
> Hohel. Salom.

Am folgenden Tage war Elmswater, der jetzt in's Parlament eingetreten war, genöthigt, nach London zurückzukehren. Ich brachte den ganzen Morgen in den Gärten mit Sophien zu, deren Begierde, von allen meinen Abenteuern unterrichtet zu sein, durch meine Erzählung am vorigen Abend noch lange nicht befriedigt war, und des Nachmittags fuhren wir Beide mit Lord Arlingford aus. So verlebten wir eine Stunde nach der andern in dem ausschließlichen Genusse unserer eigenen Gesellschaft, ungestört durch die Ankunft irgend eines Besuchers.

Ich habe stets den ersten Monat, der nach meiner Rückkehr nach Elmswater verfloß, als die glück-

lichste Periode meines Lebens betrachtet. Alle meine innigsten Erwartungen und selbst die hoffnungslosen Gebilde und Wünsche meiner glühenden Einbildungskraft waren nun erfüllt und erreicht. Ich ward nicht, wie während meines Aufenthalts in Oratava, zuweilen durch den Gedanken an unerfüllte Pflichten und an Neigungen, die mich in die Ferne riefen, aufgerüttelt. Alles, was ich gewünscht, Alles, was ich wünschen konnte, war jetzt gewährt und meine Seele schwelgte in reiner, ungetrübter Wonne. Ich habe seit jener Zeit nur zu oft über die Leiden und Prüfungen getrauert, die mir vom Schicksal beschieden gewesen, aber niemals, selbst nicht in den unglücklichsten Stunden, wenn ich das verhängnißvolle Geschenk des Daseins verwünschte, habe ich vergessen, daß das Leben mir Stunden von so überschwenglicher Freude gewährt hat, daß sie, obschon so flüchtig und so kurz, doch in der That werth waren, dafür gelebt zu haben. Unter diesen waren keine größer und konnten keine größer sein als die, von welchen ich eben sprach, selbst wenn jener Traum, der wildeste meines Herzens in seiner wildesten Stimmung, von ihr erfüllt worden wäre, die stets das Ziel und der Zweck meines Daseins gewesen ist.

Wenn aber auch solche Empfindungen zuweilen in mir aufstiegen, so wurden sie doch in keiner Weise durch Wort oder Geberde ihr mitgetheilt, die sie ein=

flößte. Am ersten Morgen nach meiner Rückkehr, als Sophie in dem ganzen ihr selbst unbewußten Glanze der Jugend und Schönheit in mein Zimmer trat, betrachtete ich sie mit einem Gefühl, in welchem Ehrerbietung und Anbetung jeden zärtlichern oder verwegnern Trieb weit überboten. Ich wunderte mich, wo ich am vorigen Abend den Muth hergenommen, sie in meine Arme zu schließen und meinen Mund auf den ihren zu drücken, und von diesem Tage an versuchte ich, mit Ausnahme einer einzigen Stunde ungemessener Trauer, niemals wieder während meines Aufenthalts in Elmswater, obschon sie beständig an meiner Seite war, jenen schnell entflohenen Augenblick der Vergessenheit zurückzurufen.

Als die Parlamentssitzungen und die Saison in London vorüber waren, kamen Lady Sheerneß und Elmswater auf dem Schlosse an. Die Gegenwart dieser Personen legte meiner fortwährenden und rückhaltslosen Vertraulichkeit mit Sophien unvermeidlicher Weise einigen Zwang auf, aber wir konnten jetzt Beide freier handeln als in frühern Jahren, und die innige Sympathie, die fast unwillkürlich unsere Gemüther zu denselben Beschäftigungen und Bestrebungen hinlockte, führte uns immer noch zu fortwährendem Verkehr. Sophie zeichnete sehr schön und mit vielem natürlichem und ausgebildetem Geschmack. Ich selbst hatte es in dieser Kunst ziemlich weit gebracht und die

Erzählung meiner Abenteuer und die Schilderung der Länder, die ich besucht, hatten auf das Gemüth meiner Cousine einen so tiefen Eindruck gemacht, daß sie darauf bestand, nach einigen kleinen Skizzen, die ich mitgebracht, die hauptsächlichsten Auftritte und Ereignisse meines Lebens zu zeichnen. An dem Entwurfe und Fortschritt dieses Albums fand mein Vater selbst großes Interesse, und Sophie widmete sich dieser Aufgabe mit dem unermüdlichsten Eifer.

Ueberdies war sie eine leidenschaftliche Freundin der Musik und als ich mich eines Tages, während ich mich völlig allein und unbelauscht glaubte, verleiten ließ, eins meiner spanischen Liedchen zu singen, befahl mir meine Cousine in so peremtorischem Tone, dieses sowohl als noch viele andere, die ich ganz gewiß könnte, ihr vorzusingen, daß ich keinen andern Ausweg sah, als unbedingten Gehorsam. Da ich wohl wußte, daß ein Mann, der einen Degen trägt, sich niemals in den Verdacht bringen darf, daß er singe oder auch nur Kenntniß von Musik habe, so hob ich meine spanischen Liedchen für Sophien allein auf; aber als sie mir positiv befahl, sie zu singen, fand ich in dem Befolgen dieses Befehls ein geheimnißvolles Vergnügen, welches, glaube ich, seinen Grund weder in der Melodie selbst, noch in der Freude des Gehorsams hatte. Dolores hatte mit gutem Bedacht die Lieder ausgewählt, welche am besten die Gefühle aussprachen, von denen darin

die Rede war, und ich benutzte die mir von ihr ertheilten Lehren, so gut ich konnte. Die Musik ist die Sprache der Seele, welche mittheilt, was wir fühlen, während die gewöhnliche Sprache nur Das ausdrückt, was wir denken; aber wie überschwenglich kann diese Sprache des Herzens Das wiedergeben, was Worte nicht aussprechen und die Gedanken kaum zu fassen wagen!

Ich war natürlich von Anfang an bedacht gewesen, genau zu ermitteln, auf welchem Fuße Miß Waldgrave mit den andern Mitgliedern der Familie stand. Ich brauchte nicht lange, um zu bemerken, daß Lord Arlingford von ihr mit mehr als kindlicher Zärtlichkeit geliebt und geachtet ward. Dies konnte mich auf keine Weise überraschen, da das Benehmen meines Vaters einen eigenthümlichen Zauber hatte, sobald er sich bestrebte zu gefallen oder zu fesseln, und die Aufmerksamkeiten, die er der Erziehung und dem Wohlergehen seiner Nichte widmete, im eigentlichen Sinne unablässig waren. Elmswater gegenüber war Sophiens Wesen vollkommen frei und ungezwungen und gab jeden Beweis von schwesterlicher Zuneigung und Vertrauen. Auch dies schien mir sehr natürlich zu sein, aber ich wunderte mich nicht wenig, die gänzliche Umwandlung zu bemerken, die in den Gesinnungen und dem Verhalten meiner Cousine gegen Lady Sheerneß statt gefunden; alle Spuren ihres frühern Geistes

kindlichen Ungehorsams waren nun verschwunden und nichts konnte größer sein, als die außerordentliche Nachgiebigkeit und Anhänglichkeit, welche sie gegen unsere stolze Tante kund gab.

„Du scheinst jetzt eine sehr intime Verbündete der Lady Sheerneß zu sein," sagte ich eines Tages zu meiner Cousine, weil mir viel daran lag, durch ihre eigne Aussage in Bezug auf diesen Punkt in's Klare zu kommen.

„Allerdings bin ich das," antwortete sie; „ich bin jetzt klüger, als da Du das letzte Mal hier warst. Ich habe entdeckt, daß sie eine höchst wunderbare Erfahrung und Weltkenntniß besitzt und der sicherste Rathgeber und Führer ist, den ich haben könnte."

„Mehr als mein Vater, glaubst Du?"

„Ganz gewiß in Dingen, deren vertraute Kenntniß mir interessant und nothwendig ist, und ich glaube, Lord Arlingford ist derselben Meinung."

„Also ist sie nicht unfreundlich und ungerecht gegen Dich, wie in früherer Zeit?"

„O nein! Ihre Gutmüthigkeit und Nachsicht gegen mich kann jetzt durch nichts übertroffen werden, als durch die Deines Vaters, der mir allerdings mehr als Vater ist."

„Nun, ich schäme mich fast, zu sagen, daß mir in Lady Sheerneß' Benehmen etwas Kaltes und

Strenges zu liegen scheint, was meine Sympathie nicht mehr in Anspruch nehmen kann als früher."

„Ich weiß, was Du meinst. Wir haben Alle unsere Fehler und dies hat mich, seitdem ich in die Jahre eingetreten bin, wo man nachdenkt, bewogen, großes Vertrauen auf ihre Meinung und ihren Rath zu setzen."

„Hält sie noch so viel auf Elmswater wie sonst?"

„O, ich sollte glauben, noch mehr, und sie ist wirklich stolz auf ihn, was ich auch ganz natürlich finde, denn er ist so schön, so stattlich, so hoch begabt."

„Er ist in der That vollkommen geeignet, die Titel und Ehren der Familie zu tragen."

„Und er ist auch tapfer. Ich habe gehört, daß er sowohl in Eton als in Oxford stets für den Muthigsten galt und bei jedem kühnen und verzweifelten Unternehmen aufgefordert ward, der Anführer zu sein."

Obschon diese Lobsprüche meinem Bruder in keinem andern Tone und mit keinem andern Ausdrucke des Gesichts, als dem einer zärtlichen Schwester gezollt wurden, so entsank mir doch auf unerklärliche Weise der Muth, und Royaumont's Geschichte tauchte schmerzlich in meiner Erinnerung auf. Und doch konnte ich, während ich Miß Waldgrave's Benehmen gegen mich und meinen Bruder aufmerksam beobachtete, keinen Grund finden, zu verzagen oder mich zu grä-

men. Obschon Sophie offenbar meinen Bruder in Allem, was Jagd, Pferde und häusliche Einrichtungen betraf, als die höchste Autorität betrachtete, so schien doch keinerlei Verkehr zwischen ihnen über die Gegenstände zu bestehen, welche ihren Geist am meisten in Anspruch nahmen — Literatur, die schönen Künste und jede Gattung von romantischer Auffassungsweise.

„Was würde ich darum geben," sagte sie häufig zu mir, „wenn ich über das weite Meer segeln und alle jene schönen Länder besuchen könnte, in welchen Du verweilt hast. Wer nur England gesehen, der hat bloß das erste Blatt des großen Buchs gelesen, welches vor uns aufgeschlagen liegt."

„Ach ja, Sophie," pflegte ich zu antworten, „aber es ist nicht Jedermanns Sache, sich zufrieden und glücklich bloß deswegen zu fühlen, weil die Sonne scheint. Deine Phantasie möchte Dich fern von Deiner Heimath hinwegführen und doch fürchte ich, daß bei Deiner Erziehung und Lebensgewohnheit das Vergnügen, das Du daran finden würdest, jene Länder zu sehen, Dich kaum für die Entbehrungen und Beschwerden entschädigen könnte, denen Du Dich nothwendig unteziehen müßtest."

„Ich glaube, tausendfach entschädigen würden sie mich, obschon ich zugeben muß, daß ich dies nicht behaupten kann, so lange ich es nicht versucht habe."

Zu diesem Mißtrauen gegen sich selbst war Miß Waldgrave, glaube ich, vollkommen berechtigt. Entweder in Folge ihres angeborenen Hanges oder des großen Aufwandes, mit welchem ihre Erziehung stets geleitet worden, besaß sie allerdings eine außerordentliche Vorliebe für jede Gattung von Luxus und Verfeinerung. In der That war der Luxus fast ein Bedürfniß für ihren Geist sowohl als für ihren Körper geworden, und wenn ich in ihrem freien, edlen und großmüthigen Charakter einen Fehler entdecken konnte, so bestand er vielleicht in einer allzugroßen Rücksicht auf äußerliche und zufällige Umstände und auf Alles, was ausschließlicher mit den Gebräuchen und Bestrebungen der höhern Klassen zusammenhing. Dieser Hang ward natürlich nicht bloß von Lady Sheerneß, sondern auch durch das Gespräch des Lord Arlingford und meines ältern Bruders eifrigst genährt, so daß alle weniger wesentlich aristokratische Ansichten, die ich während meiner Reisen und meines Verweilens in fremden Ländern vielleicht eingesogen, bei Sophien kaum mehr Sympathie fanden, als bei den andern Mitgliedern unserer Familie.

Es hat mich stets ein natürlicher Trieb beseelt, allen übertriebenen oder vorurtheilsvollen Ansichten entgegen zu treten und mit innigem Feuer alle Grundsätze und Empfindungen zu vertheidigen, die mir recht und billig erschienen sind. Als ich eines Tages auf

die ganz eigenthümlich schönen und edelmüthigen Charakterzüge hindeutete, die ich bei einigen der Seeleute an Bord des Culloden wahrgenommen, ward ich von Lady Sheerneß in etwas schroffem Tone unterbrochen.

„Mein lieber Edward,“ sagte sie, „Niemand besitzt mehr als Du die äußere Erscheinung eines Edelmannes, aber es ist wirklich sonderbar, wie Du ein Vergnügen daran finden kannst, die Gegenstände Deiner Bewunderung und Achtung in einer andern Sphäre zu suchen. Ich wollte, wir könnten Dir mehr Geschmack an Deiner eigenen natürlichen Umgebung beibringen.“

„Ich muß gestehen, liebe Tante, daß ich die Menschen beurtheile, wie ich sie finde, und weniger auf ihre Umstände und Stellung sehe als auf ihren Geist und ihre Eigenschaften.“

„Nun, das ist wirklich Ketzerei,“ sagte Sophie, obschon offenbar mehr im Scherze, als im Ernst; „davon müssen wir ihn heilen, wenn er noch einige Zeit bei uns verweilt.“

„Oder vielmehr,“ sagte mein Vater, „wir wollen ihn lehren, daß im Grunde genommen die edelsten und erhabensten Gesinnungen unter den Menschen gefunden werden, welche gelernt haben, solche Gesinnungen aus dem Gefühle einer doppelten Pflicht zu hegen, die sie einmal sich selbst, und dann ihrer Stellung im Leben schuldig sind.“

„Ganz recht,“ sagte Sophie; „ich glaube wirklich, es giebt gewisse Dinge, die ich zu thun mich versucht fühlen würde, wenn mich nicht das Bewußtsein zurückhielte, daß sie sich für mich in meiner Stellung nicht schicken.“

„Aber ganz gewiß, Sophie,“ sagte ich, „können wir unser Gemüth lehren, uns selbst eben so hoch zu achten, als die Stellung, die wir zu bewahren haben.“

„Die Wenigen unter uns,“ antwortete mein Vater, „welche so hochbegabt sind wie ein Seneca oder Plato, können diesen Grundsatz mit Erfolg annehmen; aber ich glaube doch, daß Diejenigen, welche durch Geburt oder durch irgend einen andern zufälligen Umstand eine hervorragende Stellung unter ihrem Geschlecht einnehmen, ganz gewiß einen neuen und besondern Antrieb zu Allem, was ehrenwerth und groß ist, eben durch das Bewußtsein ihres Ranges und der vermehrten Pflichten erhalten müssen, welche dieser Rang ihnen auflegt. „Noblesse oblige,“ wie unsere Nachbarn ganz richtig sagten, ehe sie alle Schranken und Bollwerke der civilisirten Gesellschaft niederrissen, und das ist ein Grundsatz, den wir, glaube ich, mit großem Nutzen für uns selbst und ohne Nachtheil für Andere bekennen und ausbilden können.“

„La nature humaine oblige,“ dachte ich bei mir selbst, ließ aber, heimlich dadurch entmuthigt, daß ich

bei Sophien keine Unterstützung fand, jetzt so wie bei ähnlichen Gelegenheiten den Streit ruhen.

Ich habe zuweilen, ich gestehe es, gezweifelt, ob ich, wenn ich mich so aufgefordert fühlte, solche freisinnige Ansichten und Grundsätze zu vertheidigen, wirklich einzig und allein durch Rücksicht auf die Mehrzahl des Menschengeschlechts begeistert ward, oder ob ich mich nicht fast unbewußt bemühte, meiner eigenen Sache in meiner noch bis jetzt nicht erklärten Nebenbuhlerschaft mit meinem Bruder Vorschub zu leisten. Ach, wie schwach ist doch die menschliche Natur, mit welcher Schlauheit macht doch das eigene Interesse seinen Einfluß auf die Lehren, zu denen wir uns bekennen, geltend, dieselben mögen nun umfassend oder engherzig sein und auf Beförderung der Ansichten der Klasse, zu der wir selbst gehören, oder der Interessen des ganzen Menschengeschlechts abzielen. Hätte ich bei den ersten Regungen meiner erwachenden Eifersucht gefürchtet, daß Sophiens Neigung sich einem Manne zukehre, der von den Augen der Welt als unter mir stehend betrachtet worden wäre, würde ich dann wohl meine Sympathieen für die weniger begünstigten Klassen der Gesellschaft eben so laut verkündet haben?

Gegen das Ende des Monats August versammelte sich eine zahlreiche Gesellschaft in Elmswater wegen der Assisen und viele in der juristischen und po=

litischen Welt berühmte Leute wurden eingeladen, bei dieser Gelegenheit meines Vaters Gäste zu sein. Obschon mir die ruhigen Genüsse unsers stillen Familienlebens sehr leid thaten, so konnte ich doch nicht umhin, mich durch das Wesen und die Conversation der Leute angezogen zu fühlen, mit welchen ich auf diese Weise bekannt ward. Bis jetzt hatte ich noch keinerlei Erfahrung oder Kenntniß von der Gesellschaft und meine Gedanken hatten bloß bei Dingen verweilt, die mit meinem Berufe, meinen Reisen oder den Gebilden meiner eigenen Phantasie zusammenhingen. Jetzt begann ich zu bemerken, daß es auf der Erde weit mehr Dinge gab, als meine Philosophie sich jemals hatte träumen lassen, und verblüfft durch die Neuheit und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, um welche sich die allgemeine Unterhaltung drehte, fühlte ich mich fremd, schüchtern und gleichsam allein in dem geschäftigen und lebensvollen Kreise, der mich umgab.

Die Conversation der Richter und der Advokaten, die erstaunliche Leichtigkeit, mit welcher sie die geheimnißvolle Macht ihrer Rede handhabten, die Fülle von Gedanken und Kenntnissen, die sich in jedem Worte, welches ihnen entfiel, verrieth, fesselten ganz besonders meine Aufmerksamkeit. Ich erfuhr nun, daß der eigenthümliche und mir bis jetzt unerklärliche Einfluß, den Thornton's Stimme auf mein Gemüth ausgeübt, nicht bloß zu einer Kunst, sondern zu einer

wichtigen Wissenschaft gemacht worden war, bei welcher beharrliches Studium die ursprüngliche Begabung ersetzen und sogar übertreffen konnte.

Ganz besonders erinnere ich mich eines Abends, wo in Folge eines festlichen Jahrestages mehrere längere Toaste ausgebracht und beantwortet wurden. Mein Vater, der kein ungeübter Sprecher war, brachte die Gesundheit des Königs in einer kurzen, aber würdevollen Rede aus. Bald darauf ließ Jemand die Flotte leben und ich ward aufgerufen, zu antworten. Mir klopfte das Herz so gewaltig, als ich Aller Augen auf mich gerichtet sah, daß ich froh war, mit einigen sehr abgenutzten und noch dazu schlecht vorgetragenen Redensarten davon zu kommen. Als die Richter von England genannt wurden, erhob sich einer derselben. Niemals werde ich die magische Wirkung seiner tiefen, wohlklingenden Stimme vergessen, als er die Pflichten aufzählte, die zu erfüllen er berufen und bestrebt sei, so wie die große Verantwortlichkeit, welche auf ihm laste. Für mich war dies Alles neu und fremd und es stieg die heimliche Befürchtung in mir auf, daß ich mich durch Thornton's Enthusiasmus zu einem Berufe hätte verleiten lassen, der weniger als irgend ein anderer zur Auszeichnung und Ehre gereichen könne.

Später ließ man die Mitglieder des Unterhauses leben und Elmswater antwortete. Ohne Zweifel war

er sowohl durch frühere Uebung als durch jetziges Nachdenken darauf gut vorbereitet. Aber wie ganz anders war doch seine ruhige, einfache, eindrucksvolle Rede als die wenigen hervorgestammelten Worte, die ich hervorzubringen vermocht hatte. Ich hörte erst erstaunend und dann bewundernd zu und ward von der Gewalt der menschlichen Rede so hingerissen, daß es mir war, als könnte ich jetzt schon weit anders und weit besser antworten, wenn ich noch einmal aufgefordert würde, den Versuch zu machen.

Später am Abend kam Sophie auf mich zu und sagte lächelnd zu mir: „Ich höre, daß Deine Rede nicht ganz so gut gewesen ist, als Elmswaters; Du solltest Dich, glaube ich, ein wenig üben, weil dies nach meiner Meinung viel damit zu thun hat.“

„Ja,“ antwortete ich etwas niedergeschlagen, „aber was läßt sich auch über die Marine sagen?“

„Was sich über die Marine sagen läßt? Ich sollte meinen, Alles was groß und edel ist.“

„Ach!“ entgegnete ich, „das kann die Meinung einiger edelmüthigen Herzen wie das Deine sein, aber wir sind deswegen nicht weniger Fremdlinge in unserm Vaterlande, abgeschnitten von den Geschmacksrichtungen, Bestrebungen und bis auf wenige, obschon wichtige Gelegenheiten, von den Geschicken unseres Vaterlandes im Allgemeinen.“

„Rede nicht so,“ rief meine Cousine, „es wäre

unredlich und ungerecht gegen England, einen sochen Gedanken zu hegen!"

„Und willst Du, Sophie, für die Gesinnung unserer Landsleute einstehen?"

„Nein! jeder Engländer muß sich selbst zu rechtfertigen wissen," antwortete sie lächelnd. „Ich spare meinen Schatz für Die auf, welche denselben wahrhaft bedürfen."

„Und für diese willst Du antworten," sagte ich, indem ich ihr aufmerksam in das helle strahlende Auge schaute.

„Ich kann und will es," sagte sie mit Wärme und doch mit einem so unbefangenen Ausdrucke, daß ich fühlte, brüderliche Dankbarkeit sei das einzige Gefühl, mit welchem ich berechtigt sei, auf Das zu antworten, was sie beseelte. Sie begnügte sich jedoch nicht mit dem Troste, den sie mir auf diese Weise gegeben, und ich konnte nicht umhin, während dieses Abends und der folgenden Tage zu bemerken, daß Jeder, der mich anredete, nachdem er Gelegenheit gehabt, einige Zeit lang mit Miß Waldgrave zu sprechen, auf ganz eigenthümliche Weise mit meinem Leben und Abenteuern bekannt war.

Sophie war noch nicht bei Hofe vorgestellt worden und demzufolge auch noch nicht in die Londoner Gesellschaft eingeführt. Aber trotzdem zeichnete sie sich schon durch vollkommene Selbstbeherrschung

und würdevolle Anmuth sowohl, als durch die bescheidene, wiewohl keinesweges verlegene oder schüchterne Haltung aus, mit welcher sie die allgemeine Huldigung empfing, die zu fordern sie geboren war, und während diese Eigenschaften die Bewunderung vermehrten, die sie so verdientermaßen einflößte, sprachen sie auch, wie ich nicht umhin konnte, zuzugestehen, sehr zu Gunsten der angelegentlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, welche Lady Sheerneß ihr gewidmet hatte.

Eines Abends, als die Gesellschaft noch in Elmswater beisammen war, bemerkte ich beim Eintritt in das Gesellschaftszimmer vor dem Diner, Lord Arlingford im eifrigen und sehr freundschaftlichen Gespräch mit einem neuen Gaste, der so eben angekommen war. Als ich näher kam, hörte ich, daß mein Vater nach mir hinblickend sagte: „Ich glaube nicht, daß Sie ihn kennen," worauf er mich zu sich rief und mich seinem neuen Gaste vorstellte, dessen Name, wie ich nun erfuhr, Sir William Thornton war.

„Das muß Thornton's Bruder sein," dachte ich, indem ich die Hand ergriff, die mir entgegen gehalten ward, und meine Vermuthung ward durch viele Bemerkungen Sir Williams, als derselbe bei Tische neben mir saß, bestätigt.

„Darf ich fragen, ob Sie Brüder haben?" sagte

ich zu ihm, sobald wir einigemaßen besser mit einander bekannt waren.

„Ich habe deren noch zwei.“

„Ist Ihnen nicht einer durch den Tod entrissen worden?“

„Allerdings,“ antwortete er traurig, „und es war ein grausamer Verlust für uns.“

„Ich habe ihn gekannt,“ sagte ich, „und Niemand kann ihn aufrichtiger betrauert haben, als ich.“

Da ich bemerkte, daß dieser Gegenstand dem Gaste meines Vaters eben so schmerzlich war, als mir selbst, so sagte ich weiter nichts, aber von diesem Augenblick an fühlte ich, daß zwischen Thornton's Bruder und mir selbst eine dauernde und vertraute Freundschaft geschlossen war. Ehe wir noch das Speisezimmer verließen, hatte ich mich mit ihm offen über alle meine künftigen Pläne und Aussichten besprochen und er gab mir einige Verwunderung zu erkennen, daß ich der Marine immer noch treu bleiben wolle.

„Aber was könnte ich denn jetzt anders sein, als ein Seemann?“ sagte ich.

„Sie sind ja kaum erst neunzehn Jahr,“ antwortete er, „und haben also noch vollauf Zeit. In zwei Jahren sollten Sie Schritte thun in's Parlament zu kommen; das ist das eigentliche Feld, um Auszeichnung zu erringen. Ich zweifle nicht, daß ich bei dem Rufe und Einflusse Ihres Vaters Ihre Wahl

in meiner Grafschaft durchsetzen könnte, da Ihre Familie ja selbst Grundbesitz darin hat. Ueberlegen Sie sich diese Sache reiflich, denn mein Rath ist ein guter und wohlgemeinter."

Obschon dieses Anerbieten damals keinen Eindruck auf mich machte, so ist es mir doch oft wieder eingefallen und hat mir viele Qualen und Reue bereitet, als ich die vielen und nutzlosen Opfer, welche der Beruf, den ich erwählt, mir auflegte, am härtesten fühlte.

Zweites Kapitel.

Benv. Ich bitte Dich, vergiß an sie zu denken.
Romeo. So lehre mich das Denken denn vergessen.
Benv. Gestatte Deinen Augen freien Blick
Auf Andrer Schönheit Reiz.
Romeo. Das wär' der Weg,
Mir ihren Reiz in vollerm Glanz zu zeigen.
Die Masken, die der Schönen Stirnen küssen,
So schwarz, erinnern an verborg'ne Schönheit.
Der, welchen Blindheit schlug, wird nie der Schatz
Des herrlichen, verlornen Lichts vergessen.
Zeig' mir ein Mädchen, unvergleichlich schön,
Mir dient ihr Reiz als eine Chiffre nur,
Aus der ich lese, wer die Unvergleichliche
Noch übertrifft. Leb' wohl, Benvolio,
Du lehrst mich nicht vergessen.

Shakespeare, Romeo und Julie.

Unter den Gästen, welche um diese Zeit im Schlosse Elmswater anlangten, zog keiner mehr Aufmerksamkeit auf sich, als Lady Edward Onslow, deren Gatte ein Neffe des verstorbenen Lord Sheerneß war. Diese Dame ward wegen ihrer Schönheit und ihres Conversations=

talents mit Recht bewundert und obschon ihr Benehmen das volle Maß des Leichtsinns durchblicken ließ, zu dem der damals herrschende Ton sie berechtigte, so war sie doch ganz eigenthümlich hoch gebildet und einnehmend. Sie kam allein, weil ihr Gatte in Schottland auf der Jagd war, aber ihre zeitweilige Witwenschaft schien keineswegs Lady Edwards heitere Laune zu trüben und sie ward bald das Leben und die Seele der ganzen Gesellschaft. Als ich sie zum ersten Mal, von einer Schaar Bewunderer umringt, in das Gesellschaftszimmer eintreten sah, war es mir, als ob ich niemals hinreichenden Muth finden würde, sie anzureden. Kaum war ich ihr jedoch vorgestellt worden, als ich etwas so Natürliches, so Lebendiges und Anregendes in ihrem Wesen fand, daß alle Schüchternheit bald verschwand und ich mich an der Seite der stolzen Weltdame weit weniger verlegen fühlte als den schüchternen und zurückhaltenden Damen aus unserer Nachbarschaft gegenüber.

In Anbetracht, daß ich noch sans conséquence war, zeichnete Lady Edward mich in der Schaar der Anbeter, welche ihr folgten, ganz besonders aus und schenkte mir freiwillig viele kleine Beweise ihrer Gunst, die von weit vornehmeren Nebenbuhlern sehnlichst erwünscht wurden.

„Hier bin ich,“ sagte sie eines Abends, „die einzige Dame im Zimmer ohne Blume.“

Mehrere Herren traten sogleich vor und jeder bot ihr die, welche er im Knopfloche trug.

Lady Edward schaute sich mit dem Blicke der peinlichsten Zögerung ringsum und sagte dann:

„Die schönste ist die, welche Lord Edward Rockingham hat, aber diese soll ich, wie es scheint, nicht bekommen.“

Meine Blume war allerdings eine wunderschöne Nelke, welche Sophie mir selbst aus dem Blumengarten mitgebracht hatte. Obschon ich anfangs allerdings durchaus nicht den Wunsch verrathen hatte, mich von dieser Blume zu trennen, so sah ich doch, daß ich nun schon aus Höflichkeit dieses Anerbieten machen mußte, und die Nelke ward bald erst in Lady Edwards Hand und dann in ihren schlanken corsage übergetragen.

Obschon dieser kleine Beweis von Bevorzugung mir schmeichelte, so empfand ich doch Bedauern und sogar einen Anflug von Gewissensbissen, daß ich so über das Geschenk meiner Cousine verfügt hatte. Einige Zeit lang wagte ich kaum mich Sophien zu nähern, später am Abend jedoch begegneten wir uns zufällig.

„Ach, mein armer Eduard, Du hast Deine Blume verloren,“ sagte sie und gab mir sogleich die, welche sie gerade an der Stelle trug, an welche Lady Edward die meine gesteckt hatte.

Es lag in dem Wesen meiner Cousine etwas so Liebevolles und Natürliches, daß es mich innig rührte,

und ich gelobte mir feierlich, niemals wieder mir die Selbstvorwürfe zuzuziehen, die ich jetzt empfand.

Ich glaube, meine Empfindungen wurden nicht so gut verheimlicht, daß sie dem durchbohrenden Blicke von Lady Edward's blauem Aug' entgingen, denn als sie bald nachher an mir vorüberging, sagte sie mit einem eigenthümlichen Lächeln: „Sie brauchen sich nicht um Ihre Blume zu härmen, denn Sie haben ja nun eine andere geschenkt bekommen.“

„Ich werde mich nie um etwas härmen, was Ihnen Vergnügen machen kann,“ entgegnete ich, aber ich glaube, meine Stimme stand mit meinen Worten in nicht so gutem Einklang als ich es gewünscht hätte; denn sie sagte sogleich wieder:

„Hüten Sie sich, daß ich dieses Compliment nicht binnen Kurzem auf die Probe stelle; jedoch für jetzt verdienen Sie eine Belohnung und nicht eine neue Prüfung und ich muß überlegen, wie ich Sie am besten belohnen kann.“

„Darf ich mir die Belohnung selbst wählen?“ sagte ich.

„Ganz gewiß nicht,“ antwortete sie, indem sie weiter ging.

Am folgenden Tage war das Wetter sehr schön und kaum war das Frühstück vorüber, als Lady Edward ausrief:

„Sie sind doch eigenthümliche Leute in Elmswa-

ter; Sie haben die schönste Wasserfläche in ihrer Art, die ich jemals gesehen, und doch scheint es Ihnen niemals einzufallen eine Bootfahrt zu machen oder zu fischen, was meine zwei Lieblingsbelustigungen sind.“

„Wir haben Boote und Fischgeräth in Menge,“ sagte mein Bruder, „aber ich dachte wirklich nicht, daß Sie sich etwas daraus machten. In weniger als einer halben Stunde kann Alles in Bereitschaft sein, wenn Sie Lust haben nach der Insel zu rudern oder zu segeln, in deren Nähe unser bester Fischplatz ist.“

Binnen einer halben Stunde waren demgemäß mehrere Mitglieder unserer Gesellschaft in der Nähe des Schuppens versammelt, welches vier Boote, eine kleinere und eine größere Barke, die kein Segel führte und zwei kleine Segelboote enthielt, in welchen nur je zwei Personen Platz hatten. Eins der letztern war meine ursprüngliche Fregatte, die jetzt sorgfältig wieder in Stand gesetzt und geschmückt worden war.

„Sie werden wohl in einer der Barken fahren wollen, Lady Edward,“ sagte Elmswater.

„Ganz gewiß nicht,“ entgegnete sie; „ich bin die Tochter eines Seemanns und will in diesem kleinen Kriegsschiff fahren.“

„Das ist mein Schiff,“ rief ich sehr erfreut, indem ich in meine Fregatte sprang und meiner schönen Prise schon den Arm hinreichte.

„Aber in diesen Booten können nur zwei Personen fahren," bemerkte Elmswater.

„Nun, ich werde mit Lord Edward fahren, wie das meine Pflicht mir überdies auch gebietet," entgegnete Lady Edward, indem sie in das Boot sprang. „Und nun, Mylord, will ich steuern," fuhr sie muthwillig fort, „und Ihnen zeigen, wie man's macht."

„Wollen Sie mich wirklich lehren, wie ich meinen Kurs zu steuern habe? Von Allem was ich gern von Ihnen lernen möchte, könnte nichts wesentlicher für mich sein."

„Na, das werde ich mir vielleicht später überlegen. Mittlerweile sage ich, daß diese Fahrt höchst amüsant ist und daß es mich freuet zu sehen, wie weit wir der Gesellschaft in der Barke voranschießen. Ich gestehe, daß ich gern überall an der Spitze bin, und würde mich vollkommen glücklich fühlen, wenn ich nicht an die furchtbare Strafpredigt dächte, die Sie diesen Nachmittag bekommen werden."

„Ich, Lady Edward; von wem denn?"

„Nun, von Ihrem Vater auf alle Fälle nicht, nach Ihrem Erröthen zu urtheilen. Nun, lassen Sie das gut sein, Cousins werden bald wieder einig. Ich kann mich jedoch über Ihren Geschmack durchaus nicht wundern, das muß ich gestehen; Sophie Waldgrave ist ganz gewiß ein liebenswürdiges Mädchen, und wenn, sobald wir sie nach London bekommen, wir sie ein wenig

schütteln, und bereden können, daß sie etwas weniger schüchtern aussieht, so wird sie sehr viel Bewunderer finden. Nun, ich sagte, daß ich Ihnen eine Belohnung schuldig wäre, und ich kann Sie, wenn Sie wollen, mit einer Münze bezahlen, die allerdings häufiger angeboten als angenommen wird. Soll ich Ihrer Unerfahrenheit einen kleinen Rath ertheilen, da Sie es eben zu wünschen schienen?"

„Ich werde mich glücklich schätzen, ihn zu befolgen," sagte ich.

„Nun dann, so rücken Sie dicht an mich; sorgen Sie, daß nicht einmal das Wasser es hört, und verbergen Sie Ihr Gesicht, damit ich nicht wieder Ihr Erröthen sehe. So ist's recht. Nun, mein Rath ist, daß Sie sich hüten, Sophien Waldgrave Ihre ganze Liebe zu schenken, so lange Sie nicht überzeugt sind, daß sie gegen Ihren Bruder einen positiven Widerwillen hat! Ach, erröthen Sie so? Sie werden ja weißer als mein Taschentuch. Wollen Sie mein Riechfläschchen haben, mein armes Kind," setzte sie hinzu und schlang ihren Arm um meinen Hals, als ich mich, von dem entsetzlichen Schrecken fast zu Boden geworfen, vorwärts lehnte.

„Ich sehe, daß mein Rath nicht zu bald gegeben worden, und hoffe nur, daß er nicht zu spät gekommen ist."

Es trat ein augenblickliches Schweigen ein.

„Merken Sie wohl, was ich sage," fuhr mein

schöner Quälgeist fort, „sie muß für ihn positiven Widerwillen und für Sie leidenschaftliche Liebe empfinden, denn wenn in den Gefühlen, welche sie gegen Sie beide hegt, eine Art von Gleichheit stattfindet, so wird die Waage einen bedeutenden Ausschlag zu Gunsten des älteren Bruders geben und dann wehe Ihnen.“

Hier trat wieder eine Pause ein, aber sie war länger als die erste und die Reihe war an mir, sie zu brechen. Ich ergriff die schöne Hand, die auf meiner Schulter ruhte, blickte fest in die blauen Augen meiner Rathgeberin, die jetzt den ersten ernsten Ausdruck angenommen hatten, den ich je darin gesehen und murmelte: „O lehret mich, das Denken zu vergessen.“

„Eine Antwort werden Sie gleich in der nächsten Zeile finden,“ entgegnete sie in ruhigem Tone; „und wenn Shakespeare einmal eine Autorität für Sie ist, so können Sie ja sich an Benvolio's Meinung halten.“

„Ich möchte mich eher von der Ihrigen leiten lassen,“ sagte ich.

„Ach ja, Sir, aber vielleicht stimme ich mehr mit Romeo als mit seinem Freunde überein und glaube, daß andere Schönheiten und selbst die schwarze Maske, wenn wir weit fort sind, uns nur um so mehr an das schöne Gesicht erinnern, welches sie zu überstrahlen oder zu verdrängen suchen.“

„Die Maske, welche Sie tragen,“ entgegnete ich,

„kann mich an nichts erinnern, als an das unschätzbare Herz, welches sie, hoffe ich, nicht ganz verbirgt.“

„Dann ist es eine erbärmliche Maske, wenn sie das nicht kann. Auf alle Fälle werden wir bald jene Insel erreichen und Sie werden bald wieder an der Seite Ihrer Cousine stehen. Wenn Sie sich dann überzeugen, daß der Anblick meines traurigen Gesichts nicht noch stärker ein anderes von überschwenglicher Schönheit zurückruft, dann werde ich vielleicht glauben, daß mein freundlicher Rath nicht zu spät gekommen ist. Bis dahin,“ fuhr meine Begleiterin fort, indem sie ihren Arm zurückzog, „lassen Sie uns blos an den hellen Himmel und das schöne blaue Wasser denken; ich fürchte, es wird fast zu hell sein zum Fischen.“

Als wir landeten, waren die Anstalten zu unserer Belustigung bald getroffen; aber nun sagte die eigensinnige Lady Edward, sie habe die Gesellschaft ihres Lords satt und bestand darauf, in einer der Barken zu fahren, obschon ich bereits die beste Angel in unser Boot gelegt hatte.

Länger als zwei Stunden schienen die Fische die ungetheilte Aufmerksamkeit jedes Mitglieds unserer Gesellschaft in Anspruch zu nehmen. Während des Angelns mußte ich mehrmals Sophien beistehen, welche, obschon sie die Fische geschickt herauszuziehen verstand, sie doch nicht immer ordentlich von dem Haken loszumachen wußte; aber es ward weiter nichts zwischen uns

gesprochen, als daß sie einmal lächelnd fragte, ob ich nicht den Morgen sehr angenehm gefunden hätte.

Als wir uns zur Rückkehr anschickten, rief Lady Edward: „Ich glaube, es ist am besten, wenn wir wieder so nach Hause fahren, wie wir gekommen sind. Es wird dies weniger Mühe machen, als jedes neue Arrangement.“

Ich schaute ohne Zweifel sehr aufmerksam ihr in's Gesicht, als sie sich auf mich stützend wieder in mein Boot trat, denn sie schüttelte mit bezauberndem Lächeln den Kopf und murmelte wie vor sich selbst hin:

„Das ist der Weg,
Mir ihren Reiz in vollerm Glanz zu zeigen.“

Ich war zu höflich, um das Passende dieses Citats einzugestehen, obschon ich fühlte, daß es hier angewendet werden konnte, sondern sagte, indem ich meinen Platz neben Shakespeare's schöner Schülerin einnahm und wir wieder eine Strecke von der übrigen Gesellschaft entfernt waren:

„Da Sie mit einer so seltenen Divinationsgabe ausgestattet sind und ein so freundliches Interesse an meinem Schicksal nehmen, so wünschte ich, Sie beantworteten mir nach Ihrem besten Wissen zwei Fragen, die ich Ihnen gern vorlegen möchte.“

„Mit Vergnügen. Nennen Sie die erste.“

„Was glauben Sie, was Elmswater für Sophien fühlt?“

„Nichts vor der Hand, glaube ich, was sowohl die junge Dame als auch Sie wesentlich berühren könnte. Und nun um Ihnen die Mühe zu ersparen, Ihre zweite Frage vorzubringen, will ich hinzufügen, daß Sophie, die Sie beide jetzt als Brüder, aber blos als Brüder liebt, höchst wahrscheinlich jetzt, wenn irgend ein anderes Gefühl in ihrem Herzen erwachte, dies Ihnen zuwenden würde. Gewiß jedoch ist, daß solche Gefühle binnen Kurzem entweder für Sie oder für Lord Elmswater erwachen müssen. Cousins lieben nicht immer wie Geschwister."

Es war nicht das erste Mal, daß ich diese Worte prophetischer Warnung hörte, und ich fühlte jetzt ihre ganze Gewalt.

„Also, meine liebenswürdige Rathgeberin," entgegnete ich, „Sie rathen mir immer noch, Miß Waldgrave zu vergessen, wenn ich kann?"

„Allerdings, ganz bestimmt, ausgenommen, wie ich schon vorhin sagte, wenn Sie überzeugt sind, daß Ihre Cousine einen positiven Widerwillen gegen Lord Elmswater hat. Gedenken Sie meiner Worte, denn binnen Kurzem werden Sie, wenn ich mich nicht irre, mehr über diesen Punkt hören und dann werden Sie vielleicht nicht böse auf die sonderbare Frau sein, die Ihre gute Laune heute in eine heilsame Schwermuth verkehrt hat."

„Allerdings sind Sie eine sonderbare Frau, Lady

Edward; Sie sprechen immer wie im Scherz und doch hat jedes Wort, welches Sie sagen, eine so ernste Bedeutung, daß wir Ihnen ohne Lächeln zuhören könnten.“

„Das hat man mir schon oft gesagt und doch worin besteht mein ganzes Talent? — in ein wenig Erfahrung.“

Als wir uns an diesem Tage im Speisezimmer sahen, hatte Sophie drei Blumen in der Hand; sie gab, wie gewöhnlich, eine meinem Bruder und bot dann die andern beiden mir dar, indem sie in sehr leisem Tone sagte:

„Eine für Dich und eine für Lady Edward.“

Obschon in Sophiens Blick oder Ton nichts besonders Vorwurfsvolles lag, so rührte mich doch abermals das Gewissen bei der sanften Vorstellung, die mir dadurch gemacht ward, und ich antwortete:

„Ich will heute thun, wie Du wünschest, aber morgen gieb mir blos eine und ich werde Sorge tragen, sie nicht wieder zu verlieren.“

Die Blume ward demgemäß unserem liebenswürdigen Gast angeboten und ohne eine besondere Bemerkung in Empfang genommen. Im Laufe des Abends sprach Lady Edward viel über die an diesem Tage stattgehabte Belustigung, an der sie viel Freude gefunden, und erwähnte ganz besonders das Vergnügen, das es ihr gemacht, der Barke soweit voraus-gewesen zu sein.

„Sie würden noch schneller gefahren sein,“ sagte

Elmswater, „wenn Sie das andere Segelboot gehabt hätten."

„Das weiß ich bei dem Winde, den wir heute hatten, doch nicht," entgegnete ich.

„Ich weiß es aber," entgegnete mein Bruder.

„Nun," antwortete ich, „ich habe seit meiner Rückkehr beide Boote versucht und glaube, daß meine alte Fregatte am schnellsten geht, sobald sie dicht vor dem Wind fährt."

„Wir haben die Boote wohl fünfzig Mal probirt und das neue hat stets vor der Fregatte den Vorrang behauptet."

„Nun schön, willst Du dann mit wetten, daß ich, wenn der heutige Wind aushält — was nach dem heutigen Sonnenuntergange höchst wahrscheinlich ist — mit der Fregatte die Insel eher erreiche, als Du mit dem neuen Boot'?"

„Angenommen, ich wette zwanzig, fünfzig oder hundert Pfund, wie Du willst," sagte mein Bruder.

„O, mehr als zwanzig würde meine Kräfte übersteigen."

„Und Sie werden sicherlich gewinnen," rief Lady Edward, „ich will meiner adoptirten Fregatte den ganzen Vortheil meiner besten Wünsche und auch meiner Erfahrung zukommen lassen und, wenn Sie sonst Lust haben, sie wieder dem Siege entgegen-steuern."

„Nein, zwanzig Pfund sind genug," sagte Elms-

water. „Sophie wird mit mir fahren, jede Dame soll steuern und ihre eigne Flagge wählen und die Wetten stehen offen bis morgen zwölf Uhr.“

Am folgenden Morgen ging die Sonne sehr günstig für die große Wettfahrt auf. Elmswater hatte Befehl gegeben, die Boote mit den Namen der beiden rivalisirenden Schönheiten zu taufen, und die Sophia trug eine rothe Fahne und die Georgina eine blaue. Auf unserm Wege nach dem See kam Lady Edward auf mich zu und sagte, als sie bemerkte, daß ich noch die Blume trug, die meine Cousine mir am Abend vorher gegeben, mit ihrem bezauberndsten Lächeln:

„Ich glaube, Sie werden sich glücklich schätzen, mir diese Nelke zu schenken, wenn ich Sie daran erinnere, daß ich keine habe?“

„Warten Sie einen Augenblick und ich will Ihnen eine frische holen, die beste, die der Garten darbietet!“

„Nein, ich danke. Es ist gerade die, welche ich ganz besonders zu haben wünsche.“

„Diese! Ich habe versprochen, mich nicht davon zu trennen.“

„Wirklich? Nun dann muß ich sie bekommen! Wie, Sie schlagen mir meine Bitte wirklich ab?“

„Das gerade nicht; ich mache Ihnen blos ein anderes und weit schöneres Anerbieten.“

„Worauf ich durch Erneuerung meiner ursprünglichen Forderung antworte. Sie geben mir keine Ant-

wort? Nun, sehr schön, ich sehe also, Sie weigern sich positiv."

Wir befanden uns nun dicht an dem Landungsplatze und die übrige Gesellschaft fuhr schon in den Barken ab, um noch vor uns die Insel erreichen und Zeuge unserer Ankunft sein zu können, als die wetterwendische Georgina ausrief: „Ich habe mich anders besonnen, Lord Elmswater; ich glaube jetzt, Ihr Boot wird gewinnen und da ich nicht gern in dem verlierenden sein möchte, so will ich mit Ihnen fahren, das heißt, wenn Sie mich mitnehmen wollen und Sophie nichts dawider hat." Elmswater gab sofort seine Zustimmung zu erkennen und Sophie bat ihre Freundin, zu wählen, wie sie wolle.

„Ihnen ist es wohl ganz egal?" sagte Lady Edward mit forschendem Blick.

„Ich finde es blos natürlich und richtig, daß hier Niemand die Wahl hat, als Sie," antwortete meine Cousine in einem Tone, der die Erneuerung ähnlicher Fragen im Voraus zurückwies.

„Ich hoffe, Sophie, Du wirst diesen Wechsel nicht bereuen," sagte ich, als ich neben ihr in dem Boote Platz nahm.

„Ich hoffe es von Dir auch nicht," antwortete sie, indem sie mich fest in's Auge faßte.

„Du sagst dies, Sophie, als ob Du Zweifel hättest?"

„Allerdings habe ich deren, Edward, und sind sie nicht einigermaßen gerechtfertigt?“

„Du würdest das nicht sagen, wenn Du wüßtest, was so eben zwischen Lady Edward und mir vorgefallen ist.“

„Nicht wahr, wie sie Dir diese Blume abverlangte, die Du ihr verweigertest, und wie sie Dir darauf den Korb gab und mit Elmswater fuhr.“

„Dann mußt Du unser Gespräch mit angehört haben,“ rief ich höchst erstaunt.

„Ich? — nicht ein Wort; ich brauche auch nicht immer zu hören, was gesagt wird, um zu wissen, was vorgeht. Jedoch ich freue mich, daß Du mit Lady Edward auf Deiner Hut bist, denn ich glaube, sie ist eine sehr gefährliche Freundin für Dich.“

„Wirklich, Sophie?“

„Allerdings, und wenn Du sie so genau kennst, wie ich, wirst Du mir beistimmen.“

„Nun, wenn ihre Gesellschaft auch noch so gefährlich wäre, so wird sich die Gefahr doch leicht vermeiden lassen, da ein Blick von Dir mich stets zurück an Deine Seite führen wird.“

„Vielleicht jetzt, Edward, aber das dauert vielleicht nicht immer, und schwesterliche Liebe hat, obschon sie nicht weniger wachsam ist, als jede andere, wenig mehr zu bieten als sich selbst. Nun, da ich ein Wort der Ermahnung gesprochen, wollen wir der Wettfahrt unsere

größte Aufmerksamkeit zuwenden. Ich bin eben so fest entschlossen als Lady Edward, womöglich den Sieg davon zu tragen, und auch Du darfst durch meine Gesellschaft nicht in Nachtheil gerathen. Ich fürchte, sie sind uns schon ein wenig voraus."

„Allerdings sind sie es, denn der Wind ist ein wenig umgesprungen und da er von der Seite kommt, so haben sie den Vortheil."

„Ja, aber könnten wir nicht mehr Segel beisetzen? Neulich als ich mit Elmswater fuhr, ging der eine Rand des Boots dicht auf dem Wasser hin."

„Ja, ja, Sophie, aber wir Seeleute sind vorsichtiger, als Ihr Leute auf dem Lande, denn wir kennen die Gefahr dieser kleinen Expeditionen."

„Und fürchtest Du vielleicht wieder Schiffbruch zu leiden?"

„Ich fürchte es nicht, denn dann würde ich Dich retten können, aber doch möchte ich das Experiment lieber nicht versuchen."

„Aber ich habe nicht das Mindeste dawider," sagte meine muthige Cousine. „Sieh nur, Edward, sie kommen uns immer weiter voraus; wir würden viel schneller fahren, wenn Du dieses Seil hier ein wenig straffer anzögst; Elmswater machte es allemal hier fest."

„Ja, aber das Festmachen hat seine Uebelstände, doch will ich das Seil ein wenig straffer anziehen, wie Du sagst, wenn Du Dich nicht fürchtest."

„So ist's recht, Edward, noch ein wenig, immer noch mehr, jetzt kommen wir ihnen voraus; aber was ist denn das mit dem andern Segel?“

„Ja, das Klüversegel ist in Unordnung gekommen. Willst Du hier einmal halten, während ich hingehe.“

„Ich will sehen. Nein, ich kann es nicht halten, meine Kräfte langen nicht zu; mache doch das Seil einen Augenblick fest; die Gefahr wird nicht so groß sein, sie kommen uns schon wieder näher.“

Da unser Leebord jetzt dicht auf dem Wasserspiegel hinschnitt, hatte ich gar keine Lust, das Segel festzumachen. Da mir aber keine andere Wahl freistand, so folgte ich Sophiens Wunsche und sprang dann hastig nach vorn, um das Klüversegel in Ordnung zu bringen. Aber gerade in diesem Augenblick wollte das Unglück, daß ein plötzlicher Windstoß über den See fuhr, unsere Segel seufzten unter dem vermehrten Drucke des Windes und ein lauter Schrei von meiner Cousine verkündete mir, daß meine bangen Erwartungen in Erfüllung gingen. Wir stürzten beide in das tiefe Wasser und das Boot schlug über uns um. Mein erstes Bestreben war, die schlanke Gestalt Sophiens zu fassen, mein zweites, sie aus der Umgebung unseres unglücklichen kleinen Schiffes fortzuziehen.

„Halte Dich fest an mich, mein Engel, mein Leben!“ rief ich. „Schlinge beide Arme um meinen

Hals und laß die meinen frei. So ist's recht. So wird es gehen.“ kann sie denn nicht schwimmen?

Es gelang mir nun bald, das umgeschlagene Boot wieder zu erreichen. Ich kletterte mit meiner sanften Bürde auf den Kiel und setzte sie hier in verhältnißmäßiger Sicherheit neben mich nieder.

„Wie muthig Du gewesen bist, meine furchtlose Sophie,“ rief ich. „Hättest Du Dich an meine Arme gehalten, so wären wir beide verloren gewesen. Gott sei Dank! nun ist keine Gefahr mehr.“

„Bei Dir ist nie Gefahr, Edward,“ entgegnete sie; „es liegt etwas in Deinem Blicke, welches die Gefahr selbst zurücktreibt.“

Mittlerweile kam Elmswater, der, als er unsern Unfall gesehen, sogleich umgewendet hatte, dicht an uns herangefahren, während Lady Edward, bleich vor Schrecken, fragte, wie wir uns befänden.

„Nun, Du hast eine schöne Geschichte angerichtet, Edward,“ sagte mein Bruder.

„Ich allein bin Schuld,“ rief Sophie, „ich wollte nicht auf seinen Rath hören. Aber was sollen wir nun thun?“

„Ich sehe nur Einen Ausweg,“ sagte ich; „Du wirst am besten thun, wenn Du Dein Segel einziehst. Wir wollen die beiden Damen in Dein Boot setzen und Du kannst zu mir herüber auf diesen Kiel springen, bis

die Barke, welche, wie ich bemerke, so eben von der Insel abstößt, uns Alle aufnehmen kann."

„Wie ist's Ihnen, meine Liebe?" sagte Lady Edward zu Sophien, als ich dieselbe zu ihr in Elmswater's Boot setzte. „Ich wundere mich, daß Sie nicht vom bloßen Schrecken schon den Tod davon getragen haben."

„Nun, allerdings ist es ein entsetzlicherer Augenblick, als ich glaubte, wenn die Fluthen sich finster über dem Kopfe zusammenschließen. Mir war es, als wenn mein ganzes Leben in diesem einzigen Augenblicke an mir vorüberzuckte, und nie werde ich vergessen, was ich empfand, als ich den starken Arm Edwards mich fassen fühlte, der mich wieder auf die helle Oberfläche hinaushob."

„Es muß allerdings ein wonniges Gefühl gewesen sein," sagte Lady Edward, während ihr gewöhnliches Lächeln wieder um ihre Lippen spielte.

„Nun, aber wer hat gewonnen?" rief die unerschrockene Sophie. „Ich glaube, wir müssen nun unsere Wettfahrt weiter fortsetzen."

„Nicht um Alles in der Welt," rief ich. „Wir haben schon genug mit der Gefahr gespielt. Ich will die Wette bezahlen, wenn es verlangt wird. Aber Sophie muß sofort nach dem Schlosse zurückkehren und die Kleider wechseln."

„Ich glaube Du hast Recht, Edward, obschon mich durchaus nicht friert."

„Und was die Wette betrifft,“ versetzte mein Bruder, „so bleibt dieselbe bis auf Weiteres verschoben.“

So endeten unsere nautischen Abenteuer in Elmswater und zwei Tage darauf lös’te sich unsere Gesellschaft auf. Als ich mich Lady Edward näherte, um Abschied von ihr zu nehmen, zog sie mich einen Augenblick beiseite und sagte mit bedeutungsvollem Lächeln:

„Sie haben, wie ich sehe, die Ansichten Romeo’s und nicht Benvolio’s angenommen. Ich habe das so ziemlich vorausgesehen, wie Sie sich entsinnen werden, selbst ehe Sie noch Sophien Waldgrave auf eine so nachdrückliche Weise die Wirkung kennen gelehrt hatten, welche Ihr starker rettender Arm auf sie äußerte. Aber vergessen Sie nicht, daß Benvolio ohne Zweifel noch viele frohe Jahre verlebte, nachdem Romeo in sein frühes Grab gesunken war.“

„Ach ja, Lady Edward, aber wer hat sich je um sein Schicksal gekümmert, während Romeo’s Ende das ewige Thema aller Poeten sein und stets unser edelstes und erhabenstes Beispiel bleiben wird.“

„Das mag sein. Nun so leben Sie wohl, mein Romeo. Hüten Sie sich vor der Reise nach Mantua und dem Kirchhofe der Capuleti.“

Diese Worte wurden anscheinend in Scherz gesprochen und doch hallten sie so furchtbar in meinem Herzen wieder, daß, als ich Lady Edwards dargebotene

Hand ergriff, meine schöne Freundin zurückprallte und sagte:

„Wie! Sie haben ja eine andere Rolle angenommen, das ist nicht mehr Romeo und Julie, sondern Don Juan.“

So trennten wir uns und haben uns nie wieder gesehen.

Drittes Kapitel.

Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her. Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Hohel. Sal.

Mitten unter den Spielen und Vergnügungen in Elmswater hatte ich meinen Beruf nicht vergessen und da ich auf Vermittelung meines Vaters Erlaubniß erhalten hatte, sofort mein Examen zu machen, so begab ich mich zu diesem Zwecke nach Portsmouth. Obschon ich eigentlich nicht länger als ein Jahr in der Marine gedient hatte, so machten mich doch die Erfahrung und Belehrung, die ich mir an Bord der Cornaline noch mehr als auf dem Culloden angeeignet, vollkommen geschickt, diese Prüfung zu bestehen, und ich bestand sie auch wirklich mit einigem Eclat.

Einige Tage nach meiner Rückkehr in das Schloß

rief mich mein Vater in sein Arbeitszimmer, vorgeblich in der Absicht, mir einen Brief zu zeigen, den er so eben von einem der Examinatoren erhalten hatte, mit dem er bekannt war und der sich sehr lobend über mich aussprach.

„Ich freue mich wirklich, Edward, daß Du ein so schmeichelhaftes Zeugniß verdienst,“ sagte er zu mir, „und nun möchte ich Dich fragen, ob es Deine Absicht ist, Dich auch ferner Deinem Berufe praktisch zu widmen.“

Ich antwortete mit Ja.

„Nun, glaubst Du dann nicht, daß Du bald daran denken mußt, wieder zur See zu gehen?“

„Allerdings,“ sagte ich; „aber wenn Sie nicht anderer Meinung sind, so sehe ich keine Ursache, mich allzusehr zu beeilen. Ich bin noch nicht vier Monate hier.“

„Das ist sehr wahr, aber andererseits mußt Du auch bedenken, daß Du, obschon Du so lange von uns getrennt gewesen bist, doch eigentlich immer nur ein Jahr wirklich gedient hast.“

Nichts konnte richtiger sein als diese Bemerkung, aber doch sagte mir eine innere Stimme, daß mein Vater sie in diesem Augenblicke kaum gemacht haben würde, wenn er nicht noch etwas Anderes im Auge gehabt hätte, als das Avancement in meinem Berufe. Ich bemühete mich, mir das, was in meinem Innern

vorging, nicht merken zu lassen, aber es schien dem Scharfblick meines Vaters nicht ganz zu entgehen, denn nach einem augenblicklichen Stillschweigen hob er wieder an:

„Ich spreche natürlich hauptsächlich um Deinetwillen mit Dir, Edward, und in Deinem eigenen Interesse. Du wirst nie von mir eine Meinung oder einen Rath hören, den ich Dir aus irgend einer andern Rücksicht ertheilte. Du wirst mich jedoch verstehen, wenn ich hinzufüge, daß noch andere Gründe vorliegen, welche es wünschenswerth machen, daß Du unter den gegenwärtigen Umständen Deinen Aufenthalt in Elmswater nicht zu lang ausdehnst."

„So!" sagte ich in etwas stolzem Tone; „wenn Sie das glauben, so wird es am besten sein, wenn ich so bald als möglich fortgehe, denn es liegt nicht in meiner Natur, irgendwo ein unwillkommener oder ungebetener Gast zu sein."

„Verstehe mich nicht falsch, Edward, und wenn Du an meiner Liebe zu Dir zweifelst, so bist Du ungerecht gegen mich und gegen Dich selbst. In meinem ganzen Leben habe ich keinen glücklicheren und freudigeren Augenblick genossen, als den, in welchem Du mir wieder geschenkt wurdest. Ich liebe und bewundere Deinen edeln und großmüthigen Charakter, und meine innigste Hoffnung ist, daß wir in spätern Jahren recht lange und oft beisammen sein können. Der gegenwär=

tige Augenblick jedoch ist für das Schicksal unserer Familie sowohl als für Dein eigenes ein sehr kritischer und ich habe eben so gut als Du viel zu erwägen und zu sorgen. Verstehst Du mich nun, oder soll ich mich offener und ausführlicher über diesen Gegenstand aussprechen?“

„Ich wünschte sehr, Alles zu hören, was Sie mir über diesen Punkt mitzutheilen geneigt sind.“

„Nun, so setze Dich, Edward, und ich will mich ohne allen Rückhalt erklären. Zwischen Dir und Sophien besteht eine wachsende Anhänglichkeit, die von Deiner Seite stärker ist als von der ihrigen, aber doch von der Art, daß sie schon jetzt einer ernsthaften Erwägung bedarf. Vielleicht hast Du selbst noch nicht Deine Gefühle vollständig untersucht und analysirt. In gewissem Umfange jedoch mußt Du das Ziel kennen, auf welches diese Zuneigung hindrängt, und ich erlaube mir daher Dich zu fragen, ob Du jemals ernsthaft daran gedacht hast, eines Tages mit Deiner Cousine vermählt zu werden?“

„Ich — mein theurer Vater,“ entgegnete ich, durch diese den Nagel auf den Kopf treffende Frage sehr verlegen gemacht; „ich kann nicht sagen, daß ich diesen Gedanken schon gehegt habe; auch glaube ich nicht, daß bis jetzt viel Zeit verloren ist, wenn man bedenkt, daß wir Beide kaum erst neunzehn Jahr alt sind.“

„Nun dann ist es für mich weder zu früh noch

zu spät, Dir zu sagen, daß ich jeden solchen Gedanken wahrhaft beklagen müßte, und mich für berechtigt halten würde, der Verwirklichung dieses Gedankens jedes mögliche Hinderniß in den Weg zu stellen. Damit Du die Gründe dieser sehr entschiedenen Meinung besser verstehst, wird es gut sein, wenn ich sie Dir summarisch angebe, und da ich das tiefe Interesse kenne, welches Du an dem Wohlergehen unserer Familie nimmst, so bin ich auch überzeugt, daß Du diesen Gründen Deine Zustimmung nicht versagen wirst.

„Erinnerst Du Dich noch, Edward, daß Du gleich am Abend Deiner Rückkehr zu Deinem Befremden eins der schönsten Meisterstücke in der Sammlung unserer Familiengemälde vermißtest? Es ist nicht das einzige, welches nicht mehr hier ist, und ich glaube, Du hast wohl den Grund davon längst errathen.“

„Ich habe nicht gewagt, mich näher darnach zu erkundigen, weil ich gleich bei meiner ersten Bemerkung wahrnahm, daß Niemand davon sprechen wollte.“

„Allerdings ist diese Sache auch für Menschen, welche fühlen wie ich, höchst schmerzlich. Glaubst Du wohl, Edward, daß irgend ein anderer Grund als die größte Noth und wirkliche Geldverlegenheit mich hätte bewegen können, diese herzzerreißenden Opfer zu bringen?“

„Geldverlegenheit,“ sagte ich höchst erstaunt; „es scheint ja in Elmswater Alles noch auf demselben Fuße fortgeführt zu werden wie früher!“

„Deinem oberflächlichen Blicke scheint es vielleicht so, Edward, denn es ist bei mir eine Sache der Politik sowohl, als der eigenen Neigung, die Welt nicht in Geheimnisse einzuweihen, die meine Gläubiger und meine Kinder allein wissen dürfen, aber ich habe wirklich schwere Zeiten zu bestehen gehabt. Vor zwei Jahren stellte, wie Du vielleicht schon gehört hast, Lloyd, der seit länger als vierzig Jahren mein Banquier ist und eine bedeutende Summe von mir in den Händen hatte, seine Zahlungen ein. Gleich darauf und zwar zum ersten Male, seitdem ich mündig bin, traten die Kressinghams auf und machten Elmswater's Wahl in's Parlament streitig, so daß ich sie nur mit Hilfe einer bedeutenden Summe durchsetzen konnte. Dazu kam noch mein alter Prozeß mit den Rockinghams in Worcestershire, der seiner Entscheidung noch eben so fern ist als je. Ich hätte nach meinen frühern Diensten erwarten können, irgend ein Staatsamt zu erhalten, was mich wenigstens in den Stand gesetzt haben würde, meinen Haushalt hier auf einige Zeit einzustellen, aber Pitt behandelt mich mit solcher Zurücksetzung, daß ich in dieser Hinsicht keinerlei Aussicht habe, so lange er am Ruder ist. Weshalb soll ich Dir die Thatsache verschweigen, Edward? Untergang und Ruin stieren mich an; allerdings, wenn Du willst, nicht jener Ruin, der uns in's Armenhaus treibt, aber wohl jener, der mehr als eine Genera-

tion mit gebrochenem Herzen in ein frühzeitiges Grab stürzt.“

Der bekümmerte Ton, in welchem mein Vater diese schmerzliche Mittheilung machte, rührte mich tief.

„Das ist wirklich traurig,“ rief ich; „aber ganz gewiß läßt sich etwas thun, um eine solche Katastrophe abzuwenden.“

„Das ist das Ziel aller meiner Bemühungen,“ antwortete mein Vater. „Was Elmswater betrifft, so kann ich von seiner Handlungsweise nicht anders als mit dem größten Lobe sprechen und ich hoffe, mein lieber Edward, daß mit Dir dasselbe sein wird. Unsere vornehmsten Schwierigkeiten bestehen in Hypothekenschulden, die sich über dreihunderttausend Pfund belaufen, und bei dem gegenwärtigen Zinsfuß eine alljährliche Interessenzahlung von über achtzehntausend Pfund zur Folge haben, die in Banknoten mit dem Tage erfolgen muß, ehe ich nur einen einzigen Shilling auf unsere Ausgaben hier verwenden kann. Könnte diese Summe abbezahlt werden, so würde sich die Sache sehr zu unsern Gunsten gestalten und das Besitzthum der Familie vollständig wieder frei gemacht werden können.“

„Es ist eine sehr große Summe,“ sagte ich nachdenklich.

„Ja, Edward, aber Sophie Waldgrave's Vermögen wird nach so langer Minderjährigkeit beinahe

so viel betragen, wenn sie majorenn ist. Wenn sie, wie ich hoffe und wie wir Alle erwarten, Elmswater heirathet, so können dann, bei ein wenig Sorgfalt und Glück die Rockinghams den Kopf wieder so hoch tragen, als irgend eine Familie innerhalb der vier britischen Meere.“

Alles, was mein Vater mir an diesem Tage mittheilte, machte, wie ich schon oben erwähnt, auf mich den tiefsten Eindruck. Ich konnte jedoch nicht umhin, zu fühlen, daß er, obschon zu dieser Combination vollkommen berechtigt, doch zu wenig Rücksicht auf die Meinung der Personen zu nehmen schien, die mehr oder weniger mittelbar dabei betheiligt waren, und ich sah mich veranlaßt, eine Bemerkung zu diesem Zwecke zu machen.

„Verstehe mich recht,“ sagte mein Vater zur Antwort; „es giebt auf der ganzen Welt keinen Menschen, der weniger geneigt wäre, als ich, die Neigung irgend einer Person zu zwingen, oder zu errathen. Ganz natürlich kann von alle Dem, was ich beabsichtige, nichts ohne den völlig freien Willen und die Zustimmung jeder dabei interessirten Person in Erfüllung gehen. Deine Zustimmung ist es, die ich jetzt beanspruche; so lange aber der Tag, an welchem ich Sophien und Elmswater um die ihrige anzugehen habe, nicht da ist, glaube ich meine Pflicht gegen Beide zu rfüllen, wenn ich eine wechselseitige Zuneigung beför-

dere und begünstige, die ganz natürlich und ich kann fast sagen unvermeidlich zwischen ihnen entstehen wird, wenn sie fortwährend bei einander sind.“

„Aber meine Gegenwart kann doch während der kurzen Ruhepausen in den Pflichten meines Berufs für ihren Umgang in der Weise, wie Sie ihn wünschen und wie er von Ihnen gebilligt werden wird, kein Hinderniß sein?“

„Mehr als Du glaubst, Edward; vielleicht weißt Du nicht, ausgenommen nach Dem, was Lady Edward Onslow Dir neulich gesagt hat, als Ihr mit einander auf dem See fuhrt — vielleicht weißt Du nicht, daß Du alle Eigenschaften besitzest, um Elmswater die Zuneigung seiner Dame streitig zu machen?“

„Nun aber, wenn es so wäre, ist es denn nicht ganz natürlich, daß Sophie bei ihrem großen Vermögen, welches ihr alle Genüsse des Lebens sichert, sie mag heirathen wen sie will, das Recht hat, selbst zu wählen, ganz ohne alle Rücksicht auf unsere Familienarrangements?“

„Ganz gewiß, Edward, und sobald sie in die Jahre getreten ist, wo sie selbst für sich entscheiden kann, werde ich weder die Macht, noch, wie ich schon gesagt, die Lust haben, mich irgend einer ehrbaren Wahl zu widersetzen, die sie vielleicht zu treffen gesonnen ist. Mittlerweile aber, da Elmswater durch nichts verhindert werden kann, in den Augen der Welt eine weit

bessere Partie zu sein, als Du es je sein kannst, und da er überdies in jeder Hinsicht Deiner Cousine würdig ist, so werde ich mich für berechtigt halten, so viel als in meinen Kräften steht, die Absichten zu unterstützen, die Elmswater, wie ich weiß, in Gemeinschaft mit uns Allen hegt. Ueberlege Dir die Sache, mein lieber Edward, so viel Du willst und so viel Du kannst. Du wirst finden, daß ich gerade so rede und handle, wie Du und jeder andere verständige und vorsichtige Mann in meiner Lage reden und handeln würde. Nach Allem, was ich von Dir gesehen und erfahren, glaube ich, daß Du mir nach reiflichem Nachdenken Deinen Beistand nicht versagen wirst; sollte ich mich in dieser Erwartung getäuscht sehen, nun, so wäre es dann für mich Zeit, zu überlegen, wie ich ferner zu handeln habe. So ist's gut, mein lieber Sohn, wir können dieses Gespräch zu jeder beliebigen Stunde wieder aufnehmen; aber bis dahin brauche ich Dich wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, daß wir es Beide als ein streng vertrauliches zu betrachten haben."

Als ich nach dieser Unterredung das Zimmer meines Vaters verließ, befanden sich alle meine Geisteskräfte in einem Zustande der Betäubung und Abspannung, aus welchem sie sich während dieses ganzen Tages nicht herauszuarbeiten vermochten. Je mehr ich über diesem verhängnißvollen Gespräche brütete, desto bedeutungsvoller erschien mir der Inhalt desselben für

mein ganzes künftiges Schicksal, und obschon nichts vorsichtiger sein konnte, als die Sprache, in welcher Lord Arlingford das vorgebracht, was er, wie er sagte, für seine Pflicht hielt, mir mitzutheilen, so konnte ich mir doch nicht verhehlen, was der eigentliche Kern dieser Mittheilung war. Ich war das Hinderniß eben so wie ich das Opfer sein sollte; mein Glück und das Interesse meiner Familie waren mit einander in Widerstreit, und so entschieden war der Vorzug, den man dem letztern einräumte, daß sogar schon jetzt meine Abwesenheit von Elmswater gewünscht ward.

Als ich an diesem Abend traurig und niedergeschlagen an dem stattlichen Kamin dieses reichgeschmückten Speisezimmers saß, welches ich vor vier kurzen Monaten mit so freudigem Frohlocken wieder betreten, überdachte ich die vielen Gefahren und Schwierigkeiten, in welchen nur die Hoffnung, wieder einmal hier sitzen zu können, mich aufrecht erhalten hatte. Ich dachte an die schwarze Nacht, als ich den Degen aufhob, der dem zerschmetterten Arm Nelson's entsunken war, und an den noch schwärzeren Tag, als ich auf der Raa der Cornaline meine Kraft mit der Wuth des Tormenta gemessen hatte. Ich dachte an meinen hoffnungslosen Schiffbruch, an meine schmerzenden Wunden, an meine ermüdende Seereise fast um die ganze Erde.

„Und dies ist das Leben,“ sagte ich, „für welches die Jugend in ihrer leichtsinnigen Unwissenheit so wild

gekämpft hat! Kaum sind die Monate, die ich in Elmswater zugebracht, an Zahl den Jahren gleich, die ich unter unaufhörlichen Beschwerden zugebracht, um wieder mit Ehren hier erscheinen zu können, und schon sagt mir mein eigener Vater, daß meines Bleibens hier nicht länger sein könne!“

„Wie traurig Du den ganzen Abend gewesen bist!“ sagte Sophie zu mir, als wir uns zur Ruhe begaben. „Ist etwas vorgefallen, was Dich schmerzt und worüber ich Dich nicht trösten kann?“

Ich drückte ihre Hand an meine Lippen, aber mein Herz war zu voll, als daß ich in diesem Augenblicke mich hätte aussprechen können, und sie sagte auch nichts weiter.

Am folgenden Tage bemerkte ich von meinem Fenster aus, daß Sophie in einem sehr langen und eifrigen Gespräch mit meinem Vater begriffen war, während sie mit einander auf dem Spielplatze vor dem Hause auf- und abgingen. Lord Arlingford's Wesen schien mir ernster zu sein, als es in Gesellschaft seiner Nichte zu sein pflegte, und so weit ich aus Sophiens Antlitz und Benehmen schließen konnte, mußte der Gegenstand des Gesprächs für sie ein tiefes, aber schmerzliches Interesse haben. Während des übrigen Morgens schien sie mir aus dem Wege zu gehen und zog sich mehr als einmal auf ihr einsames Zimmer zurück. Spät des Nachmittags jedoch kamen wir zufällig zu-

sammen. Ich ergriff sie bei der Hand, und als unsere Augen sich mit dem Blicke wechselseitiger und inniger Sympathie begegneten, sagte ich: „Sophie, Du siehst bleich und traurig aus. Willst Du mit mir eine Stunde heraus auf den See kommen?“

„Mit Vergnügen,“ entgegnete sie, und wir gingen stumm und in Gedanken versunken nebeneinander fort. Als wir einige Zeit in unserer schnell dahinsegelnden Barke gesessen hatten, während uns nichts umgab, als der gleichgiltige Himmel und das achtlose Wasser, konnte ich mich nicht länger enthalten, auf den Gegenstand einzugehen, der offenbar alle unsere Gedanken in Anspruch nahm, und ich sagte:

„Du hattest heute Morgen ein langes und anscheinend sehr interessantes Gespräch mit Lord Arlingford, Sophie?“

„Ja, Edward,“ antwortete sie mit mattem Lächeln, „beinahe ein eben so langes, als Du gestern mit ihm hattest.“

„Die letzte Weisung meines Vaters war, Alles, was er gesagt, als streng vertraulich zu betrachten. Vielleicht hat er an Dich ein ähnliches Verlangen gestellt.“

„Nein, Edward, das nicht. Auch würde ich ihm in diesem Punkte nicht unbedingten Gehorsam versprochen haben. Es steht mir daher vollkommen frei, zu

sagen, daß Du der Hauptgegenstand unseres Gesprächs warest.“

„Das fürchtete ich, Sophie, und mein Vater sagte Dir ohne Zweifel seine Meinung über mein Verweilen hier.“

„Allerdings.“

„Und Du antwortetest —“

„Daß ich glaubte, Du seiest selbst der beste Richter in dieser Sache.“

„Und welche Meinung würdest Du mir empfehlen? Soll ich bei meinem Berufe bleiben oder ein anderes Gewerbe suchen?“

„Aus der Marine treten, Edward! jetzt — in Deinem Alter — mit Deinen Aussichten? Ich würde Dir niemals verzeihen, wenn Du einen so verhängnißvollen Schritt thun wolltest!“

„Nun gut, aber wenn ich meinem Berufe weiter folgen soll, Sophie, dann hat mein Vater nicht so unrecht, und wir müssen uns bald wieder trennen.“

Meine Cousine seufzte schwer auf, aber sagte nichts. „Als wir uns das letzte Mal trennten, Sophie,“ fuhr ich fort, „entfielen Dir einige Worte, die ewig in meinem Herzen eingegraben stehen. Wirst Du sie wiederholen, wenn diese schwere Stunde wieder da ist?“

„Edward,“ antwortete sie, während sich eine tiefe Röthe über ihre bleiche Wange breitete, „als wir uns

das letzte Mal trennten, waren wir Beide noch Kinder und redeten wie Kinder. Jetzt sind unsere Worte ernster und dürfen nicht so leicht hingesprochen werden."

„Ich, Sophie, kann jetzt im feierlichsten Ernste Alles wiederholen, was ich damals in kindischer Unwissenheit aussprach. Ich fürchte, daß dies mit Dir nicht mehr der Fall ist."

Sophie schwieg eine Minute und hob dann wieder an:

„Was ich für Dich fühle, Edward, das habe ich, glaube ich, und zwar seit nicht langer Zeit auf eine Weise gezeigt, die jedes Wort unnütz machen sollte. Aber wenn wir jetzt auch zu alt sind, um leichtsinnig von solchen Dingen zu sprechen, so sind wir doch auch andrerseits noch zu jung, um ernsthaft davon zu reden. Laß uns wechselseitig unsern Gefühlen vertrauen und dabei stehen bleiben. Ich so wenig als Du kann jetzt weiter gehen, ohne Andern viel Schmerz zu verursachen und vielleicht uns selbst vielen Jammer zu bereiten."

„Ich sehe daraus, Sophie, daß mein Vater mit Dir noch über andere Dinge gesprochen hat, als über die Pflichten meines Berufes."

„Allerdings," sagte meine Cousine, indem die Röthe sich wieder über ihre Wange breitete; „er hat auf einen Gegenstand hingedeutet, der fern von meinen Gedanken ist und dies auch noch eine Zeitlang bleiben

muß. Gott weiß, daß ich stets nur zu geneigt sein werde, mich entweder meinen Gefühlen oder meiner Pflicht zum Opfer zu bringen. Aber in der Lage, in der ich mich unglücklicherweise befinde, kann ich nicht umhin zu sehen, daß mehr als mein eigenes Glück von der Wahl abhängt, die ich eines Tages treffen muß. Ich habe Dir, Edward, schon in weit höherm Grade als, fürchte ich, sich geziemte, gezeigt, was meine mehr als schwesterliche Liebe zu Dir ist. Wie groß meine Liebe, meine Dankbarkeit und meine Nachgiebigkeit gegen Deinen Vater ist, das hoffe ich durch meine Handlungsweise ebenfalls stets kund zu machen, denn sonst wäre ich in der That undankbar. Wir haben Beide, Edward, eine schwere Prüfung durchzumachen, in der wir weit mehr Erfahrung bedürfen werden, als wir jetzt besitzen können. Nichts zu übereilen, das ist Alles, was ich Deinem Vater versprochen habe; aber was ich einmal versprochen, das will ich auch treulich halten. Du scheinst Dich über Das, was ich sage, zu betrüben, Edward, aber ist es nicht wahr, ist es nicht unwiderleglich?"

„Für eine solche Liebe, wie die meine, Sophie, ist es viel zu klug und scharfsinnig, als daß sie es auszusprechen oder zu begreifen vermöchte."

„Nun dann mißtraue Deiner Liebe und traue der meinen, Edward. Nun, Du brauchst meine Hand

nicht so rauh von Dir zu stoßen. Mein theurer Edward, was willst Du, daß ich sage?“

„Blos das, was Du schon gesagt hast, als Dein Herz noch nicht scharfsinnig philosophiren gelernt hatte. Du weinst, Sophie?“

„Und sollte ich es nicht? Alles könnte ich ertragen, nur nicht solche Ungerechtigkeit von Dir. Ach, Edward! wenn wir diesen Tag hätten voraussehen können, wie freudig würden wir nicht jene schwarzen Fluthen, aus denen Du mich rettetest, aufgefordert haben, sich über unsern Häuptern zu schließen und unsere unbefleckte Vereinigung auf ewig in ihren Schooß zu hüllen.“

„Ja, auf ewig, meine edle Sophie,“ rief ich, indem ich zu ihren Füßen niedersank, „auf ewig vereint, aber nicht im Tode. Das Leben liegt offen vor uns und Du bist Herrin Deiner Handlungen. Sage, daß Du mein bist, so wie Du mich so eben den Deinigen nanntest, und dieser Arm, der hier, hier an dieser Stelle Dich der Faust des Todes entrissen hat, wird Dich durch's Leben hindurch gegen die ganze Welt vertheidigen.“

„Ach, wenn Du jetzt im Ernste sprichst,“ antwortete meine Cousine, „worauf zielen dann Deine Wünsche ab? Glaubst Du, Edward, daß ich bei meiner Erziehung und Stellung einwilligen würde, heimlich mich zu verloben, und diesem Wohnsitz unverbrüch-

licher Güte zu entfliehen, wie ein kleines Mädchen ihrer Pensionsschule? Nein, Edward, die Töchter Englands lassen sich nicht auf diese Weise gewinnen, wenn sie sich selbst achten und von Andern geachtet zu werden wünschen."

„Ich sehe wohl, wie es steht, Sophie, und wenn Du weiter nichts sagen kannst, als das, während ich an Deiner Seite sitze, so kann ich mir wohl denken, was ich zu erwarten habe, wenn wieder tausende von Meilen zwischen uns liegen."

„Edward," rief sie, indem sie ihre dunkeln Augen auf mich heftete, „als alle Umstände bestätigten, daß wir nicht durch die Entfernung, sondern durch den Tod getrennt wären, da war eine Person hier, von der Du nicht vergessen wurdest, und sie verdient mehr Vertrauen und Güte, als Du ihr heute erwiesen hast. Ich will Dir Alles gewähren, was ich Dir in Ehren bieten kann, und was ich Dir verspreche, will ich laut allen Andern verkünden — meine Treue und unverbrüchliche Liebe zu Dir, Du magst hier oder anderwärts sein, bis der Tag kommt, an welchem der Würfel meines Lebens fallen muß."

„Und dann —"

„Und dann, Edward, wenn dann der, dem ich allein einst das gesagt, was ich Dir gesagt, noch desselben Sinnes und wieder an meiner Seite sein sollte, in männlicher Ehre und Ruhm —"

„Er, Sophie?“ sagte ich, indem ich ihre zitternde Hand ergriff, während mein lodernder Blick ihrem abgewendeten Auge zu begegnen strebte.

„Er, sollte er dann noch mein treuer, mein edler, mein beständiger Edward sein, so soll er dann einen größern Anspruch auf diese arme Hand haben, als Reichthum oder Rang ihm geben könnte. Glaube mir, Edward, weder Du noch ich, die ich erst achtzehn Jahr alt bin, könnte vernünftigerweise ein anderes Gelübde thun oder empfangen als dieses, selbst wenn noch nichts zwischen Deinem Vater und mir vorgefallen wäre.“

„Mein Gelübde, Sophie, habe ich längst gethan. Mein ganzes Herz für mein ganzes Leben! O, daß Du dies auch sagen könntest!“

Mein Arm hielt ihre schlanke Taille umschlungen, meine Hand drückte die ihre, welche krampfhaft zitterte. Unsere Augen begegneten sich und ihr Mund öffnete sich, als ob er das langerflehte Wort der Hoffnung aussprechen wollte, als plötzlich ein lautes Krachen über unsern Häuptern uns aus unserer Verzückung aufschreckte und Sophie sprachlos vor Schrecken auf die Kniee niedersank.

„Es ist nichts, mein Engel,“ sagte ich; „unser Mast muß bei dem Wettrennen zu sehr angespannt worden sein und ist geborsten.“

„Es ist eine Mahnung,“ rief meine Cousine,

„eine Mahnung vom Himmel, daß wir nicht weiter gehen sollen. Gott gebe, daß ich nicht schon zu viel gesagt habe. Nimm nun die Ruder und laß uns an's Ufer zurückkehren, ich bitte Dich darum, ich befehle es Dir!“

Viertes Kapitel.

Das ist vielleicht der Schädel eines Politikers, eines Menschen, der den lieben Gott überlisten möchte?

Shakespeare, Hamlet.

Von dieser traurigen Stunde an war es aus mit dem freien, vertrauensvollen und ungezwungenen Verkehr, der bis jetzt zwischen mir und meiner Cousine bestanden. Sie schien mich zu fürchten; sie mied es, allein in meiner Gesellschaft zu sein, als ob ihr bangte, daß ich sie wieder drängen würde, die selbstgezogenen Schranken dessen zu überschreiten, was sie als ihre Pflicht gegen sich selbst und meinen Vater betrachtete. Es lag eine Zärtlichkeit in ihrer Stimme und in ihrem Blick, welche mir verrieth, daß nur ihr äußeres Wesen verändert war, aber nicht ihr Herz, doch sprachen wir nicht weiter über den Gegenstand, der unsere ganzen Gedanken erfüllte.

Eines Mogens, ehe noch der Herbst weit vorgerückt war, wurden meinen Vater, als wir beim Frühstück

saßen, mehrere Briefe eingehändigt. Einen davon reichte er mir hin, nachdem er ihn schnell überblickt und las darauf einen zweiten, der noch mehr Interesse für ihn zu haben schien. Der Brief, den er mir dargereicht, war in einer sehr eigenthümlichen Hand geschrieben und es dauerte einige Zeit, ehe ich vollständig seinen Inhalt entziffern konnte, welcher folgendermaßen lautete:

„Mein lieber Lord! — Es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, zu hören, daß mein tapferer junger Freund, der am Bord des San Joseph und später in Santa Cruz so dicht an meiner Seite war, Ihnen wohlbehalten wiedergeschenkt worden ist. Wenn er noch so eifrig ist, seinem Vaterlande zu dienen, als er es zu sein versprach, da wir uns das letzte Mal sahen, würde ich mich sehr freuen, ihn mit mir nehmen zu können, wenn ich wieder zur See gehe. Ich bitte Sie, lassen Sie mich wissen, ob dies Ihren und seinen Ansichten entspricht. Ich höre jetzt, daß eine Expedition nach der Nordsee im Werke ist, wo unsere Freunde, die Dänen, ein wenig beaufsichtigt zu werden wünschen und es ist sehr wahrscheinlich, daß ich an Bord des St. Georg, welcher jetzt in Portsmouth ausgerüstet wird, in dieser Richtung abgehe. Ich werde einen Platz für Ihren Sohn frei halten, bis ich wieder von Ihnen höre.

„Ich bin mit vollkommener Hochachtung

„Ihr ergebener Diener

„Nelson und Bronte.“

Ich fühlte mich durch die Ausdrücke, in welchen meiner von dem Manne Erwähnung geschah, den ich auf der Welt am meisten bewunderte, sehr geschmeichelt und war noch viel zu unerfahren, um zu überlegen, ob dieses Anerbieten von Seiten des heldenmüthigen Admirals ganz auf dessen eigenen Antrieb erfolgt sei. Ich reichte daher schweigend den Brief Sophien hin; sie bemerkte darauf blos, daß ein solches Zeugniß mich sehr erfreuen müsse, und nur unsere Augen gaben die düstern Ahnungen unserer Herzen zu erkennen. Mein Vater sagte nichts zu mir, bis das Frühstück vorüber war, wo er dann, indem er das Zimmer verließ, mir zuflüsterte:

„Du wirst mich morgen früh wissen lassen, Edward, welche Antwort ich Lord Nelson geben soll.“

Ich verneigte mich bejahend, ohne weiter etwas zu sagen, und Sophie und ich blieben allein zurück.

„Ich muß doch wohl gehen,“ sagte ich, nachdem ich einige Minuten geschwiegen, zu ihr.

„Frage mich nicht, Edward,“ antwortete sie und brach dann in Thränen aus.

„Meine theure, meine einzige Sophie,“ rief ich. „Wollte Gott, Du sagtest zu mir, ich sollte Dich niemals verlassen.“

„Noch nicht — noch nicht,“ murmelte sie, drückte ihr Tuch vor die Augen und verließ eiligst das Zimmer.

Während des noch übrigen Tages fiel weiter nichts zwischen uns vor, am folgenden Morgen aber hörte ich, ehe ich noch ganz mit Ankleiden fertig war, leise an meine Thür pochen.

„Sobald Du fertig bist, Edward,“ sagte eine wohlbekannte Stimme, „folge mir nach dem Blumengarten; ich habe Dir etwas zu sagen.“

Als ich die bezeichnete Stelle erreichte, war Sophie schon dort.

„Ich wünschte Dir zu sagen, Edward,“ sagte sie, „daß ich gestern Abend eine zweite Unterredung mit Deinem Vater gehabt habe. Ich glaube mich nicht berechtigt, Dir alle Einzelnheiten derselben mitzutheilen. Das Resultat davon jedoch ist, daß ich sowohl in Deinem als in meinem Namen versprochen habe, daß wir wenigstens zwei Jahre getrennt bleiben wollen, während welcher Zeit Du mir alle drei Monate einmal schreiben wirst und ich jeden zweiten Brief beantworten werde. Nach Verlauf dieser Zeit werden wir uns wiedersehen und dann, wie wir uns auch während des darauf folgenden Jahres entscheiden mögen, auf keinen fernern Widerstand von Seiten irgend eines Mitglieds unserer Familie stoßen. Ich wiederhole, daß ich dieses Versprechen für Dich und mich gegeben und ich weiß

gewiß, daß Du meinen Kummer nicht durch Einwendungen gegen Das vermehren wirst, was ich für das beste Arrangement für uns Beide gehalten habe."

Es lag etwas so Ernstes und Inniges in dem Tone und Wesen meiner Cousine, daß ich nicht umhin konnte, die gewünschte Einwilligung zu geben, wobei ich sie jedoch erinnerte, daß die ganze Verantwortlichkeit dieses Uebereinkommens auf ihr ruhen müsse.

Unmittelbar nach dem Frühstück rief mich mein Vater nach dem Arbeitszimmer und fragte, ob ich den Inhalt des Briefes, den er mir gestern gegeben, in gebührende Erwägung gezogen hätte. Ich antwortete, daß ich vollkommen bereit sei, Lord Nelson's Anerbieten anzunehmen.

„Dann will ich sogleich an ihn schreiben," sagte mein Vater, „und nun, Edward," fuhr er fort, indem er seinen durchdringenden Blick fest auf mich heftete, „erlaube mir zu fragen, ob Sophie Waldgrave Dir mitgetheilt hat, was gestern zwischen mir und ihr verabredet worden ist?"

„Ja, sie hat es mir mitgetheilt, mein theurer Vater."

„Und sie hat Deine Zustimmung erhalten, die sie mir wenigstens schon in Voraus zusicherte?"

„Ich habe sie gegeben, da ich keinen andern ehrenhaften Ausweg sah, ich erkläre jedoch auf das Bestimmteste, daß, wenn ich nach einer Abwesenheit von

mehr als zwei Jahren, wenn es Gott gefällt, mich meiner Heimath wiederzuschenken, hierher zurückkehre, ich dann die von mir und Andern verlangten Opfer als dargebracht betrachten werde. Wir werden dann unser natürliches und unveräußerliches Recht erhalten haben, über Das, was uns hauptsächlich interessirt, selbst zu entscheiden, und ich hoffe, daß dann dieses Recht uns nicht länger streitig gemacht oder vorenthalten werden wird.“

„Ganz recht,“ entgegnete mein Vater.

„Und ich will,“ fuhr ich fort, „noch hinzufügen, daß, wenn ich die Gesinnungen meiner Cousine nach meinen eignen beurtheilen kann, es nicht unmöglich sein wird, durch gewisse geeignete Arrangements die künftigen Aussichten Elmswaters, die mir sehr am Herzen liegen, mit unserm eignen Glück in Einklang zu bringen.“

„O, davon ist nicht die Rede,“ sagte mein Vater fast streng; „welche Opfer können wohl in einem Alter von neunzehn Jahren besprochen, ja sogar aufrichtig beabsichtigt werden, aber sie können niemals erfüllt werden und ich würde ihnen auch keinen Augenblick das Wort reden. Doch dem sei wie ihm wolle, ich muß mich mit Dem begnügen, was Ihr mir Beide versprecht, da ich einmal nicht mehr erhalten kann. Was Dein Taschengeld betrifft, so wünsche ich, daß es reichlich sei und Dich in den Stand setze, während Deiner Ab-

senheit Dir alle erlaubten Freuden und Genüsse zugänglich zu machen, zu welchen sich die Gelegenheit darbietet.

„Das Vermögen Deiner Mutter, welches fünfzehntausend Pfund betrug, ist einzig und allein Dir vermacht worden und Du sollst die ganzen Zinsen dieser Summe regelmäßig an dem Orte angewiesen erhalten, wo Du es wünschest. Ich rechne natürlich darauf, mein lieber Sohn," sagte mein Vater zum Schlusse, „daß weder mündlich noch schriftlich irgend etwas zwischen Dir und Sophien vorgeht, was nicht vollständig mit dem Geiste dieses Uebereinkommens nach ehrlicher und ehrenwerther Deutung übereinstimmte."

Ich versprach dies meinem Vater, wir reichten uns die Hände und ich verließ ihn.

Ungefähr vierzehn Tage nach diesem Gespräch erhielt ich von der Admiralität eine offizielle Mittheilung, welche mir meldete, daß ich auf Lord Nelson's besonderes Verlangen dem St. Georg zugetheilt worden sei und daß ich mich so bald als möglich nach Portsmouth begeben möchte, wo dieses Schiff mit aller Beschleunigung seefertig gemacht ward.

Nach kurzer Berathung mit Sophien und meinem Vater beschloß ich nur noch eine Woche in Elmswater zu bleiben und mich dann nach London zu begeben, wo ich vor meiner Abreise aus England nothwendiger Weise einige Arrangements treffen mußte. Wäh-

rend dieser kurzen und traurigen Zwischenzeit war ich mit meiner Cousine fortwährend beisammen, aber wir hielten beide treulich unser Lord Arlingford gegebenes Versprechen und machten durchaus keine Anspielung auf unsere künftigen Hoffnungen und Geschicke. Es war ein trauriger Anblick, zu sehen, wie der stumme Gram Sophiens sich in jedem Zuge ihres liebenswürdigen Gesichts malte und wie die Blüthe immer mehr und mehr von ihren Wangen floh, so wie der verhängnißvolle Tag herannahete. Ich selbst hatte mich in meiner äußern Erscheinung während des letzten Monats so verändert, daß ich von einigen Personen der Umgegend, die mich im Verlaufe der stattgehabten Festlichkeiten auf dem Schlosse gesehen und gesprochen hatten, buchstäblich nicht wieder erkannt ward.

Während des letzten Abends, den wir zusammen verleben sollten, war der Kummer meiner Cousine so wie der meine schweigsamer und tiefer als je. Alle Anwesenden fühlten für uns, Alle bemitleideten uns und Lady Sheerneß selbst machte diesmal keine Bemerkung, während wir miteinander auf einem entfernten Sofa saßen und nur ein leichter Druck der Hand Das mitzutheilen versuchte, was sich in Worten nicht aussprechen ließ.

Als die Stunde schlug, zu der Sophie sich gewöhnlich zur Ruhe begab, stand sie auf. Sie ergriff mich bei der Hand, küßte mich hastig und murmelte

mit leiser Stimme: „Mein einziger Edward, vergiß mich nicht,“ — und glitt schnell aus dem Zimmer hinaus.

Kaum hatte die Thür sich hinter ihr geschlossen, als ich einen Ton vernahm, der mir das Herz durchbebte.

„Um's Himmels willen, Edward, bleib da,“ rief mein Vater, indem er aus dem Zimmer hinausstürzte.

Einen Augenblick darauf trat ein Diener ein und ich hörte ihn Lady Sheerneß zuflüstern, daß seine Lordschaft ihren sofortigen Beistand wünsche, indem Miß Waldgrave ohnmächtig geworden sei.

Meine Tante verließ sogleich das Zimmer, Elmswater folgte ihr und ich blieb allein ausgestreckt auf dem Sofa zurück, welches Sophie so eben verlassen. Bald nachher ward ich durch die Stimme meines Bruders aufgeweckt, welcher, seine Hand auf meinen Schultern, in liebreicherem Tone, als ich jemals von ihm gehört, zu mir sagte:

„Sie befindet sich wieder besser; sie läßt Dich nochmals grüßen, hält es aber für räthlicher für Euch Beide, wenn Ihr Euch nicht wiederseht.“

Fünftes Kapitel.

O, daß ich wäre, wie in den Jahren, die vergangen sind, wie in den Tagen, da Gott mich behütete.
Hiob.

Zeitig am folgenden Morgen verließ ich abermals das Haus meiner Väter. Der Regen fiel in Strömen und der schaurige Novemberwind fegte durch die laub-losen Gebüsche, als ich den letzten Abschiedsblick auf den Ort warf, den mein Herz niemals wieder verlas-sen konnte. Ich fühlte nicht die kindische und hilflose Verzagtheit, welche schon früher zwei Mal in ähnlichen Umständen mich ganz zu Boden gedrückt hatte, aber wenn das herannahende Mannesalter mir seine Stärke lieh, um gegen meinen Kummer anzukämpfen, so theilte es mir ein weit wahreres und tieferes Bewußtsein des Elends mit, welches auf mir ruhete. Die schnell vor-überfliehenden Stunden, der häufige Wechsel der Um-gebung und die anregende Schnelligkeit des eilenden Postwagens gewährten jetzt keine Linderung meines Schmerzes, keinen Schutz gegen die bangen Ahnun-

gen, welche meine Gedanken quälten und zerstreuten. Ich erreichte London — ich besorgte die daselbst nöthigen Verrichtungen — ich reis'te wieder ab — ich begab mich nach Portsmouth, immer noch in derselben unglücklichen Gemüthsstimmung, immer noch von dem Dämon verfolgt, der mir fortwährend in's Ohr flüsterte, daß ich diesmal die einzige Gelegenheit zum Glück, welche das Leben mir darbieten konnte, unwiederbringlich von mir gestoßen hatte.

Als ich mich, neben dem Kutscher auf dem Bocke sitzend, nach einer kalten und langweiligen Nacht Gosport näherte, zeigte mein abgehärteter Gefährte in der Richtung nach Spithead hin und sagte:

„Da geht eben ein stattliches Schiff in See!“

„Ja wirklich,“ antwortete ich. „Ihr wißt wohl nicht, was für ein Schiff es ist?“

„Ganz und gar nicht,“ entgegnete er, „es fahren jetzt eine solche Menge hin und her.“

Als ich den Wagen verließ, begab ich mich sofort nach der Wohnung des Hafenadmirals, der, wie ich wußte, oberflächlich mit meinem Vater bekannt war. Bald nachdem ich mich hatte anmelden lassen, ward ich in ein Sprachzimmer geführt, in welchem der rauhe alte Seemann in Begleitung eines Offiziers von mittlern Jahren auf- und abschritt, als wenn es sein Quarterdeck wäre. Er blieb stehen, drückte mir gutmüthig die Hand und sagte:

„Es fehlt uns allerdings sehr an Cadetten — wie

heißt denn gleich Ihr Schiff? Ich kann mich nicht gleich besinnen."

„Der St. Georg, Sir."

„Der St. Georg. Der ist heute Morgen in See gegangen!"

„Wirklich, Sir! Es thut mir leid, dies zu hören. Kann ich ihm denn nicht nachkommen?"

„Sie müßten ein sehr guter Schwimmer sein, wenn Sie das thun wollten. Das Schiff soll ein paar Monate in dem Kanale herumkreuzen, und Gott weiß, wie weit es jetzt schon ist."

„Aber ich glaubte, Sir, der Admiral wäre mit am Bord?"

„Der Admiral! welcher Admiral?"

„Lord Nelson, Sir."

„Nelson! Ach, du lieber Gott, der denkt noch nicht daran, England zu verlassen. Den werden Sie nicht eher flott sehen, als bis es ein Stück Arbeit zu verrichten giebt, und dazu können sich die Herren im Ministerium noch nicht entschließen."

„Was soll ich aber nun thun, Sir?"

„Thun? Nun, speisen Sie bei mir heute Mittag, gehen Sie dann in's Theater, hernach stracks nach Hause — merken Sie sich das wohl — und morgen früh mit meinem Freund Johnson hier an Bord des Unerschrockenen. Es fehlt ihm sehr an einem Cadetten und er wird Sie gut in Acht nehmen."

„Was sagen Sie dazu, junger Mann?“ sagte der Genannte, dessen äußere Erscheinung ganz besonders nobel und einnehmend war.

„Ich würde mich allerdings sehr freuen, mit Ihnen zur See gehen zu können, Sir, aber es war Lord Nelson's ausdrücklicher Wunsch, daß ich auf dem St. Georg Dienste thun sollte.“

„Davon scheint jetzt nicht mehr die Rede sein zu können,“ sagte Kapitain Johnson, „aber wenn Sie mit mir bis an die bretagnische Küste kommen wollen, wohin ich mit Depeschen segele, so ist gegründete Aussicht vorhanden, daß wir wieder hier sind, ehe der St. Georg wieder einläuft.“

„Und wie soll ich mich deswegen bei Lord Nelson verantworten?“

„Sie werden am besten thun, wenn Sie dies dem Admiral überlassen! Dieser ist es, der hier commandirt und er wird die Sache zu Ihrer Zufriedenheit arrangiren.“

Auf diese Weise schiffte ich mich an Bord des Unerschrockenen ein, und begab mich nach der Küste. Es war eine alte Fregatte, die schon viel mitgemacht hatte, sehr dürftig mit Offizieren versehen und sehr schlecht bemannt. Nichts konnte ungünstiger sein als die Jahreszeit, und die Pflichten, die ich zu erfüllen hatte, waren außerordentlich anstrengend. Nicht so bald hatten wir den Admiral erreicht, der auf der Höhe der französischen

Küste das Commando führte, als uns mitgetheilt ward, daß unsere Dienste noch einige Zeit länger nöthig seien, und so wurden wir einen Monat nach dem andern aufgehalten, und fuhren an der rauhen, unwirthlichen Küste auf und ab, den größten Drangsalen ausgesetzt, die der Seemann zu bestehen hat.

Obschon mein erster und enthusiastischer Eifer für meinen Beruf sich jetzt sehr gemindert hatte, so versah ich doch meinen Dienst mit einer Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die mir vollständig den Beifall meines Kapitains und die Achtung meiner Kameraden erwarb. Es war für mich so nöthig, meinen Gedanken, meinen Erinnerungen an die Vergangenheit und meinen unaufhörlichen Befürchtungen in Bezug auf die Zukunft zu entfliehen, daß ich eine eigenthümliche Erleichterung und sogar Ruhe in dem äußersten Grade körperlicher Erschöpfung und Anstrengung fand, und da ich alle übrigen Offiziere des Unerschrockenen sowohl an körperlicher Ausdauer als auch an theoretischer Bildung weit übertraf, so ward ich mit der Zeit ein ganz besonderer Günstling des Kapitains. Sein zurückhaltendes Wesen und seine anspruchlose Aufmerksamkeit auf Alles, was zu seinem Amte gehörte, stimmte mit meiner Gemüthsrichtung ganz vorzüglich überein, und obschon er mir nur selten einen Lobspruch ertheilte, wenn ich zugegen war, so habe ich doch später erfahren, daß ich mein schnelles und frühes Avancement sei-

nen günstigen Berichten über mich eben so sehr zu verdanken hatte, als dem Einflusse meines Vaters.

Als ich zu Anfange des folgenden Sommers Portsmouth erreichte, erfuhr ich, daß ich zum Lieutnant einer schweren Corvette ernannt worden, welche auf dem Punkte stand, nach dem mittelländischen Meere abzusegeln; aber das Vergnügen, welches diese Nachricht mir machte, ward kaum durch das Bedauern aufgewogen, welches ich empfand, als ich hörte, welche weit größere Gelegenheiten, mich auszuzeichnen, sich mir dargeboten hätten, wenn es mir vergönnt gewesen wäre, Lord Nelson auf seiner Expedition in der Nordsee zu begleiten.

Ich hatte nicht verfehlt, genau an den bestimmten Tagen an Sophien zu schreiben, und in Portsmouth erhielt ich einen Brief von ihr, worin sie mit Worten der wärmsten schwesterlichen Zuneigung den Empfang des meinigen bekannte, aber ohne ein anderes Gefühl zu verrathen. Die zitternde Begier, mit welcher ich diesen langersehnten Beweis ihrer Erinnerung öffnete, konnte durch so vorsichtige und zurückhaltende Ausdrücke schwerlich befriedigt werden. Ich vergaß jedoch nicht, daß Sophie es vielleicht räthlich finde, in den Stand gesetzt zu sein, mir wo nöthig Alles mitzutheilen, was sie mir schreiben könnte, und obschon ich deswegen nicht um so mehr geneigt war, mir denselben Zwang aufzulegen, so konnte ich mich doch

nicht wirklich beleidigt fühlen, wenn sie dabei beharrte. Da es mir fast unerträglich gewesen wäre, lange in England zu bleiben, so lange es mir nicht vergönnt war, nach Elmswater zurückzukehren, so freuete ich mich, wenige Tage, nachdem die Mannschaft des Unerschrockenen entlassen war, in der Arethuse wieder absegeln zu können.

Erst als wir Gibraltar erreicht hatten, erfuhr ich einen Umstand, für den ich allerdings keineswegs verantwortlich war, der aber doch einen sehr verhängnißvollen Einfluß auf meine zukünftigen Aussichten ausüben sollte.

Mein neuer Commandant, Kapitain M'Roß hatte sehr gewünscht, einen seiner Neffen auf sein Schiff versetzt zu sehen, und meine Ernennung war sonach ganz seinen Wünschen und wiederholten Bitten zuwider erfolgt. Aber selbst wenn diese unglückliche Ursache zu Erbitterung und Uneinigkeit nicht vorhanden gewesen wäre, glaube ich doch nicht, daß jemals ein gutes und herzliches Einverständniß zwischen diesem Manne und mir zu Stande gekommen wäre. Sein Charakter schien jeden unliebenswürdigen Fehler und Mangel, den man gewöhnlich seinen Landsleuten zuschreibt, zu vereinigen, ohne eine einzige der wieder gut machenden Eigenschaften zu besitzen. Eben so niedrig von Denkungsart wie von Geburt, eifersüchtig auf jede gesellige Auszeichnung, argwöhnisch, tyrannisch und unfähig, an irgend etwas

Anderes zu denken, als nur an sich, ward er von den Offizieren gehaßt und verachtet und von der Mannschaft verabscheut. Ich bemerkte gleich von der ersten Stunde an, wie gern er mein Arrangement blos dem Einflusse meiner Familie zugeschrieben hätte, aber seine Versuche, mich auf einem Versehen zu ertappen oder irgend einen Beweis von Unfähigkeit oder Unerfahrenheit in meinem Fache in die Hände zu bekommen, fielen allemal höchst unglücklich für ihn aus. Es entstanden demzufolge leichte Wortwechsel zwischen uns, durch welche ich, während ich im ehrerbietigsten Tone zur vollständigen Ueberzeugung aller Zuhörer die eigene Unwissenheit meines Kapitains in irgend einem wichtigen nautischen Punkte darthat, seinen schlummernden Groll gegen mich allerdings keineswegs beschwichtigte.

Der Verdruß, den mein fortwährender Verkehr mit diesem Manne mir verursacht haben würde, ward jedoch sehr durch das Vergnügen gemildert, mit welchem ich am Bord der Arethusa meinen frühern Kameraden, den jungen Richards wiederfand, der jetzt den Posten eines Proviantaufsehers bekleidete. Durch diesen ward ich fortwährend von den Wünschen und Gesinnungen der Schiffsmannschaft unterrichtet, und da ich sowohl die Mittel als auch den Wunsch hatte, mich bei den Leuten in Gunst zu setzen, so gelang es mir bald, ihr Vertrauen und ihre Zuneigung im höchsten Grade zu ge=

winnen. Es war um der Mannszucht auf dem Schiffe willen um so nöthiger, als der Haß, den M'Roß allen am Bord Befindlichen einzuflößen wußte, ohne meine fortwährende Aufmerksamkeit mehr als ein Mal die Mannschaft zur offnen Meuterei hingerissen haben würde.

Als ich während meines Aufenthalts in Elmswater die innige Achtung und Sympathie zu erkennen gegeben, die ich für die bescheidenen, anspruchlosen und uneigennützigen Beweise von Muth und Seelengröße stets gefühlt, die ganz gewöhnliche Seeleute bei Erfüllung ihrer Pflicht so oft geben, hatte ich eine Gesinnung ausgesprochen, die mir stets am Herzen gelegen hat, wenn ich, zu meiner aufrichtigen Freude, oft der Gegenstand der Liebe dieser Leute gewesen bin, und so habe ich dies, glaube ich, der wirklichen und unerkünstelten Theilnahme zu verdanken, die ich stets für ihr Wohlergehen an den Tag gelegt.

Sobald als wir die auf der Höhe der italienischen Küste kreuzende Flotte erreichten, fanden wir, daß die in der letzten Zeit stattgehabten Ereignisse das Interesse Englands und unserer Verbündeten in dieser Gegend berührt hatten. Im vollsten Grade hatte der junge Artillerieoffizier von Toulon die prophetischen Worte Royaumont's gerechtfertigt. Mit dem Blicke des Adlers, den er zu seinem Wappen wählte, hatte Bonaparte die Blößen der vorrückenden Oesterreicher erspäht

und seitdem die kaiserlichen Legionen in den Ebenen von Marengo eine schwere Niederlage erlitten, blühete das Glück der großen Republik wieder im nördlichen Italien auf. Aber nicht alle Provinzen und kleineren Staaten, welche nach solchen raschen Wechseln und Schwankungen als ein von Frankreich abhängiger Staat zusammengeschlagen werden sollten, fügten sich gutwillig in den strengen Befehl des Siegers. Mannichfach waren die Bestrebungen nach der gesonderten Existenz früherer Tage oder nach dem Traumbild einer gesammtstaatlichen Unabhängigkeit, und nicht wenig einflußreiche Personen compromittirtren sich durch ihre nicht sehr vorsichtigen Unterhandlungen mit den Agenten Englands und Oesterreichs oder mit der Avantgarde Suwarow's. Den Umfang zu ermitteln,, in welchem diese Gesinnung ungeachtet der Arrangements des vor Kurzem in Luneville geschlossenen Friedens noch vorherrschte und natürlich noch ähnliche Tendenzen in einem gewissen Grade zu ermuthigen — dies war damals die hauptsächliche Pflicht und vertrauliche Aufgabe unserer Kreuzer, und obschon sich natürlich gegen die magische Gewalt, die damals Italien fesselte, nicht viel ausrichten ließ, so waren wir nichts desto weniger verbunden, jede mögliche Diversion für die Thatkraft des Feindes herbeizuführen, welche derselbe mit so vielem Glück dem gigantischen Kampfe widmete, in wel-

chem die beiden großen Länder mit einander begriffen waren.

Auf diese Weise geschah es, daß der Admiral, nachdem er erfahren, daß auf der kleinen Insel Pianosa der Wunsch vorherrschte, lieber den Schutz Englands in Anspruch zu nehmen, als mit Elba oder dem Festlande zusammenzubleiben, unsere Corvette mit dem Auftrage abschickte, nachzuforschen, ob und in welchem Umfange dieser Wunsch wirklich vorhanden sei.

Nicht so bald ließ sich unsere Flagge auf der Rhede sehen, als mehrere Personen an Bord kamen, und da ich der einzige Offizier war, der von ausländischen Sprachen etwas verstand, so rief mich der Kapitain herbei, um ihm bei der Conversation beizustehen. Wir erfuhren, daß durch mehrere italienische Flüchtlinge genährt, allerdings eine starke Neigung, sich an England anzuschließen, vorhanden war, daß man, da schon seit langer Zeit sämmtliche französische Truppen von Elba zurückgezogen wurden, von dieser Seite her keine große Befürchtung hätte, aber daß ein so ernster Schritt wie eine offene Erklärung zu unsern Gunsten von unsern Freunden nicht wohl unternommen werden konnte, wenn sie nicht eine eben so offene Unterstützung von uns erhielten. Bei dieser ersten Zusammenkunft ward nichts beschlossen, nach längern Verhandlungen jedoch hielt sich der Kapitain für berechtigt — bis zur Sanction des Admirals und der englischen Behörden

— in Englands Namen die Unterthanenschaft der Einwohner bis zu dem allgemeinen Frieden anzunehmen, der damals erwartet ward. Zum Beweis, daß es Großbritannien damit Ernst sei, sollten ein Offizier und einige Mannschaft ausgeschifft werden, um einen kleinen befestigten Punkt der Insel zu vertheidigen und die Corvette sollte so bald als möglich mit weitern Instructionen zurückkehren, um ein bestimmteres Arrangement abschließen zu können.

Für den eben genannten Dienst ward ich von den Personen, mit denen ich auf Befehl des Kapitains die Unterhandlungen geführt, ganz besonders in Anspruch genommen und da Mr. M'Roß keineswegs abgeneigt war, mich von dem Dienste an Bord zu dispensiren, so landete ich mit ungefähr dreißig Mann, worunter sich zu meiner großen Freude auch mein getreuer Richards befand, der, wie ich glaube, aus demselben Grunde wie ich zu dieser Expedition auserseben worden war.

Der Punkt, den wir besetzen sollten, war ursprünglich nichts weiter gewesen, als ein großer, einzeln stehender runder Thurm; in der jüngsten Zeit waren aber noch zwei Gebäude daneben errichtet und das Ganze mit einer starken Mauer umgeben worden. Diese kleine mit Schießscharten wohl versehene Festung stand unter der Aufsicht eines Ingenieurs. Obschon unter den Einwohnern die größte Sicherheit herrschte, weil

sie glaubten, die Garnison auf Elba sei so unbedeutend, daß sie sich diesem Plane nicht widersetzen könne, so hielt ich es doch nicht für räthlich, alle Vorsichtsmaßregeln zu vernachlässigen. Ich überzeugte mich, daß sechs kleine Geschütze in vollkommen dienstüchtigem Zustande waren; ich vermehrte beträchtlich unsern Vorrath an Lebensmitteln und Munition, um zu jeder Zeit eine kurze Belagerung aushalten zu können, und stellte fortwährend zwei Schildwachen, die eine nach der Seeseite, die andere nach dem Lande aus. Nachdem ich diese Anordnungen getroffen und Richards mit der pünktlichen Befolgung derselben beauftragt, hielt ich mich für ermächtigt, während des Tags auf der Insel herumzustreichen, um mich mit den Einwohnern und den verschiedenen Localitäten besser bekannt zu machen.

Sechstes Kapitel.

Von den Gestalten, die an uns vorübergleiten,
Wenn wir den jugendlichen Blick auf jedes Antlitz heften;
Und o, wie großen Liebreiz sehen wir zuweilen
Schnell schimmern und entschwinden!

Byron.

Als ich eines Tages nach einem langen Ausfluge zu Pferde nach meiner kleinen Festung zurückkehrte, ward ich durch die freundliche Erscheinung eines ziemlich großen Gartenhauses angezogen, welches eine kleine Strecke von der Straße entfernt lag. Es schien mir die Wohnung eines wohlhabenden Bauern oder Pächters zu sein, denn ich bemerkte eine Menge ländliche Geräthschaften und es war von einer Menge der schönsten Fruchtbäume umgeben. Da ich von meinem Ritte sehr erschöpft war, so empfand ich starke Lust, mir einige der Orangen anzueignen, die in großer Anzahl auf dem Boden umherlagen, und stieg in dieser Absicht vom Pferde. Kaum hatte ich jedoch eine dieser Früchte mit meinen Lippen berührt, als ich auf ein=

mal hinter mir eine sanfte Stimme vernahm, welche mir auf italienisch sagte, daß ich eine schlechte Wahl getroffen und daß die noch am Baum hängenden Früchte viel besser seien.

Ich versuchte zu erklären, daß ich nach meiner Ansicht schon eine unverzeihliche Indiscretion begangen. Hierauf stieg meine neue Bekannte selbst auf die niedrige Mauer, hinter der sie stand, begann die besten Orangen, die sie erreichen konnte, abzupflücken, und bat mich, so viel davon mitzunehmen, als ich fortbringen könnte. Hätte mich dieser Beweis von unerwarteter Zuvorkommenheit nicht schon zu Gunsten der anmuthigen Erscheinung eingenommen, so würde ich, glaube ich, von der frappanten Schönheit ihres wahrhaft klassischen, italienischen Gesichts in gleicher Weise betroffen worden sein.

„Darf ich mir erlauben, nach dem Namen der Person zu fragen, die mich zu so großem Danke verpflichtet?“

„Mein Name ist Bianca Salvi, per servirla.“

„Ihr Vater wohnt wohl hier?“

„Si, Signor.“

„Er ist wohl Landwirth?“

„Ja, Sir.“

„Und Sie sind wohl sein einziges Kind?“

„Nein, Sir, ich habe noch einen jüngern Bruder.“

„Sie wohnen hier in einer wunderschönen Umgebung. Sie muß Ihnen lieb geworden sein.“

„Ja wohl, Sir, ich gehe aber oft in die Stadt, wo ich viele Freunde habe. Ich war dort, als Sie landeten.“

„Wirklich! Und wie gefielen Ihnen die englischen Seeleute?“

„Sie kamen mir vor wie große Kinder, denn ich hatte in meinem Leben noch keine blonden Menschen gesehen.“

„Sie lieben also wohl die Kinder?“

„O ja, sehr, Sir,“ antwortete die erröthende Bianca.

„Nun, bei Ihrer Jugend, Schönheit und reizenden Tracht haben Sie wohl viele Anbeter?“

„Nein, Sir, ich glaube es wenigstens nicht.“

„Nun, leben Sie wohl, meine schöne Bianca. Ich will, wenn Sie mir es erlauben, Sie gelegentlich wieder besuchen, um Ihnen nochmals für Ihr freigebiges Geschenk zu danken.“

„Ich werde stolz darauf sein,“ sagte sie und wir schieden.

Da Schüchternheit den Charakteren des Südens nicht eigen zu sein pflegt, so war ich in diesem wie in vielen ähnlichen Fällen mit meiner neuen Bekannten nach einem Gespräch von wenigen Minuten auf so vertrautem Fuße, wie ich es mit einer meiner Lands-

männinnen erst nach vielen Unterredungen hätte sein können. Ohne die Erinnerung an Sophien würde ich in Salvi's Hause häufige Besuche abgestattet haben, aber ich fühlte ein so mächtiges Interesse an seiner bezaubernden Tochter in mir erwachen, daß ich mir gelobte, sie nicht mehr als einmal wöchentlich zu sehen, und ich blieb diesem mir selbst gegebenen Worte treu. Groß war Bianca's Freude, wenn sie die fernen Hufschläge meines Pferdes auf der Straße herkommen hörte, und ehe ich noch den Platz erreichte, auf welchem unsere Bekanntschaft begonnen hatte, kam sie mir allemal in der ganzen malerischen Schönheit ihres vaterländischen Costüms entgegen, bereit, mit der gewinnendsten Einfachheit in jede Einzelnheit ihres Lebens, ihrer Empfindungen und Pläne einzugehen. Glückliches Land, wo das Gemüth eben so sonnenhell ist, als der Himmel, und wo die Kinder der Natur in dem sorglosen Genuß aller ihrer unschätzbaren Geschenke das ganze Leben hindurch schwelgen!

Als ich seit ungefähr sechs Wochen auf der Insel war, redete mich eines Abends, als ich in kurzer Entfernung von dem Fort spazieren ging, ein Bote an, der in aller Eile aus der Stadt kam, um mich zu bitten, sofort daselbst zu erscheinen. Ich bestieg das Pferd des Boten und folgte dem Rufe so schnell wie möglich, und groß war allerdings die Verwirrung,

welche unter den Behörden unseres kleinen Reiches herrschte, als ich ankam.

Mein erstes Bemühen war, die bloßen Thatsachen des Falles, abgesehen von allen Erläuterungen, klar zu ermitteln, und ich fand, daß diese gewaltige Aufregung durch eine wichtige Mittheilung verursacht worden war, die man so eben von Elba erhalten hatte. Diesen Nachrichten zufolge hatte Murat, der seit seinem vollständigen Siege über die Truppen des Grafen von Damas in Mittelitalien allmächtig war, ein Regiment abgeschickt, um diese Insel zu besetzen. Die französischen Truppen waren mit großem Enthusiasmus empfangen worden und es war Grund vorhanden, zu glauben, daß ihre Aufmerksamkeit sich bald den Vorgängen auf unserer kleinen Insel zuwenden würde. So groß war der Umschwung, den diese Nachricht in der Gesinnung unserer Behörden hervorgebracht hatte, daß man mit nichts weniger umging, als eine ehrerbietige Botschaft an den französischen Commandanten abzusenden und ihm zu melden, daß die Insel mit Gewalt von brittischen Seeleuten besetzt worden sei, daß aber die Einwohner deshalb nicht weniger geneigt wären, dem Schicksale Elba's zu folgen.

Sobald als ich meine zungenfertigen Freunde alle ihre Befürchtungen und danach sich richtenden Absichten hatte aussprechen lassen, bat ich sie um Erlaubniß, eine einzige kurze Bemerkung an sie zu richten, welche

folgendermaßen lautete: „Der Beistand Englands ist freiwillig angerufen worden; die englischen Seeleute sind auf ausdrückliches Verlangen der Einwohner mit ihrer Fahne auf dieser Insel gelandet und jeder Schritt, der nicht auf's Genaueste mit der auf diese Weise aufgestellten und ausgeführten Politik übereinstimmt, würde von mir, von jedem andern englischen Offizier im mittelländischen Meere und unzweifelhaft von England selbst, als nichts mehr und nichts weniger als eine Kriegserklärung betrachtet werden.“ Vielfach waren die Bemühungen, um mich zu bewegen, diese meine Meinung zu ändern, aber ich blieb unbeugsam, und da die baldige Ankunft eines englischen Kreuzers nicht weniger wahrscheinlich war, als eine französische Expedition von Elba, so gelang es mir endlich, die Majorität der amtlichen Personen zu überreden, um jeden Preis, wenigstens vor der Hand, bei ihrem Uebereinkommen mit uns stehen zu bleiben.

Da die Umstände dieses Falles größere Vorsichtsmaßregeln erheischten, als bis jetzt von irgend Jemandem außer mir getroffen worden waren, so gelang es mir überdies, bei dem Magistrat noch einen Befehl auszuwirken, welcher die Aushebung aller männlichen Einwohner von achtzehn bis sechzig Jahren anordnete, um die Insel gegen jeden plötzlichen Angriff von Seiten der neuen Garnison in Elba zu vertheidigen. Als dieser Befehl in gehöriger Form erlassen worden, ver-

ließ ich die Stadt, jedoch nicht ohne darauf hinzudeuten, daß ich es für meine Pflicht halten würde, das Verhalten eines Jeden der vornehmsten Einwohner sorgfältig zu beobachten.

Am folgenden Tage, während ich mit Richards alle unsere Vertheidigungsmittel sorgfältig besichtigte, ward mir gemeldet, daß ein junges Landmädchen mich zu sprechen wünsche. Ich befahl, sie einzulassen, und Bianca Salvi trat im Zustande großer Aufregung zu mir herein.

„Ich komme," sagte sie, „um Ihren Beistand und Schutz in Anspruch zu nehmen."

„Wirklich, Bianca! Wer hat denn gewagt, Sie zu beleidigen oder zu molestiren?"

„Ach, ich bitte nicht für mich, sondern für meinen Inamorato."

„Für Ihren Inamorato, Bianca? Sie kleine Lügnerin sagten mir ja, Sie hätten keinen."

„Nun, als Sie mich das erste Mal fragten, wußte ich nicht, daß ich das Recht hätte, ihn so zu nennen."

„Nun gut, mia carina, ich will Ihnen das weitere Erröthen ersparen. Sagen Sie mir, was ist ihm geschehen?"

„Ach, er soll Soldat werden und sich mit den Franzosen schlagen, die bald auf unsere Insel kommen werden."

„Und Sie freuen sich wohl eben so sehr wie er über die Aussicht, sich in diesem Kriege auszuzeichnen?“

„O nein, Signor, ich bin in Verzweiflung.“

„Sie wollen doch nicht sagen, Bianca, daß Ihnen ein Mann weniger gefällt, wenn er Epauletten und einen Degen trägt?“

„O nein, Sir, im Gegentheil, aber mein armer Antonio ist nicht ein Mann wie Sie! Er ist ein friedlicher Zimmermann in der Stadt, der ganz gewiß fortläuft, sobald der Feind kommt und es wird ganz gewiß kein großer Verlust für die Armee sein, wenn Sie ihm wieder loshelfen könnten.“

„Und einem solchen Manne, meine liebe Bianca, haben Sie diese kleine Hand gegeben und das treue, edelmüthige Herz, welches aus Ihren schwarzen Augen spricht?“

Sie schaute mich mit dem Blicke der reizendsten und kunstlosesten Einfalt an und sagte:

„Die Hand ihm zu geben, habe ich versprochen, um den Wunsch meines Vaters zu erfüllen; es ist, hoffe ich, nicht meine Schuld, wenn das Herz nicht auch dabei ist.“

„Und doch bitten Sie für diesen Mann, den Sie nicht lieben können?“

„Ach, der arme Antonio; ich kenne ihn von Kindheit auf; er ist so unglücklich und ich würde mich so sehr freuen, wenn er frei gelassen würde.“

„Ihr Wunsch ist hinreichend, liebes Mädchen; sagen Sie mir seinen vollständigen Namen, und wenn ich in die Stadt komme, will ich seine Freilassung anordnen.“

Ich versäumte nicht, an diesem und dem folgenden Tage so viel als möglich das Verhalten aller Mitglieder des Magistrats scharf im Auge zu behalten. Sie versicherten mir jetzt Alle einstimmig ihre Anhänglichkeit an England und billigten Alles, was ich sagte oder vornahm. Diese Versicherungen vermochten jedoch nicht, den Auftritt, den ich wenige Tage zuvor mit angesehen, ganz aus meiner Erinnerung zu verwischen. Ich wunderte mich daher nicht sehr, als eines Morgens ein expresser Bote aus der Stadt ankam, der mich von den Ereignissen in Kenntniß setzte, die so eben daselbst stattgefunden hatten.

Bei Tagesanbruch hatte man plötzlich in kurzer Entfernung von der Insel drei kleine, mit französischen Soldaten beladene Fahrzeuge wahrgenommen. Sie waren sofort, scheinbar unter der Führung einer mit der Localität genau bekannten Person, gelandet und ehe noch ein ernsthafter Versuch zum Widerstande gemacht werden konnte, hatten sie unsere kleine Stadt in Besitz genommen und die dreifarbige Fahne entfaltet. Auch ward mir gemeldet, daß eine kleine Schaar unserer entschiedenen Anhänger, die mit dem neuen Zustande der Dinge nicht einverstanden wären, in aller

Eile mit zwei Geschützen und einiger Munition und Proviant auf dem Wege zu mir seien. Diese Leute kamen auch bald darauf wirklich an, nachdem sie ihren vierstündigen Marsch mit anerkennenswerther Schnelligkeit zurückgelegt, und meine kleine Garnison ward auf diese Weise um ungefähr fünfzehn Mann verstärkt, die Alle, wie sie mir erklärten, entschlossen waren, unsere Sache bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Wir brachten den übrigen Theil des Vormittags damit zu, daß wir alle Arten von frischen Lebensmitteln herbeischafften, die in der Umgegend aufzutreiben waren, und spät am Nachmittag erschien, wie ich erwartet hatte, ein französischer Offizier mit einer Parlamentairflagge in der Hand. Er war von zwei Mitgliedern des Magistrats begleitet, die, wie ich glaube, mit den Umständen seiner Ankunft nicht ganz unbekannt waren, obschon sie nur erst den Tag zuvor meine eifrigsten Anhänger zu sein geschienen hatten. Nach einer kurzen Unterredung mit Richards begab ich mich aus meiner Festung hinaus und ging den Ankommenden entgegen. Ich verneigte mich kalt gegen die beiden Italiener und begann sogleich mein Gespräch mit dem französischen Offizier.

„Sie wissen bereits,“ sagte er, „daß wir Herren der Insel sind. Ich komme in Uebereinstimmung mit dem durch diese beiden Herren vertretenen Magistrate,

um Sie zu ersuchen, die Bedingungen zu nennen, unter welchen Sie zu unterhandeln geneigt sind.“

„Ich will Ihnen offen gestehen,“ antwortete ich, „daß ich nicht die Mittel habe, Sie in der Stadt anzugreifen, wenigstens nicht eher, als bis der Succurs ankommt, den ich stündlich erwarte; aber ich habe schon seit langer Zeit alle nöthigen Anstalten getroffen, um hier entweder einen Angriff oder eine Belagerung aushalten zu können, und ich hoffe, Sie werden nicht durch einen solchen Versuch das Leben Ihrer tapfern Soldaten auf's Spiel setzen.“

„Also Sie wollen hier bleiben?“

„Ganz bestimmt.“

„Sehr schön,“ sagte der Offizier, der ein junger Mann von angenehmem Wesen und geistreicher Miene war; „ich fürchte, daß Ihre Mauer, obschon sie gut besetzt zu sein scheint, sich nicht lange gegen unsere Artillerie halten wird.“

„Wir müssen thun, was möglich ist,“ entgegnete ich. „Die Pflicht ist, wissen Sie, unser Wahlspruch, wie die Ehre der Ihrige.“

„Also Sie verwerfen alle Bedingungen einer Capitulation, wie günstig dieselbe auch wäre?“

„Ja.“

Die Italiener wollten auch einige Bemerkungen hinzufügen, aber ich weigerte mich auf das Bestimmteste, sie anzuhören, und sie entfernten sich eben mit

dem französischen Offizier, als ich bemerkte, daß die Aufmerksamkeit des Letztern durch einige Signale angezogen ward, die Richards an einem langen Flaggenstock gab, den wir auf der Spitze des Thurmes befestigt hatten.

„Es ist keine neue Verrätherei," sagte ich zu dem Offizier, „wie Sie allerdings mit Recht hier argwöhnen könnten. Meine Signale gehen nur das Meer an."

Ehe er noch ganz meinen Augen entschwunden war, ward unsere kleine Kriegslist durch den Knall eines unserer Geschütze bestärkt, und ich habe Grund zu glauben, daß wir für den Augenblick unsern Zweck dadurch erreichten.

Die Schnelligkeit kennend, mit welcher Murat's Soldaten ihre Operation ausführten, traf ich alle Anstalten, einem sofortigen Angriff zu begegnen, und es war daher unter uns Niemand verwundert, als wir am nächsten Morgen bei Tagesanbruch das Fort schon umzingelt sahen.

Es ward bald klar, daß der Feind die Absicht hatte, eine Bresche in unsere Mauer zu machen, und da ich keine Mittel hatte, dies zu verhindern, so gab ich wenigstens Befehl, daß unsere ganze Munition aufgespart und Alles so eingerichtet würde, um den stürmenden Feinden einen warmen Empfang angedeihen zu lassen. Unsere Geschütze waren bis an die Mündung mit Kartätschen geladen, Jeder von unserer

Mannschaft hatte zwei Büchsen und eine tüchtige Anzahl Patronen neben sich liegen und ich befahl ausdrücklich, daß mit dem Feuer gewartet werden solle, bis die Angreifer sich auf halbe Pistolenschußweite genähert hätten.

Ungefähr gegen eilf Uhr war ein bedeutender Theil unserer Mauer niedergeschossen und eine ziemlich große Abtheilung Truppen rückten vor, um die Bresche zu stürmen. Nichts war größer, als die Kaltblütigkeit und Präcision, mit der alle meine Befehle ausgeführt wurden. Der Feind kam durchaus unbelästigt bis auf ungefähr dreißig Schritt an die Mauer heran, als plötzlich ein so tödtliches Feuer aus allen unseren Geschützen und Musketen auf ihn eröffnet ward, daß die ersten Glieder positiv niedergemäht wurden. Dadurch keineswegs geschreckt, kam der Feind näher, aber mit jedem Schuß ward allemal der vorderste Mann getroffen, während der Kartätschenhagel in rasch auf einander folgenden Zwischenräumen in der ganzen Masse gräßliche Verwüstungen anrichtete.

Entmuthigt und erschöpft erreichten die Stürmenden die Bresche, aber diese starrte von Piken und Bayonnetten, während alle Arten Wurfgeschosse auf ihre dem Untergange geweihten Häupter herabstürzten. Die größte menschliche Tapferkeit vermochte nicht, sich solchen Gefahren auf die Länge auszusetzen. Unsere wackern Feinde sahen, daß diesmal wenigstens der Tag

gegen sie war, und endlich mußten sie sich zurückziehen, unter fortwährendem Verlust, den ihnen die ununterbrochenen Salven unserer Artillerie zufügten.

Gegen Abend änderte sich die Witterung, der Regen fiel in Strömen und bald war ich im Stande, meiner tapfern Schaar die angenehme Nachricht mitzutheilen, daß der Feind sich in die Stadt zurückzog, nachdem er eine Stunde Waffenruhe erhalten, um seine Todten fortzuschaffen, die in großer Anzahl um unsere kleine Festung umhergestreut lagen.

Dieser wichtige Erfolg bewog mich aber keineswegs, mit meinen Vorsichtsmaßregeln im Mindesten nachzulassen. Mehrere Tage jedoch blieben wir unbelästigt und ich blieb ohne Nachricht von den Plänen des Feindes, bis spät eines Abends, als ich in der unmittelbaren Nähe unserer Festung auf- und abspazierte, ich zu meinem größten Erstaunen von Bianca Salvi angeredet ward, die plötzlich aus dem dichten Gebüsch hervortrat, welches die Straße einschloß.

„Ich freue mich, Sie wieder zu sehen, Signor,“ rief sie. „Ich habe schon lange gewünscht, einmal mit Ihnen zu sprechen, aber Sie werden wohl wissen, daß allen Einwohnern der Insel jeder Verkehr mit Ihnen auf's Strengste untersagt ist.“

„Das habe ich mir gedacht, carina. Nun sagen Sie mir, weshalb Sie sich der schweren Strafe ausgesetzt haben, die ohne Zweifel Alle treffen wird, welche

diesen Befehl übertreten. Ich hätte fast Lust, Sie auszuschelten, wenn ich mich nicht so sehr freute, Ihr liebenswürdiges Gesicht wiederzusehen. Da Sie aber einmal da sind, so frage ich Sie, ob Sie nicht mit hineingehen und ausruhen wollen?"

„Noch nicht, obschon ich sehr müde bin, da ich beinahe den halben Weg von der Stadt her gerannt bin, um Ihnen so bald als möglich mitzutheilen, was für Sie nach meiner Meinung von großem Interesse sein muß. Sie werden diese Nacht überfallen werden und wenn dieser Ueberfall mißlingt, so werden Sie von Morgen an regelmäßig — oh, Jesu Maria, ho dimenticato — wie sagte nur gleich Antonio?"

„Belagert?" sagte ich auf Italienisch.

„Ganz recht, Sir, belagert."

„Und Sie haben diese Nachricht von Antonio?"

„Woher wissen Sie denn das?" sagte Bianca besorgt.

„Nun, Sie haben es ja eben selbst gesagt, carina mia, aber Sie haben es wahrscheinlich nicht bemerkt, denn natürlich denken Sie an nichts, als an ihn."

Bianca zog die Augenbrauen mit einem Ausdruck empor, der ganz gewiß nicht der der Zustimmung war, und sagte dann:

„Der arme Antonio, er hatte nicht den Muth selbst hierher zu gehen. Während er in dem Hause einer der Magistratspersonen arbeitete, hörte er den

ganzen Plan besprechen, und sobald als er es mir mittheilte, beschloß ich, es Ihnen um jeden Preis zu wissen zu thun."

„Ich danke Ihnen tausendmal, meine muthige Bianca. Und nun sagen Sie mir, wie es mit Ihren Liebesangelegenheiten steht."

„O, davon müssen wir jetzt nicht sprechen, sondern von dem Ueberfall. Ich wundere mich, daß meine Mittheilung so wenig Eindruck auf Sie macht."

„Sie ist mir viel werth, meine liebe Bianca, aber nun, da ich sie weiß, brauche ich nicht weiter darüber nachzudenken, da wir jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt sind. Ich möchte aber doch fragen, zu welcher Stunde sie wohl kommen werden?"

„Um Mitternacht wird aus der Stadt abmarschirt."

„Um Mitternacht; dann müssen wir bis um zwei Uhr bereit sein. Es wird wohl heute Nacht ein tüchtiges Stück Arbeit geben, während Sie ruhig schlafen, meine liebe Bianca."

„Ich werde nicht schlafen," antwortete meine Freundin in ernstem Tone. „Ich werde zur heiligen Jungfrau beten, damit sie Sie behüte und Ihnen den Sieg verleihe."

„Wie soll ich Ihnen danken, meine schöne Vermittlerin? Ich wollte nur, daß ich Ihre schöne Sprache besser verstände."

Ich hielt mit meinem Arm ihre schlanke Taille umschlungen; unsere Augen bedurften keines Unterrichts, um unsere Gedanken auszudrücken; sie begegneten sich zuerst und dann unsere Lippen.

„Kommen Sie nun mit herein, anima mia,“ sagte ich, „und ruhen Sie aus, denn dieser rasche und weite Gang muß Sie sehr erschöpft haben.“

Sie trat mit mir in das kleine Zimmer, welches ich mit Richards zusammen bewohnte. Aber Sophiens Bild wich in dieser Stunde nicht aus meinen Gedanken und ich befahl dem treuen Bootsmann nicht, sich zu entfernen.

Kaum hatte ich Bianca überredet, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, als sie aufsprang und mit den Worten: „O, was habe ich für ein Gedächtniß, wenn ich bei Ihnen bin,“ einen kleinen Papierstreifen aus ihrem Busen zog, worauf blos vier Zahlen geschrieben standen: — 800 — 100 — 4 — 300.

„Was um's Himmels willen soll denn das heißen?“ fragte ich.

„Warten Sie, Signor, ich muß mich erst besinnen. Achthundert ist die Zahl der französischen Truppen, als sie landeten; hundert ist ihr Verlust an Todten und Verwundeten bei dem neulichen Angriff; vier ist die Anzahl der Leitern, die sie hergeschafft haben, ich weiß nicht, wozu —“

„Wahrscheinlich, um die Mauern damit zu ersteigen, Bianca.“

„Ganz recht, Signor. — Und die Dreihundert bedeutet, daß sie Zelte für dreihundert Mann haben wollen.“

Eine Zeit lang sprachen wir noch zusammen und als Bianca endlich aufstand, um sich zu entfernen, machte ich keinen Versuch, sie zurückzuhalten.

„Könnten Sie in vollkommener Sicherheit hier bleiben,“ sagte ich, „so würde ich Sie ganz gewiß lieber als meine Gefangene da behalten, als Sie zu dieser späten Stunde fortlassen. Aber ohne Zweifel ist es besser, wenn Sie nach Hause zurückkehren, ehe die Nacht noch finsterer wird und die Franzosen ausrücken. Ich würde Sie selbst begleiten, wenn durch meine Begleitung die Gefahr für Sie nicht vergrößert würde.“

„Auf ein Mädchen werden sie nicht schießen,“ antwortete Bianca lachend. „Im Gegentheil sind diese Leute, wie ich Ihnen versichern kann, außerordentlich höflich. Ich fürchte nur, was mein Vater sagen wird, wenn er mich so spät nach Hause kommen sieht.“

Nachdem ich Richards und meinen vornehmsten italienischen Schicksalsgenossen Bianca's Nachricht mitgetheilt, überzeugte ich mich, daß alle Anstalten zur Zurückweisung des Angriffs getroffen waren, und begab mich dann bis Ein Uhr Morgens zur Ruhe. Zu dieser Stunde war unsere ganze kleine Garnison auf den

Beinen und erwartete mit der größten Zuversicht den neuen Angriff.

Zu der Stunde, wo wir es vermutheten, rapportirten unsere Schildwachen, daß eine feindliche Schaar rasch in der Richtung von der Stadt her vorrücke. Wie bei der ersten Gelegenheit nahmen wir keine Notiz von den Feinden, bis sie dicht heran waren; dann stiegen plötzlich zwei blaue Racketen auf und das tödtliche Feuer unserer Artillerie und Musketen ward mit derselben verderblichen Genauigkeit eröffnet, wie am hellen Tage.

Aus der Verwirrung, die sofort in den Reihen des Feindes entstand, schloß ich, daß der commandirende Offizier verwundet worden sei, und der unordentliche Rückzug, der nun folgte, bestätigte mich in dieser Annahme. Abermals hatten wir alle Vortheile unserer Position vollkommen zu benutzen verstanden, aber ich konnte nicht umhin, zu glauben, daß unsere schwersten Prüfungen noch kommen würden.

Siebentes Kapitel.

Auf, Auf! der Donner ist es der Geschütze.
Byron.

Zeitig am nächsten Morgen wurden unmittelbar außerhalb des Bereichs unserer Kanonen die von Bianca erwähnten Zelte aufgeschlagen und da auch Verschanzungen für die Artillerie, die glücklicherweise nur von kleinem Kaliber war, aufgeworfen wurden, so sah ich, daß die Franzosen alle Anstalten zu einer regelmäßigen Belagerung trafen. Es bedurfte nun von unserer Seite der äußersten Wachsamkeit, denn zu allen Stunden des Tages und der Nacht schlichen einzelne Abtheilungen des Feindes herum und späheten nach schwachen Punkten und forschten, in welchem Grade wir im Stande gewesen waren, die Beschädigungen wieder auszubessern, die ihr Feuer uns fortwährend zufügte.

Eines Tages als ich selbst eine dieser Arbeiten leitete, schlug eine Kanonenkugel dicht hinter mir an den Thurm, und sprang mit großer Gewalt auf mich ab, indem sie gleichzeitig einen bedeutenden Theil des Mauerwerks zerschlug. Ich stürzte zu Boden und als man mich wieder anfrichtete, ergab sich, daß ich, abgesehen von den vielen Contusionen, auch den linken Arm gebrochen hatte. Ich ward in einem an Besinnungslosigkeit grenzenden Zustande in den Thurm getragen, aber ein paar Tropfen Wein belebten mich wieder und in Folge der freundlichen Aufmerksamkeit meines getreuen Richards und eines der Flüchtlinge, der einmal als Wundarzt gedient hatte, ward mein Arm eingerichtet und ich war im Stande noch denselben Abend auf meinen Posten zurückzukehren. Der Schmerz jedoch, den ich während der folgenden Tage empfand, war sehr groß; ich bekam ein heftiges Fieber und fühlte unaufhörlichen Durst. Zum Glück war unsere kleine Festung mit einem guten Brunnen versehen und wir litten daher in dieser Beziehung keinen Mangel, obschon unsere übrigen Lebensmittel anfingen, bedeutend auf die Neige zu gehen.

Einen Tag nach dem andern blickten wir sehnsüchtig auf das Meer hinaus, um zu sehen, ob nicht die lang erwartete Hilfe käme. Zuerst ging das frische Fleisch aus, dann das eingesalzene und endlich bestanden unsere sehr reducirten Mundrationen aus weiter nichts

als Zwieback, Grog und Kaffee. Mittlerweile drang der Feind, als ob er unsere auch in dieser Hinsicht bedrängten Umstände kennte, immer dichter auf uns ein.

Nach mehrern Recognoscirungen und verunglückten Uebertrumpelungen machten sie eines Nachts einen Hauptangriff mit solchem Ungestüm, daß sie endlich sowohl die äußere Mauer als auch die beiden Nebenhäuser mit Sturm nahmen. Da ich jedoch die Wahrscheinlichkeit eines solchen Falles vorausgesehen, so hatte ich schon früher Vorkehrungen getroffen, und ich konnte meine Leute in den Thurm zurückziehen, aus welchem wir in vollkommener Sicherheit ein solches Musketenfeuer auf die Feinde unterhielten, daß sie sich entfernen mußten, nachdem sie alle unsere Außenwerke bedeutend zerstört hatten.

Um uns für diesen Unfall zu entschädigen, machten Richards und ich mit einigen auserwählten Leuten in der folgenden Nacht einen Ausfall. Es gelang uns die beiden Schildwachen an der Batterie zu überrumpeln und zu entwaffnen und von den sechs Kanonen vier zu vernageln. Da aber mittlerweile das ganze Lager allarmirt worden war, so griff uns der Feind mit solcher Uebermacht an, daß wir uns zurückziehen mußten und froh waren, unter dem Schutz der finstern Nacht mit Verlust von nur zwei Mann unsere Festung wieder zu erreichen.

Von der See her zeigte sich immer noch keine

Hilfe von unsern Leuten. Mehrere von unsern Leuten waren nun getödtet oder verwundet, unsere italienischen Verbündeten waren sehr entmuthigt und selbst die Entschlossenheit meiner wackern Seeleute begann wankend zu werden. In der Stunde des wirklichen Gefechts fand ich, daß sie ihre Verbündeten weit übertrafen, aber ich muß auch zugestehen, daß sie, weil sie weniger an Mäßigkeit gewöhnt waren, bei den vermehrten Entbehrungen, denen sie unterworfen waren, weniger gute Laune und Ausdauer zeigten.

„Wie viele Tage werden unsere Mundvorräthe noch reichen?“ sagte ich eines Abends spät zu Richards, während wir mit einander in den Ruinen unserer Außenwerke nach einigen Balkenstücken suchten, deren wir im Thurm bedurften.

„Wenn wir die Rationen noch weiter herabsetzen, Mylord, so glaube ich, wir können es noch acht Tage mit ansehen.“

„Diese Italiener da halten sich wirklich recht gut.“

„Ja, das muß man sagen, Mylord; dieser kleine Vorrath von Knoblauch, den sie mitbrachten, erhält sie immer noch bei Kräften. Ich glaube, das schmeckt ihnen besser als die französischen Bayonnette.“

„Nun, das wäre mit mir vielleicht auch der Fall, Richards, wenn ich überhaupt Geschmack daran fände.“

„Nun, das weiß ich doch nicht, Sir; es muß ein

sehr gutes Gericht sein, das Ihnen lieber sein sollte, als Ihre Leute in's Gefecht zu führen, und zwar schon seit den Tagen des San Joseph. Niemals werde ich das Lächeln des Commodore vergessen, als er Sie dicht hinter sich sah!“

„Ja, das war ein großer Tag, Richards. Nun, wißt Ihr, was ich jetzt eben gedacht habe? Entweder müssen unsere Feinde da drüben ihren besten Offizier verloren haben, was nach meiner Meinung bei dem zweiten Angriffe geschehen sein muß, oder aber die großartigen Feldzüge, die sie gemacht, haben ihnen die Art und Weise vergessen lassen, wie man solchen kleinen Krieg führen muß. Wenn vierzig Mann von ihren Leuten hier in diesem Thurm wären und Ihr, Richards, hättet dreihundert oder, ich will sagen, einhundert englische Seelente oder auch Soldaten zu commandiren, wie lange würdet Ihr wohl Zeit brauchen, ehe Ihr die dreifarbige Fahne von diesem Flaggenstock herunterbrächtet?“

„Wie meinen Sie, Mylord, nach Verlust der Außenwerke oder so lange dieselben noch im Besitz der Garnison wären?“

„An dieser Frage ersehe ich, daß Ihr mich wohl versteht, Richards; ich meine, wenn die Sache so wäre wie sie jetzt steht, nach Verlust der Außenwerke.“

„Nun denn, Sir, sollte ich meinen, das Fort würde sich gerade so lange halten, als ich Zeit brauchte,

Holz rund herum anzuhäufen, um Alles, was darinnen steckt, herauszuräuchern, gerade so wie Sie es auf dem Revier von Elmswater mit den Füchsen machten."

„Daran habe ich eben auch immer gedacht, seitdem unsere äußere Mauer erstürmt wurde, und obschon wir diese Werke nicht ohne Verlust vertheidigen können, so fragt es sich doch, ob wir sie nicht wieder besetzen sollten, um den Feind von einem solchen Versuche, wie wir eben besprachen, abzuhalten. Was sagt Ihr dazu, Richards?"

„Ja, Mylord, ich weiß wirklich nicht, was ich sagen soll," antwortete mein treuer Kamerad und kratzte sich verlegen im Kopfe. „Da sie vielleicht selbst nicht daran denken, weil sie ohne Zweifel wissen, daß es mit unsern Lebensmitteln bald aus ist, und da auch überhaupt in der ganzen Umgegend nicht viel Holz ist, so ist es vielleicht am besten, wir lassen Alles wie es ist, bis etwas Neues geschieht."

Es trat ein augenblickliches Schweigen ein, welches durch einen Ausruf der Ueberraschung von meinem Kameraden unterbrochen ward. Er legte die Büchse an, die er stets bei sich trug, und als ich ihm mit den Augen durch die Finsterniß der Nacht hindurch in der Richtung folgte, nach welcher er mit der Begier eines Falken hinblickte, glaube ich ebensowie er, zu bemerken, daß sich draußen etwas verstohlen nach unserer Richtung herbewegte.

„Halt, Richards,“ flüsterte ich, „wir werden wohl thun, uns erst in den Thurm zurückzuziehen und von da aus zu feuern.“

„Ich glaube nur, man sollte einmal ein Exempel statuiren, denn schon seit zwei Nächten sind die Kerls da herumgeschlichen, um zu sehen, wo sie uns eins anhängen können.“

Wieder schien etwas Hellfarbiges durch die Finsterniß zu schimmern. Richards zielte und feuerte.

Ein leises Gekreisch ließ sich augenblicklich vernehmen und darauf folgte der Ruf: „Femina!“

Dieser kurze und rührende Ausruf wäre hinreichend gewesen, aber ich erkannte auch die sanfte Stimme. Ich stürzte vorwärts in der Richtung des verhängnißvollen Schusses und bald lag die arme Bianca in meinen Armen. „Sind Sie verwundet, mein gutes, theures Mädchen?“ flüsterte ich.

„O nein, Signor, die Kugel streifte mir nur den Arm und ich bin noch im Stande zu tragen, was ich Ihnen mitgebracht habe. Die Leute sagten, Sie müßten verhungern, und ich bin nun gekommen und habe so viel Lebensmittel mitgenommen, als ich fortzuschleppen vermochte.“

„Meine brave, treue Bianca,“ rief ich, indem ich ihr einen ihrer schweren Körbe abnahm, „Sie können das doch nicht allein so weit hergebracht haben?“

„Den kleinsten Korb trug ich von dem Hause

meines Vaters an und Antonio brachte mir den andern bis an's Lager nach.“

„Und wohl nicht weit über die Vorposten hinaus, sollte ich nach Dem meinen, was Sie mir schon von Ihrem Schatz erzählt haben? Kommen Sie nun in den Thurm und lassen Sie mich nochmals Sie wegen dieser unverzeihlichen Unklugheit ausschelten, ich werde Ihnen gar nicht mehr gut sein, wenn Sie mir auf diese Weise ungehorsam sind.“

Wir traten in den Thurm und während Richards mit beträchtlicher Freude den Inhalt der Körbe untersuchte, die mit den ausgesuchtesten Mundvorräthen, welche die Insel darbot, angefüllt waren, heftete sich Bianca's besorgter Blick auf mich.

„Wie verändert Sie aussehen, Signor Eduardo,“ sagte sie, „seitdem wir uns das letzte Mal gesehen haben. Und weshalb ist denn Ihr linker Arm so verbunden?“

„Ich hab' ihn gebrochen, carina mia.“

„Gebrochen!“ rief sie, und brach in Thränen aus. „Aber weshalb,“ hob sie in eifrigem Tone wieder an, „weshalb bleiben Sie nur so hartnäckig hier sitzen, während Alles auf so leichte Weise ohne weiteres Blutvergießen geschlichtet werden könnte?“

„Weil ein kleines viereckiges Stück Leinwand über unsern Köpfen flattert, Bianca, welches wir Alle mit unserm Herzblut zu vertheidigen verbunden sind. So haben viele Generationen nach einander die Ehre dieser

chalten, bis sie nun ihrerseits ihren
selbst auf ihre bescheidensten Vertheidiger

zia!“ entgegnete sie. „Und wer hat
gepflegt? wer hat Ihren Arm ver=

t meine Wärterin, Bianca. Ist er,“
cher Sprache fort, damit mein treuer
cht verstehen sollte, „ist er nicht ein
d zu einer solchen Arbeit wie geschaf=

laube, für einen Bär würde er einen
nwärter abgeben, aber für Sie mit
breit ist wie mein Mieder —“
leicht noch breiter, Bianca.“
Sie mich einmal diese Wunde sehen
it meinem Taschentuch so schön ver=
eigne Schwester nicht besser könnte.“
fort meinen plumpen Verband abzu=
anzulegen, was sie mit soviel Zart=
Behutsamkeit that, daß ich glaube,
und vollständigen Wiedergebrauch
iben zu müssen.
ration beendet war, sagte Bianca:
vergessen, daß ich Ihnen auch eine
ng zu machen habe. Villeicht wissen
französischen Soldaten aus Theilen

der Insel große Quantitäten Holz zusammen-geschleppt haben, und Antonio meint, daß sie morgen versuchen werden, den Thurm in Brand zu stecken."

„Habt Ihr das gehört, Richards," sagte ich, indem ich ihm in kurzen Worten das eben Erzählte verdolmetschte. „Es beweis't, daß unsere Befürchtungen ganz gegründet waren. Nun, da wir vollauf Munition haben, müssen wir uns bemühen, ihre Annäherung so viel als möglich zu verhindern."

Bianca blieb noch einige Zeit bei uns und drang fortwährend in mich, unsern anscheinend hoffnungslosen Widerstand nicht länger fortzusetzen, aber endlich besann sie sich, daß der unglückliche Antonio in der Nähe des Lagers auf sie wartete, und sagte mir Lebewohl. Ich beschloß, diesmal, ungeachtet der angelegentlichen Gegenvorstellungen Richards, sie bis über den Umkreis des Forts hinauszubegleiten und ich verließ sie nicht eher, als bis sie auf der Landstraße war und den Baum sehen konnte, an welchem ihr furchtsamer Liebhaber sie erwartete.

Obschon ich es vermieden hatte, der Linie der feindlichen Schildwachen mich allzusehr zu nähern, so überzeugte ich mich doch während dieses kurzen Ausflugs, daß das ganze Lager in Bewegung war, und als ich wieder in den Thurm trat, bestätigte das Knallen mehrerer Schüsse in der Ferne mich in der Voraussetzung, daß während dieser Nacht unsererseits die größte Wachsamkeit

nöthig sein werde. Ich war noch nicht eine Stunde zurück, als von allen Seiten das Geräusch nahender Fußtritte deutlich hörbar ward. Unsere Racketen waren ziemlich alle verbrannt und ich konnte daher nicht genau ermitteln, auf welchen Punkt die Bewegung des Feindes in dieser Nacht hauptsächlich abzielte, aber Richards war eben so wie ich der Meinung, daß die französischen Soldaten große Quantitäten Holz herbeibrächten, um den Thurm in einen engen Flammenzirkel einzuschließen. Die außerordentliche Finsterniß der Nacht war diesem Unternehmen so günstig, daß der Feind es, ohne wesentliche Störung von unserer Seite zu erfahren, bewerkstelligen konnte.

Achtes Kapitel.

Auf ihrer Wange glänzte noch die Rose,
Jedoch mit weichern Farben untermischt,
Wo war das Spiel der weichen Lippen hingeflohen?
Byron.

Ungefähr bis eine halbe Stunde nach Tagesanbruch warteten die französischen Offiziere die Wirkung ab, welche das Bewußtsein unserer Lage auf uns hervorbringen würde; da sie aber kein Anzeichen irgend einer Aenderung unseres Entschlusses bemerkten, so gaben sie Befehl, die Operation vollends auszuführen. Sofort rückten hinter großen sehr künstlich eingerichteten Schilden von starkem Holze mehrere kleine Abtheilungen vor und es gelang ihnen, den ungeheuern kreisförmigen Holzstoß an mehrern Punkten in Brand zu stecken. Wäre der Tag vollkommen ruhig und windstill gewesen, so würde unsere Lage unerträglich geworden sein; da sich aber ein ziemlich frischer Wind erhob, so führte derselbe einen großen Theil des Rauchs und der Hitze

mit fort, und da wir unsere Eimer von dem Brunnen losgemacht hatten, so waren wir im Stande, das Feuer auf der Seite, wo es uns am lästigsten war, auszulöschen.

Als der Feind das Mißlingen seines Plans einsah, traf er Anstalten, unsere Festung nun mit Sturm zu nehmen, und bald sahen wir seine ganze Macht gegen uns im Anzuge. Ohne sich an unser Geschütz- und Kleingewehrfeuer zu kehren, drangen die Franzosen bis an den Fuß des Thurmes und es gelang ihnen, drei von ihren vier Leitern aufzupflanzen; da aber dieselben etwas zu kurz waren, so konnten wir mit der größten Leichtigkeit allemal den vordersten Mann, wenn er den Gipfel unseres Gebäudes zu erreichen suchte, niederstechen und bald ward Befehl gegeben, die Leitern wieder fortzunehmen, ohne Zweifel in der Absicht, die nöthigen Abänderungen daran anzubringen.

Gegen eilf Uhr dieses Morgens war Alles zu einem neuen Angriff bereit, und da wir jetzt mehr als einen unserer bravsten Leute verloren hatten, so herrschte nicht mehr derselbe Muth unter unserer kleinen, müden Garnison. Ich war mit zweien unserer besten Schützen aus dem Thurme in die Trümmer unserer Außenwerke herabgestiegen, um dem ersten Gliede des Feindes recht ordentlich zuzusetzen, und wir hatten schon einige Schüsse aus unsern Büchsen abgefeuert, als einer meiner Kameraden ausrief:

„Sehen Sie, der Feind macht Halt und es kommt ein Offizier allein vorwärts; ich will ihm gleich die letzte Hilfe geben.“

„Wartet einen Augenblick,“ sagte ich ihm in den Arm fallend, „hier muß ein Mißverständniß obwalten;“ und als ich hinter mir emporblickte, sah ich zu meinem Entsetzen, daß dicht unter den Farben Englands eine weiße Flagge aufgehißt worden war.

Ich stürzte in den Thurm und stieß auf Richards, der, während er das Feuer aus einer der Schießscharten dirigirte, von diesem Vorfalle noch keine Kenntniß hatte.

„Kommt mit,“ rief ich; „da oben ist Verrätherei vorgegangen,“ — und als wir die Plattform des Thurmes erreichten, fanden wir, daß der Fahnenstock im alleinigen Besitze der Italiener war.

„Wer hat gewagt, diese Flagge aufzuziehen?“ rief ich.

„Wir haben es gethan,“ antworteten mehrere Stimmen; „wir können uns nicht länger halten.“

„Verräther,“ versetzte ich, „zurück! Der Erste, der sich mir zu nähern wagt, kann dem Leben nur Adieu sagen.“ Und mit der gespannten Pistole in der Hand befahl ich Richards, das verwünschte Symbol der Unterwerfung herunterzureißen.

„Auf alle Fälle werden wir uns nicht mehr schlagen,“ entgegneten die Italiener, durch unsere entschlossene Haltung etwas eingeschüchtert.

„Das könnt Ihr machen, wie Ihr wollt,“ antwortete ich, „aber so lange ich lebe, commandire ich hier, und werde um jeden Preis meine Autorität behaupten. Jetzt verlaßt augenblicklich diesen Platz und packt Euch hinunter.“ Meine Landsleute hatten sich mittlerweile alle um mich versammelt und mit gefälltem Bayonnet zwangen wir unsere treulosen Verbündeten, in eins der innern Gemächer des Thurms hinunterzusteigen, wo wir sie entwaffneten und einsperrten.

Ich ging hierauf dem französischen Offizier entgegen, der, als man die Unterwerfungsflagge gesehen, auf uns zugekommen war, um zu unterhandeln. Es war derselbe, den ich bei der frühern Gelegenheit gesehen; sein Arm ruhte wie der meine in einer Schlinge und wir waren Beide durch die Anstrengungen und Leiden, die wir seit unserer letzten Unterredung erduldet, so verändert, daß wir Beide einander einen Augenblick zweifelhaft ansahen, ehe wir uns wieder erkannten.

„Ich bin untröstlich über das Mißverständniß, welches Sie hierher führt, mein Herr,“ sagte ich. „Ich brauche Ihnen nicht zu verhehlen, daß unter meinen Leuten sich einige Feiglinge befinden; aber Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen versichere, daß die Flagge, die so eben wieder entfernt worden, ohne mein Vorwissen und ohne meine Billigung aufgezogen worden war, und daß ich sie denselben Augenblick, wo ich sie bemerkte, wieder herunterreißen ließ.“

„Ich glaube, mein Herr, Alles, was mir ein so tapferer Offizier sagt, aber ich wünsche sehr, daß Sie ferneres Blutvergießen vermeiden und der Meinung der Leute beitreten möchten, welche diese Flagge aufgezogen haben.“

„Davon kann jetzt noch nicht die Rede sein,“ entgegnete ich.

„Also weigern Sie sich, meinem Commandanten eine Antwort mitsagen zu lassen?“

„Ich habe Sie mit nichts zu belästigen, ausgenommen mit der abgegebenen Erklärung, die Sie, hoffe ich, weiter melden werden.“

„Ganz gewiß,“ antwortete mein höflicher Gegner und entfernte sich, nicht jedoch ohne mich vorher daran zu erinnern, daß ich das Blut, welches nun vergossen würde, ausschließlich auf meinem Gewissen hätte.

Kaum hatte ich wieder die Plattform des Thurms erreicht, als Richards mir entgegen kam und im Tone der größten Freude mir zuschrie: „Hörten Sie es, Sir?“

„Was denn, Richards? Ich habe nichts gehört.“

„Sie haben nichts gehört, Mylord! nun so sehen Sie!“ Und er führte mich nach der Seite des Thurmes, welche die Aussicht auf das Meer hatte. Hier sah ich dicht um das kleine Vorgebirge, welches unsere Bai einschloß, zwei stattliche Schiffe mit vollen Segeln landeinwärts fahren und, o unaussprechliche Freude, sie trugen die englische Flagge!

Meine erste Sorge war, den Signalschuß zu beantworten, meine zweite, die englische Fahne, zum Zeichen meiner großen Noth, umgekehrt aufzuhissen. Wohl wissend, daß der langverheißene Succurs nahe sei, beschlossen meine Angreifer noch einen verzweifelten Versuch zu machen, um unsre kleine Festung uns zu entreißen, ehe unsere Landsleute noch landen könnten, aber die britischen Schiffe, die recht wohl die Lage, in die wir versetzt waren, erkannten, eröffneten sofort ein mörderisches Feuer aus ihren groben Geschützen, unter dessen Schutz jedes zur Verfügung stehende Boot schwer mit Bewaffneten beladen, so schnell als möglich der Küste zusteuerte. Nochmals und nochmals wurden die Sturmleitern befestigt, aber unser Muth ward jetzt durch die Annäherung unserer Landsleute bis zum Wahnsinne gesteigert; selbst die Italiener hatten, als sie sahen, wie vortheilhaft die Sache sich für uns gestaltet hatte, gebeten, wieder an der Vertheidigung theilnehmen zu dürfen, und so wurden alle Angriffe des Feindes vollständig zurückgeschlagen.

„Lange würden wir dieses schwere Stück Arbeit nicht aushalten können, Richards, wenn nicht dieser schöne Anblick da drüben wäre," sagte ich, als wir einmal ein paar Augenblicke lang frei aufathmen konnten.

„Ja wohl, Sir; aber wenn auch nur ein einziger Mann hier wäre, so würde er nun aushalten.

Sehen Sie nur, wie sie darauf los rudern! ein Offizier ist schon an's Land gesprungen."

„Ja, Richards, und wie feuert er mit dem Hute in der Hand seine Leute an. Es ist eigenthümlich, wir kennen ihn nicht und er kennt uns nicht und doch wie überzeugt sind wir Beide, daß einer bei dem andern aushalten wird, so lange sich noch ein Athemzug in ihm regt!"

Da unsere Feinde jetzt sahen, daß eine zahlreiche Schaar Seesoldaten und Matrosen ihnen in den Rücken zu fallen drohete, so sammelten sie ihre zerstreuten Kräfte, um sich in ihr Lager zurückzuziehen, und obschon unsere zusammengeschmolzene Garnison kaum zwanzig kampffähige Leute zählte, so konnte sich doch Keiner das Vergnügen versagen, den Feind verfolgen zu helfen. Groß war unsere Freude, als wir mit unsern tapfern Befreiern zusammentrafen, und noch größer unser Triumph, als wir mit einander in das kleine Lager des Feindes eindrangen, wo er sich unfähig sah, den wüthenden Angriff der frisch gelandeten Truppen und ihrer so lange eingesperrt gewesenen Verbündeten auszuhalten. Hiermit endete jedoch der Sieg des Tages. Die französische Streitmacht sammelte sich schnell in der besten Ordnung ungefähr eine Viertelstunde weit vom Lager und es war offenbar nicht räthlich, sie auf ihrem langsamen und geordneten Rückzuge nach der Stadt weiter zu molestiren.

Nach den ersten Begrüßungen zwischen unsern

Landsleuten begab ich, da der commandirende Offizier den Wunsch ausgesprochen, unsere kleine Festung in Augenschein zu nehmen, mich mit ihm dorthin, indem ich die gerade Straße vermied, welche jetzt mit den Körpern der Todten und Verwundeten besäet war. Kaum waren wir hundert Schritt weit gekommen, als ich nicht weit von uns ein leises Gestöhn vernahm, und als wir den Fuß eines kleinen Olivenbaumes erreichten, der ganz in der Nähe stand, bot sich mir ein Anblick dar, dessen Entsetzen durch keinen andern überboten ward, zu dessen Augenzeugen mein trauriges Schicksal mich später gemacht hat. Bianca Salvi lag hier — ihre bunte Kleidung war beschmutzt und mit ihrem eigenen Blute befleckt, ihr Gesicht bleich wie der Tod und ihre dunkeln Augen halb geschlossen, wie im höchsten Grade des menschlichen Schmerzes. Als ich jedoch neben ihr niederkniete, erkannte sie mich und beantwortete, obschon mit sehr leiser Stimme, meinen wilden Ausruf des Erstaunens und der Verzweiflung.

Die traurige Geschichte war bald erzählt. Am Abend zuvor hatte sie Antonio an dem bestimmten Orte verfehlt und um sich nach ihm zu erkundigen, sich dem französischen Lager genähert, von welchem aus ohne Zweifel aus Mißverständniß auf sie gefeuert worden war. Sie war verwundet auf diesem selben Platze niedergesunken und seit dieser Zeit unbeachtet und nicht im Stande, sich zu rühren, hier liegen geblieben.

Ich rief eiligst einige unserer Leute herbei und wir machten aus abgehauenen Aesten eine Art Tragbahre, auf welcher wir das verwundete Mädchen mit der größten Sorgfalt in den Thurm trugen, wo ich sie auf mein eignes Bett legte. Es ward nun nöthig, ihre Brust zu entblößen und die tiefe Wunde zu untersuchen, welche die grausame Kugel hier geschlagen hatte.

„Nicht vor allen diesen Männern, Signor Eduardo,“ murmelte sie leise.

„Ach, meine theure Bianca,“ entgegnete ich, „ich fürchte, daß ich weniger Erfahrung in solchen Dingen habe als einer meiner Kameraden.“

„Das thut nichts,“ sagte sie, „lassen Sie mich von Niemand anrühren, als von Ihnen selbst; sie können später hereinkommen.“

Ihrem Wunsche zufolge entfernten sich die Leute. Ich begann dann allein das bunte Mieder zu entfernen, dessen Umfang sie den Abend vorher scherzhaft mit Richards Hand verglichen, aber ich besaß wenig Kenntniß von den geheimnißvollen Einzelnheiten der weiblichen Toilette. Ach, wie theuer mußte ich diese Kenntniß erkaufen!

„Ich hätte sollen meinen, daß Sie in Ihrem Alter mehr von solchen Dingen verstehen müßten,“ sagte Bianca, mitten in ihren Schmerzen lächelnd, während sie meine Bemühungen mit schwacher Hand unterstützte.

Der schöne Busen war nun entblößt, aber wer hält jetzt den purpurnen Strom des Lebens auf, welcher aus dieser entsetzlichen Wunde hervordringt? Ich stürzte hinaus, um den Italiener aufzusuchen, der meinen Arm kurirt hatte, und ein Wundarzt, der mit von unserm Schiff an's Land gekommen, stand bald mit ihm an Bianca's Bett, aber selbst weniger geübte Augen hätten jetzt wahrzunehmen vermocht, daß menschliche Hilfe hier umsonst sei. Als die Wunde jedoch verbunden war, minderte sich der Schmerz.

„Lassen Sie mich allein mit Ihnen, Signor Eduardo — ich fühle mich jetzt besser und wir werden mit einander sprechen können. Mittlerweile schicken Sie nach meinem Vater und nach einem Priester," fuhr sie fort, indem sie das kleine goldene Kreuz, welches sie stets am Halse hängen hatte, mit Inbrunst an ihre Lippen drückte. „Also haben Sie doch die kleine Festung noch gerettet! Wenn ich glauben könnte, daß ich zu diesem Siege beigetragen, würde ich mit Freuden sterben."

Ich drückte ihre Hände an meine Lippen und heiß, heiß flossen meine Thränen. Der arme Antonio stürzte jetzt herein; er war in der vergangenen Nacht von den Schildwachen festgenommen und in Arrest gehalten worden, bis der Befehl zum Rückzug nach der Stadt erfolgt war. Er kniete im sprachlosen Schmerze neben seiner Verlobten nieder. „Armer Antonio," sagte sie,

„weine nicht um mich. Ich muß Dir jetzt ein Geheimniß offenbaren; ich liebte Dich wie einen Bruder, aber nicht mehr; mein Herz war hier bei diesem Manne von dem Augenblicke an, als ich ihn auf unserer Insel landen sah, von dem Augenblicke an, wo seine blauen Augen an jenem Tage zum ersten Mal an der Mauer unseres Gartens sich auf mich hefteten. Hier, nehmen Sie meine Hand, Signor Eduardo, Sie werden nicht lange besitzen können, was sie giebt.“ Sie wendete den Kopf auf die Seite und blieb eine Zeitlang stumm und regungslos, während Antonio und ich noch an ihrem Bett knieten.

„Wie finden Sie sie jetzt,“ flüsterte ich dem Wundarzte der Arethusa zu, als derselbe bald darauf in's Zimmer trat.

Der Schotte heftete sein hellgraues Auge mit einem eigenthümlichen Ausdruck der Ueberraschung und des Mitleids auf mich, legte das kleine Crucifix, welches Bianca's Händen entsunken war, auf ihre Brust und sagte: „Sie ist eingegangen zur ewigen Ruhe.“

So endete der einzige siegreiche Tag, den ich je kennen gelernt.

Neuntes Kapitel.

Ist dies das Ende, das verheißene?
Shakespeare, König Lear.

Als ich an Bord der Arethusa zurückkehrte, die mit zu den Schiffen gehörte, welche zu unserm Entsatz herbeigeeilt waren, bestand Kapitain M'Roß's einziger Willkommen in der Frage, ob nicht die weiße Fahne auf dem Thurme geweht habe, als die Schiffe zuerst in die Bai gekommen wären. Ich setzte ihm kurz die Umstände auseinander, unter welchen dieser unangenehme Vorfall sich ereignet, aber ich sah an seinem ungläubigen und rachsüchtigen Lächeln, daß er entschlossen war, diesen Umstand auf eine solche Weise zu benutzen, daß mir dadurch der kleine Ruhm entzogen würde, den ich mir durch diese lange Vertheidigung erworben. Ich überzeugte mich später, daß dieser Verdacht von meiner Seite nur zu wohl gegründet war.

Noch an dem Tage ihrer Ankunft vor Pianosa näherten sich unsere beiden Schiffe der Stadt, und der Schrecken der Einwohner stieg auf eine solche Höhe, daß sie auf der Entfernung der französischen Soldaten bestanden, welche demzufolge nach Abschluß einer sehr ehrenvollen Capitulation nach Elba zurückkehrten. Die englischen Farben weheten nun wieder auf der Insel, aber die Besitznahme ward von unserer Regierung nicht ratificirt und einige Zeit später erfuhren wir, daß unsere Flagge selbst noch vor Abschluß eines allgemeinen Friedens wieder eingezogen ward.

Die Nachricht von diesem letztern wichtigen Ereigniß erreichte uns am Bord der Arethusa, als wir in dem Golf auf der Höhe von Smyrna kreuzten, wohin wir uns empfangenem Befehle zufolge, bald nachdem wir uns nach unserer Rückkehr von Pianosa unserer Flotte angeschlossen, begeben hatten. Die allgemeine Stimmung, welche diese Nachricht in der Marine hervorbrachte, war die der Enttäuschung und des Unmuths, womit ich für meinen Theil jedoch nicht einverstanden war, weil ich glaubte, daß die Einstellung der Feindseligkeiten dazu beitragen könnte, mir die sofortige Rückkehr nach Hause zu erleichtern, sobald die bestimmte Zeit meiner Verbannung abgelaufen wäre.

Mittlerweile blieben meine Gesinnungen für Sophien gänzlich unverändert. Das abgeschlossene Leben, das ich führte — mit einem Kapitain, den ich

verachtete und haßte, und mit Officieren, die mir gleichgiltig waren — trug dazu bei, jenes alles Andere absorbirende Gefühl zu erhalten und zu erhöhen. So regelmäßig wie der Tag, an welchem ich, unserer Verabredung gemäß, an meine Cousine schreiben sollte — so regelmäßig ward mein Brief geschrieben, wie fern auch die Gelegenheit zur Absendung desselben sein mochte, und jeder dieser Briefe enthielt, obschon in den vorsichtigsten und ehrerbietigsten Worten, den innigen und feierlichen Ausdruck meiner unabänderlichen Anhänglichkeit. Aber seit der ersten Antwort, die ich von Sophien erhalten, ging mir keine Mittheilung von ihr zu bis gegen Ende des Jahres 1802. Zu dieser Zeit erhielt ich zwei schwarzgesiegelte Briefe, die mir die traurige Nachricht von dem nach kurzer Krankheit erfolgten Tode meines Vaters brachten. Der erste dieser Briefe war von Lady Sheerneß und enthielt sehr viele höchst interessante Einzelnheiten in Bezug auf Lord Arlingford's letzte Augenblicke. Der zweite war von meinem Bruder; er meldete blos die traurige Thatsache in wenig Worten, aber die Nachschrift war von Sophiens eigener Hand. Obschon sie mir darin in den zärtlichsten Ausdrücken ihre schwesterliche Liebe und ihr Beileid zu erkennen gab, empfand ich doch eine seltsame Ahnung, als ich erwog, daß sie dazu nicht den Brief meiner Tante, sondern den meines Bruders gewählt hatte, und selbst in der tiefen Be-

kümmerniß, in welche mich dieser unerwartete Verlust versetzte, konnte ich mich dieser heimlichen Befürchtung nicht erwehren.

Mit der größten Aufmerksamkeit las ich Sophiens Nachschrift immer und immer wieder und konnte nichts darin finden, was den ersten Eindruck, den sie auf mich gemacht, hätte ändern können. Aber eine Zeile fiel mir, als ich darüber nachdachte, immer mehr und mehr auf. Während meine Cousine in keiner Weise auf irgend einen meiner Briefe anspielte, sagte sie doch: „Ich bitte Dich, laß mich bald von Dir hören.“ Es schien mir, als ob in dieser Bitte ein gewisser Vorwurf läge. Ist es möglich, dachte ich, daß meine Briefe ihr nicht zugekommen sind? Ich hatte sie mit der größten Sorgfalt und Vorsicht an die Admiralität geschickt. Um jedoch, so viel als in meinen Kräften stand, einen solchen möglichen Fall wieder gut zu machen oder doch zur Kenntniß zu bringen, ergriff ich, als ich ihre Nachschrift beantwortete, diese Gelegenheit, zugleich das Datum jedes meiner früheren Briefe mit anzugeben.

Es kam nun die Zeit heran, wo meine Prüfungsperiode ablief, und nichts konnte mich, wie ich damals glaubte, abhalten, Urlaub zu bekommen, um mich sofort nach England zu begeben. Wie erinnerte mich jetzt mein Herz an jeden Umstand meiner früheren Rückkehr — in deren jedem ich eine Bürgschaft des

treuen Willkommens sah, der mir auch jetzt wieder bereitet werden würde. Aber ach, ehe der Sommer dieses langerwarteten Jahres herankam, wurden wir amtlich unterrichtet, daß abermals der Krieg erklärt worden war.

Lord Nelson kam bald nachher an, um das Commando der Flotte zu übernehmen, und da er wie gewöhnlich mit Fregatten sehr schlecht versehen war, so wurden die Dienste der Arethusa auf das Bestimmteste verlangt. Mein Wunsch, zur bestimmten Zeit in England zu sein, ward endlich so übermächtig, daß ich eines Tages meinen Widerwillen, M'Röß um eine Gunst zu bitten, überwand und ihn ersuchte, mir zu Auswirkung eines kurzen Urlaubs behilflich zu sein.

„Nun,“ antwortete er, „das ist allerdings eine sonderbare Zeit zum Urlaub. So lange wir Frieden hatten, haben Sie nichts davon gesagt und jetzt, wo der Krieg wieder ausgebrochen ist, bemerken Sie auf einmal, das Sie höchst wichtige und dringende Geschäfte in England zu besorgen haben.“

„Es ist allerdings ein unglückliches Zusammentreffen, Sir,“ entgegnete ich, „aber die Sache ist deshalb nicht weniger so, wie ich sie angegeben.“

„Nun, dann thun Sie am besten, wenn Sie an den Admiral schreiben, der, wie Sie sagen, ein Freund von Ihnen ist. Was mich betrifft, so kann ich Sie, da Sie jetzt die Stelle eines ersten Lieutnants

vertreten, nicht entbehren, so lange Sie nicht durch einen andern Officier ersetzt sind. Also verlangen Sie von mir nicht weiter, daß ich mich in die Sache mischen soll.“

Die plumpen Verdächtigungen des Kapitains hielten mich nicht ab, an Lord Nelson selbst zu schreiben und ihn ehrerbietig um seine Vermittelung in einer Sache zu ersuchen, die ich als für alle meine künftigen Aussichten höchst wesentlich darstellte. Aber widrige Umstände hielten die Beförderung dieses Briefes lange auf und als die gütige Antwort des heldenmüthigen Admirals mir endlich zukam, war ich in einer Stellung, die mir seinen Beistand nutzlos machte.

Wir fuhren mittlerweile fort in dem Golf von Marseille zu kreuzen und hier erhielt ich eines Abends durch ein von Malta an die Flotte abgeschicktes Postschiff mein gewöhnliches Packet englische Zeitungen. Als ich dieselben durchsah, ward meine Aufmerksamkeit durch folgenden Aufsatz gefesselt:

„Wir freuen uns die freilich noch nicht ganz verbürgte Mittheilung machen zu können, daß endlich die Präliminarien zu der schon längst beabsichtigten Vermählung eines jungen nnd edlen Marquis, der erst vor Kurzem die Ehren und Titel seines berühmten Hauses geerbt, mit einer sehr nahen Verwandten von ihm, deren fürstliches Vermögen einer ihrer geringsten Reize ist, festgestellt worden sind.“

Ich sprang auf meine Füße, als wenn mich eine Schlange gestochen hätte, und schlug mich in wahnsinniger Verzweiflung an den Kopf. „Thor, Thor," rief ich, „hat nicht die Ahnung meiner Seele und die Warnung jenes Freundes, den ich gekannt, auf dieses unvermeidliche Ergebniß hingedeutet! Also kommt es doch so, Royaumont — — unser Schicksal ist ein und dasselbe."

„Sind Sie krank, Sir," sagte Richards, der, nachdem er leise angepocht, so eben eingetreten war. „Sie sehen ja noch viel bleicher aus, als in Pianosa, wo Sie den Arm gebrochen!

„Es ist nichts," antwortete ich schnell. „Was wollt Ihr?"

„Ich wünschte etwas mit Ihnen zu sprechen, Sir."

„Hat es nicht eine Stunde Zeit, Richards?"

„O ja, Sir."

„Nun, so kommt dann wieder."

Er entfernte sich und ich fuhr fort, in meiner einsamen Kajüte auf und ab zu gehen und mich vergebens zu bemühen, meine zerstreuten Gedanken zu sammeln, bis er wieder erschien.

„Nun, es ist doch kaum eine Viertelstunde, seitdem Ihr das letzte Mal hier waret, Richards," sagte ich.

„Es ist über Eine Stunde, Sir, aber soll ich wieder kommen?“

„Nein, Richards, sagt mir jetzt gleich, was Ihr zu sagen habt.“

„Ich wollte Ihnen blos melden, Mylord, daß wir nach meiner Meinung binnen Kurzem eine Meuterei am Bord dieses Schiffes haben werden.“

„So, Richards! Und was ist der Beweggrund oder Vorwand dazu?“

„Nun, Mylord,“ sagte er leise, „der Kapitain wird fürchterlich gehaßt.“

„Das glaube ich. Was läßt sich thun?“

„Nun, Sie wissen am besten, Sir, wie weit Sie mit ihm sprechen können, oder nicht. Ich kann weiter nichts sagen, als daß sich in unserer ganzen Marine keine bessere Schiffsmannschaft vorfindet, als diese hier. Aber in Folge schlechter Behandlung und ungerechter Bestrafung sind die Leute so toll geworden, daß ich mich nicht wundern würde, nächstens einmal in der Nacht zu hören, das sie ihm den Kopf abgeschnitten, ihn über Bord geworfen und Sie zum Kapitain ausgerufen hätten.“

„Das ist kein englisches Avancement für mich,“ sagte ich; „da die Leute aber wissen, daß sie keinen treuern Freund haben können, als mich, so versucht es doch, sie zu überreden, daß ich für sie Alles thun werde, was in meinen Kräften steht, und um's Him-

mels willen warnt sie vor den schrecklichen Folgen, die jede subordinationswidrige Handlung über sie bringen müßte. So ist's gut jetzt, Richards, kommt bei der Morgenwache morgen früh wieder zu mir."

„Zur Morgenwache, Mylord. Da haben wir ja noch über zwölf Stunden bis dahin."

„Nun, ich werde bis dahin hier bleiben, und da mir etwas in den Gedanken herumgeht, was mich vielleicht abhält, auf die Stunde zu merken, so pocht nur an meine Thür und erinnert mich daran."

Die dunkle Nacht kam über mich, aber über den qualvollen Gegenstand, der vor meinem innern Auge schwebte, vermochte sie keinen Schatten zu werfen. Ungefähr gegen Mitternacht trat Richards wieder ein.

„Ich bitte um Verzeihung, Sir, aber ich kann es nicht ertragen, Sie die ganze Nacht so auf und ab gehen zu hören. Wollen Sie nicht ein wenig schlafen oder etwas zu sich nehmen?"

„Ich bedarf nichts, lieber Freund," sagte ich, indem ich meine Hand auf seine breite Schulter legte und er entfernte sich, mit dem Ausdrucke des herzlichsten Beileids den Kopf schüttelnd.

Da ich auf die Flucht der Zeit nicht achtete, so war ich wieder überrascht, als ich ihn bei Tagesanbruch leise an meine Thür pochen hörte. Er trat diesmal mit einer Tasse Kaffee und einem Zwieback her-

ein, wovon ich auf sein dringendes Bitten ein Wenig genoß.

„Entschuldigen Sie, Mylord,“ sagte er, „es sind doch nicht noch mehr schlimme Nachrichten vom Schlosse Elmswater eingelaufen?“

„O nein,“ antwortete ich, „im Gegentheil, es ist Alles wohlauf und ganz vorzüglich munter.“

„Nun, das ist eine Wohlthat, Sir.“

Ich begab mich auf's Deck. Die frische Morgenluft belebte meine ermatteten Sinne, aber führte mich auch gleichzeitig zu einem stärkern und traurigern Bewußtsein meiner Lage zurück. Ich verrichtete mechanisch meinen Dienst, aber das Schiff, das Meer, die ganze Welt, Alles erschien mir verändert und seltsam. Es war mir, als wenn ich mich von dem Leben getrennt hätte und mein Geist, obschon noch die Regionen seines früheren Wohnsitzes umschwebend, davon auf immer geschieden wäre.

Im Laufe des Tages begegneten wir einem großen Schiffe, allem Anschein nach einer Fregatte vom ersten Range, und wir trommelten bei ihrer Annäherung zum Sammeln. Als sie sich bis auf Kanonenschußweite genähert hatte, hißte sie die französische Flagge auf und begann sofort ein lebhaftes laufendes Gefecht zwischen uns. Der Feind war uns an Zahl und Kaliber der Geschütze weit überlegen und sein wohlgezieltes Feuer richtete unter uns die größte Ver=

wüstung an. Es ward jedoch eben so muthig von uns erwidert und ehe das Gefecht noch eine Stunde gedauert hatte, waren beide Schiffe sehr beschädigt.

„Rockingham,“ sagte der Kapitain um diese Zeit zu mir, „diese Kerle schießen nicht schlecht. Ich weiß mir keinen Rath, wie wir ihnen beikommen können; sie sind uns an Kräften weit überlegen und unser Schiff läßt sich gar bald nicht mehr lenken.“

„Wir können, glaube ich, weiter nichts thun,“ antwortete ich, „als so rasch als möglich unser Feuer fortzusetzen.“

„Ausgenommen wir machten einen Versuch zu entern.“

„Zu entern, Sir, das wäre ein ziemlich verzweifeltes Unternehmen.“

„Nun, Sie brauchen nicht mitzugehen, wenn Sie keine Lust haben,“ entgegnete der Kapitain in seinen gewöhnlichen höhnischen Ton verfallend, wie er allemal that, wenn sich nur die mindeste Meinungsverschiedenheit zwischen uns herausstellte.

„Ich werde allerdings mitgehen, so gut wie jeder Andere, aber ich möchte, daß die Verantwortlichkeit eines solchen Unternehmens lieber auf Ihnen ruhete als auf mir.“

„Natürlich nehme ich die Verantwortlichkeit allein auf mich,“ antwortete der Kapitain und einige Minuten lang ward weiter nichts über die Sache gesprochen.

Das Feuer des Feindes schien jedoch immer heftiger zu werden und obschon das unsere vielleicht besser geleitet ward, so erlitten doch die Arethusa und ihre Mannschaft bedeutende Verluste.

„Ich werde Befehl geben, mit allen Booten zu entern," sagte M'Roß nach einer kurzen Zwischenpause wieder zu mir; „wollen Sie das Commando übernehmen, oder soll ich es Netherby geben?"

„Ich werde es allerdings übernehmen, Sir, wenn Sie es so für gut finden."

„Nun gut, so thun Sie, was in Ihren Kräften steht."

Ich begann sofort die nöthigen Befehle zu ertheilen, und da die See ruhig war und die Schiffe bis auf zweihundert Schritt sich einander genähert hatten, so erreichten unsere Boote sehr bald den Feind und wir enterten an drei verschiedenen Punkten.

„Das ist ein heißes Stück Arbeit, Richards," sagte ich, als wir in die Ketten der französischen Fregatte kletterten.

„Allerdings, Sir, und ich glaube, der Kapitain muß die Sache sehr satt gehabt haben, ehe er Befehl zu einem solchen Unternehmen gegeben hat."

So ungestüm war unser gleichzeitiger Angriff auf drei verschiedenen Punkten, daß die feindliche Mannschaft, welche bereits große Verluste erfahren zu haben schien, anfangs zurückgeworfen ward, und es uns

gelang, auf dem Quarterdeck festen Fuß zu fassen. Wild aufgeregt wie ich war, durch das, was ich in jener Zeitung gelesen, noch weit mehr als durch das Gefühl des Kampfes, konnte ich weder Gefahr noch Schwierigkeit sehen und der angeborene, unerschrockene Muth meiner Leute unterstützte mich so gut, daß wir Alles vor uns niederwarfen.

Nach dem ersten Augenblicke der Ueberraschung sammelte sich jedoch der Feind um den Hauptmast und da seine Mannschaft nun in großer Anzahl von dem untern Deck und aus dem Raume herausstürzte, so stand bald eine Streitmacht, die der unsern weit überlegen war.

„Vorwärts, meine tapfern Kameraden,“ rief ich und binnen wenigen Secunden waren wir Alle, ich mit Richards an meiner Seite, in den verzweifeltsten Kampf Mann gegen Mann verwickelt, den ich je gesehen. So groß war der Aufruhr und die Verwirrung, daß man nichts mehr sah, als das Blitzen der blanken Waffen, wenn mit der Schnelligkeit des Blitzes die tödtlichen Hiebe und Stöße rings umher gewechselt wurden.

Aber wer ist das, dessen Stimme hoch über dem Gebrüll des mörderischen Kampfes ertönt? Jedes Abzeichen seines Ranges ist von der Uniform dieses Mannes herabgerissen oder heruntergebrannt bis auf jenen Fetzen Goldtresse an seinem Hut, und doch muß

er nach seiner edeln Haltung und nach dem ritterlichen Feuer, womit er seine Leute anführt, ein Officier sein. Von seinem Schicksal hängt der Ausgang des Tages ab.

„Helft mir, Richards," rief ich, „diesen Mann müssen wir niederhauen oder gefangen nehmen." Ich stürzte vorwärts und die Tapfersten wichen vor uns, nur er nicht. Wir stießen auf einander und der Einzelkampf entbrannte.

„Er ist verwundet, er fällt, Richards! um Gottes willen, thut ihm nichts weiter."

Aber Richards' Säbel stak schon tief in der männlichen Brust unseres Gegners. Er stürzte zu Boden und der Hut fiel ihm vom Kopfe; er fuhr sich mit der Hand langsam über die Stirn, streckte sie dann mir hin und murmelte: „Edouard, quelle rencontre!"

Es war Royaumont!

„Zurück, Ihr Schurken, zurück!" rief ich meinen Leuten zu, indem ich mich über den Körper meines Freundes warf; aber welche Macht hätte jetzt die Wuth der höllischen Teufel aufzuhalten vermocht, die rings um mich her losgelassen waren! Die Waffen der niedrigst Geborenen badeten sich in dem edelsten Blute Frankreichs.

„Stehen Sie auf, Mylord," rief Richards, „sonst werden wir noch umzingelt und gefangen genommen."

„Achtet nicht auf mich, mein theurer Freund,“ rief ich, „laßt mich hier bleiben und sterben.“

„Um's Himmels willen, lassen Sie sich nicht von Ihren Gefühlen übermannen, unsere Leute sind zurückgeschlagen und ohne Sie wird Alles verloren gehen.“

Es war nur zu wahr; unsere sehr zusammengeschmolzene Schaar ward jetzt ihrerseits umringt und mußte sich zurückziehen. Vergebens bemühete ich mich, meine Leute zu sammeln, wir mußten der Uebermacht weichen. Einer unserer Kadetten sprang, als er sah, daß die Sache hoffnungslos war, über Bord und bald folgten ihm mehrere von den übrigen Leuten. Ich versuchte mit den wenigen Zurückgebliebenen noch vorzudringen, aber der Feind drang von allen Seiten auf uns ein, und ich erhielt mit irgend einer stumpfen Waffe einen betäubenden Schlag, der mich auf das Deck niederstreckte. Einige Minuten der Besinnungslosigkeit folgten, dann ein schwerer Fall und ein tiefer Sturz, während dessen ein herkulischer Arm mich fortwährend fest umschlossen hielt. Das kalte Wasser brachte mich wieder zum Leben. Als ich die Augen öffnete, saß ich neben Richards in der Pinasse und wir waren beinahe wieder an der Seite der Arethusa.

„Nun, also Sie sind doch noch so weggekommen,“ sagte M'Roß, sobald als wir wieder auf

dem Quarterdeck standen; „wie war denn die ganze Sache?“

„Vielleicht erlauben Sie mir, Sie an Richards zu verweisen, Sir, der Ihnen Alles ausführlich berichten kann. Ich bin von dem schweren Schlage, den ich erhalten, noch ganz betäubt und halb ohne Besinnung.“

„Wenn dies der Fall ist, so werden Sie am Besten thun, wenn Sie zu dem Wundarzt hinunter gehen.“

Da ich außer der Contusion am Kopfe auch noch zwei kleine Wunden erhalten hatte, aus welchen das Blut reichlich hervorströmte, so fand man es nicht für nöthig, mir zur Ader zu lassen, doch machte man mir die strengste Ruhe zur Pflicht. Einige Zeit lang hörte ich noch von unten den Donner der Kanonen, während der Kampf von beiden Seiten mit unvermindertem Eifer fortgesetzt ward. Endlich schien unser Feuer zu schweigen, während das des Feindes fortdauerte, und bald nachher erhielt ich den Besuch eines meiner Mitofficiere, welcher mir mittheilte, daß eins unserer Linienschiffe uns zu Hilfe gekommen sei, dem sich die französische Fregatte ergeben habe, nachdem sie alle ihre Officiere bis auf zwei Cadetten verloren. „Ich komme eben davon her,“ sagte mein Kamerad, „es ist ein fürchterliches Wrack.“

„Ist der Kapitain todt?“ fragte ich.

„Todt! Das sollte ich meinen; er hat mehr als zwanzig tödliche Wunden nur allein am Kopfe.“

„Ach, der arme Royaumont.“

„Ja,“ versetzte mein Kamerad, „aber Sie wissen nicht, wie wüthend M'Roß ist. Das Linienschiff nimmt die Prise für sich in Anspruch. Er dagegen schwört darauf, wenn er die Boote commandirt hätte, würde er das französische Schiff genommen haben. Ich hätte das sehen mögen. Richards sagt, er hätte in seinem ganzen Leben noch Niemanden mit solchem Muthe fechten sehen, wie Sie gefochten haben.“

Als mein Kamered mich verließ, versank ich in einen Zustand von Schläfrigkeit, in welchem ich eine Zeit lang verharrt haben muß, denn die Schatten des Abends brachen schon herein, als ich von Richards aufgeweckt ward, der an meinem Bett stand.

„Um's Himmels willen, Sir, kommen Sie auf's Deck, wenn es Ihnen möglich ist,“ sagte er; „wir haben Meuterei und es kann nicht lange dauern, so werden wir eine Mordthat sehen. Der Kapitain muß den Verstand verloren haben, daß er seine Leute an einem solchen Tage so behandeln kann.“

Ein lautes Geschrei, welches ich in diesem Augenblicke von oben vernahm, brachte die traurige Bestätigung dieser Mittheilung. Ich erhob mich mit Richards Hilfe und war bald auf dem Deck. Hier sah ich auf der einen Seite M'Roß von seinen Officieren und

einem Theil der Seesoldaten umringt und auf der andern beinahe die ganze Schiffsmannschaft offenbar im Zustande der vollständigsten Insubordination.

„Kann ich Ihnen helfen, Sir?“ sagte ich zu dem Kapitain. „Vielleicht erlauben Sie mir, einige Worte zu diesen irregeführten Leuten zu sprechen?“

„Keine Silbe,“ entgegnete M'Roß, „und wenn diese zwei meuterischen Schurken sich nicht sofort ergeben, so laß ich von den Soldaten in die ganze Bande hineinfeuern.“

Ich wollte noch etwas vorstellig machen, aber unglücklicher Weise erneuten die Leute, die mich in dem Augenblicke, wo ich auf dem D:ck erschien, begrüßt hatten, ihr Geschrei zu meinen Gunsten, und ehe ich wieder sprechen konnte, wendete sich die Wuth des Kapitains gegen mich.

„Vielleicht thun Sie am besten,“ rief er, „wenn Sie sich sofort an die Spitze dieser Leute stellen und das Commando des Schiffs übernehmen.“

„Sie wissen wohl, Kapitain M'Roß, daß ich so etwas von Ihnen nicht verdient habe.“

Als ich dies sagte, gab mir die Mannschaft ihren Beifall abermals durch ein lautes Geschrei zu erkennen.

„Schweigen Sie, Sir, oder ich lasse Sie zuerst arretiren,“ rief der wüthende Kapitain, und dann trat er mit knirschenden Zähnen auf mich zu, und murmelte

leise: „Sie sind ein Schandfleck für den Dienst des Königs!“

Dies war zu viel für meine Geduld. Die glimmende Wuth, welche die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden in mir entzündet, loderte jetzt in lichten Flammen empor.

„Hier ist meine Antwort, elender Verleumder,“ sagte ich, und M'Roß stürzte zu meinen Füßen nieder.

„Hurrah, hurrah!“ schrie die Mannschaft höchst erfreut: „Werfen Sie ihn über Bord und übernehmen Sie das Commando.“

Obgleich M'Roß durch die Heftigkeit des von mir erhaltenen Faustschlages betäubt worden, so fehlte es ihm doch nicht an persönlichem Muth. Bald war er wieder auf den Beinen und befahl den Seesoldaten, mich festzunehmen. Sie zögerten einen Augenblick, denn ich war sehr beliebt bei ihnen, aber ich hatte jetzt meine ganze Selbstbeherrschung wiedergewonnen und indem ich dem Sergeanten meinen Degen einhändigte, sagte ich zu den Leuten:

„Ich habe mein Leben verwirkt, um Gottes willen, fügt Euch, wie ich mich jetzt füge, ehe Ihr die Sache zu einem noch fürchterlichern Ende bringt.“

Vier Mann begleiteten mich bis an die Thür meiner Kajüte, wo ich in enger Haft blieb. Später hörte ich, daß die Meuterei in Folge einiger Zugeständnisse von beiden Seiten unterdrückt worden und daß

mit Hilfe des Linienschiffs die Schäden der Arethusa in so weit ausgebessert worden waren, daß wir langsam nach Gibraltar segeln konnten, wo wir einige Tage darauf ankamen.

Ich erfuhr hier, daß bereits Schritte gethan worden, um mich vor ein Kriegsgericht zu stellen, und daß M'Roß die gegen mich vorzubringenden Anklagen mit der ganzen Rachsucht seines Charakters zu verfolgen gedachte. Aber jetzt war mir Alles, was mir geschehen konnte, vollkommen gleichgiltig geworden.

Zehntes Kapitel.

Liebst Du mich nicht, so mögen sie mich finden;
Denn besser, wenn ihr Haß mein Leben endet,
Als lebt' ich ewig, ungeliebt von Dir.
Shakespeare, Romeo und Julie.

Gleich vom ersten Tage meiner Haft an war der strengste Befehl gegeben worden, Niemanden mit mir verkehren zu lassen, so daß auf der Ueberfahrt nach Gibraltar und während meines Verweilens daselbst, mit Ausnahme der Seesoldaten, die mich bewachten und bedienten, nur zweien Personen gestattet ward, mich zu sehen und zu sprechen.

Die erste derselben war ein Fremder, Amerikaner von Geburt, und seines Standes Jurist oder Advokat. Der Zweck seines Besuches war, mir seine Dienste bei meinem bevorstehenden Processe anzubieten. Dies lehnte ich höflich ab und der Fremde sah sich endlich genöthigt, sich zu entfernen, nicht jedoch ohne mich vorher auf

die nachdrücklichste Weise von der schwierigen und beinahe hoffnungslosen Lage in Kenntniß zu setzen, in die ich durch die anscheinend unwiderleglichen Beschuldigungen, die gegen mich vorlagen, versetzt worden.

Der zweite Besuch, den ich erhielt, war ein weit angenehmerer. Als ich eines Morgens über meinen trostlosen Zustand brütete und inbrünstig zum Himmel betete, daß das traurige Ende aller meiner Leiden und Bekümmernisse nicht mehr lange möge auf sich warten lassen, meldete man mir, daß eine Dame, die von dem Gouverneur specielle Erlaubniß dazu erhalten, mich zu sprechen wünsche. Ich bat, sie augenblicklich einzulassen.

Die Thür hatte sich kaum hinter der Eintretenden geschlossen und noch hatte diese ihre dunkle Mantille nicht ganz von sich geworfen, als ich auch schon in den Armen meiner Dolores lag!

„Lassen Sie mich Sie ansehen, mein Sohn, mein irrendes Kind," rief sie. „Ja, Sie sind ganz der große erwachsene Mann geworden, als welchen ich Sie zu sehen hoffte. Würden Sie mich wieder erkannt haben?"

„Wer, der jemals Ihre Augen gesehen hat, Dolores, könnte Sie wieder vergessen? Sie sind schöner als je."

„Reden Sie doch nicht von Augen, Edward," sagte sie. „Aber wie bleich und abgezehrt Sie aussehen.

Sorge und Kummer haben schwer an Ihrer Jugend und Schönheit genagt, wovon ich übrigens nicht mehr sprechen darf, da Sie nun ein Mann sind. Ich hoffe, daß Ihre Sache doch nicht so verzweifelt steht, als es in der Stadt heißt.“

„Was sagt man denn in der Stadt, Dolores?“

„Nun, Sie hätten beinahe den Kapitain um's Leben gebracht und das Commando des Schiffes, wo Sie eine Empörung angezettelt, an sich reißen wollen, und Gott weiß was sonst noch.“

„Finden diese Verleumdungen Glauben?“

„Bei manchen Leuten finden sie Glauben, aber Viele sagen auch, der Kapitain, der gleich von Anfang an auf Sie eifersüchtig gewesen, habe das Alles erfunden.“

„Und was meinen Sie, Dolores?“

„Thun Sie diese Frage ernstlich an mich? Glauben Sie, daß ich irgend einen Schatten, den man auf Ihren guten Ruf zu werfen sucht, als etwas Anderes betrachten kann, denn als eine schändliche Verleumdung?“

„Ich danke Ihnen, meine liebenswürdige Dolores,“ sagte ich, indem ich ihre Hand an meine Lippen drückte. „Das Vertrauen und die Theilnahme Ihres treuen Herzens geben mir allen Trost, den das meinige jetzt fassen kann. Aber wir haben nun genug, viel=

leicht schon zu viel von mir gesprochen. Erzählen Sie mir nun von sich. Was macht Almanza?“

„Der ist nun schon über zwei Jahre todt.“

„Wirklich! Ich will doch hoffen, daß Ihr kleiner Dolch damit nichts zu thun gehabt hat.“

„Nein,“ sagte sie, „das war nicht nöthig; aber ich habe ihn theuer für etwas bezahlen lassen, woran ich jetzt nicht weiter zu erinnern brauche.“

„Und Sie sind also nun untröstliche Witwe?“

„Ja wohl,“ antwortete sie, während ihre lachenden Augen dieser Versicherung fast geradezu widersprachen.

„Aber wie kommen Sie nach Gibraltar?“

„Ich bin schon einige Zeit hier, um gewisse Ansprüche zu betreiben, welche Almanza's Familie an das englische Gouvernement hat. Ich hörte vor zwei Tagen von Ihrer Ankunft und der traurigen Lage, in der Sie sich gegenwärtig befinden, und verschaffte mir sogleich von dem Gouverneur, der ein Freund von mir ist, die Erlaubniß, Sie zu besuchen.“

„Ich freue mich, das zu hören; und sind Sie allein in der Stadt, Dolores?“

„Ein Vetter von mir ist bei mir und hat mich hierher escortirt.“

„So! das ist noch besser.“

„Sie brauchen gar keine Bemerkungen zu machen oder Schlüsse zu ziehen, Señor Eduardo,“ sagte Dolo-

res, indem sie mich schalkhaft mit ihrem Fächer auf die Wange schlug. „Mein Vetter ist sechzig Jahre alt und der Gouverneur höchstens ein oder zwei Jahre jünger. Aber, apropos, erzählen Sie mir doch von Ihrer Cousine und wie sich Ihre Liebesangelegenheit gestaltet, seit wir uns nicht gesehen haben? Nun, um Himmels willen, was ist Ihnen denn?“ fuhr sie fort, als mein Kopf auf ihre Schulter niedersank. „Es kann nicht sein, Eduardo, es ist unmöglich — sie ist doch nicht gestorben?“

„Nein, Dolores, sie ist nicht gestorben, ich hoffe, sie ist wohl und glücklich.“

„Dann sind Sie also doch noch betrogen und hintergangen worden. Ich dachte immer, daß es noch so kommen würde. Immer weinen Sie, armes Kind, ich weiß, was Sie empfinden müssen. Sie ist also verheirathet und an Ihren Bruder?“

„Nein, Dolores, noch nicht.“

„Aber sie wird es noch werden. Sie hat es Ihnen geschrieben?“

„Nein, Dolores, das hat sie nicht.“

„Sie haben es von andern Mitgliedern Ihrer Familie erfahren?“

„Nein.“

„Nun, was ist es denn sonst?“

„Ich habe Grund zu glauben, daß die Vermählung beschlossen ist.“

„Blos beschlossen — o, das ist etwas ganz Anderes. In solchen Dingen ist nichts beschlossen, so lange es nicht zu Ende gebracht ist. Aber kommen Sie und unterrichten Sie mich von Allem, was zwischen Ihnen und ihr vorgefallen ist, seitdem wir uns das letzte Mal sahen, und ich bin vielleicht selbst im Stande, Ihnen zu sagen, wie die Sachen jetzt stehen.“

Sie hörte mit der größten Aufmerksamkeit und Theilnahme die kurze Erzählung an, die ich ihr von meiner langweiligen Rückkehr nach England, von dem Empfange, den ich daselbst fand, und von den Umständen machte, die zu meiner letzten Abreise aus meiner Heimath führten. Mehr als einmal sah ich, wie eine Thräne in ihrem hellen Auge stand, — mehr als einmal berührten ihre Lippen meine Stirn, als ich in meiner traurigen Geschichte fortfuhr. Als ich zu Ende war, wünschte sie den Aufsatz in der englischen Zeitung zu lesen, auf welchen sich meine hauptsächlichsten Befürchtungen gründeten. Sie las ihn aufmerksam und sagte dann:

„Hier sehe ich weiter nichts als ein Gerücht, daß einer der Hunderte oder Tausende der englischen Marquis im Begriff stehe, eine seiner Verwandten zu heirathen. Ich kann wirklich in diesen wenigen Zeilen keinen Grund zur Unruhe sehen.“

„Ach, Dolores, wir zählen unsere Marquis nicht nach Tausenden, ja nicht einmal nach Hunderten. Ich

habe das ganze Verzeichniß derselben in unserem Adelshandbuch durchgesehen und mich überzeugt, daß hier von Niemandem die Rede sein kann, als von meinem Bruder."

„Und wollen Sie damit sagen," entgegnete Dolores eifrig, „daß Sie auf dieses unbestimmte Gerücht von dem unbekannten Redacteur eines Zeitungsblattes hin, berechtigt waren, Ihre edelgesinnte, zärtliche Cousine zu verdammen, deren Herz drei Jahre lang mit in Ihrem Grabe war, während die ganze übrige Welt Sie vergessen hatte? Wegen dieses Verdachts sind Sie ihrer nicht mehr würdig, als sie eines einzigen Lächelns von Ihnen würdig sein würde, wenn dieser Argwohn sich bestätigte."

Ich hob die Augen auf und sie begegneten denen Dolores.

„Ja wirklich," rief ich, „Sie sehen und sprechen wie ein Engel vom Himmel gesandt, um mich den tiefsten Tiefen des Wahnsinns und der Verzweiflung zu entreißen. Aber ach, bedenken Sie, wie sehr wahrscheinlich es ist, daß dieses Gerücht begründet sei. Mein Bruder hat in allen persönlichen, wie in allen weltlichen Eigenschaften vor mir den Vorrang, und während der drei langen Jahre meiner Abwesenheit ist er stets bei ihr gewesen."

„Nun aber, wenn an diesem Gerücht etwas Wahrscheinliches ist, wer ist dann Schuld daran? Wer

verließ Ihre Cousine gerade in dem Alter, wo das Herz sich zuerst dem Einflusse der Liebe öffnete? Wer ließ sie allein gegen die Verführungskünste eines jungen Mannes kämpfen, der, wie Sie sagen, eben so begabt und schön ist, wie Sie selbst, und dessen Annäherungen von jedem Mitgliede Ihrer Familie unterstützt und befördert wurden? Wie schwer wird es doch den Männern, die Gefühle eines Weibes zu verstehen, zu begreifen, daß wir eben so schwach und fehlerhaft sind, als sie selbst, und daß wir, wenn man uns verläßt und vernachlässigt, verloren sind!"

„Aber, Dolores, es geschah auf ihren Wunsch, auf ihren eigenen ausdrücklichen Befehl, daß ich mich dazu verstand, mein Vaterhaus zu verlassen."

„Sie albernes Kind, wie konnten Sie einem solchen Wunsche, einem solchen Befehle Gehör schenken? Natürlich, so wie diese Dinge in Ihrem Lande geordnet zu werden pflegen, konnte sie Sie nicht gegen den Wunsch Ihrer ganzen Familie heirathen, da Sie Beide erst neunzehn Jahre alt waren; aber Sie müssen nicht glauben, daß wir Frauen von Ihnen erwarten, daß Sie allen unseren Weisungen folgen sollen, und dies war unter vielen anderen Fällen einer, in welchem Ungehorsam weit eher als Gehorsam eine Belohnung verdient hätte."

„Es liegt viel Wahrheit in Allem, was Sie sagen, Dolores," entgegnete ich sehr traurig; „und doch

quälen Sie mich jetzt mehr, als Sie mich vorhin trösteten.“

„Es geschieht nicht ohne Grund, Edward. Ich ersehe aus Dem, was innerhalb der letzten wenigen Minuten geschehen, daß das ganze Glück Ihres Lebens von der Entscheidung Ihrer Cousine abhängt. Wäre irgend etwas bestimmt oder unwiderruflich beschlossen, so müßten Sie doch nun auf einem andern Wege, als durch eine sehr zweifelhafte und unbestimmte Zeitungsnachricht davon Kenntniß erhalten haben. Ich glaube daher nicht, daß schon Alles verloren sein kann, aber ich glaube wohl, daß Ihre längere Abwesenheit ganz besonders jetzt, wo die zu Ihrer Rückkehr bestimmte Zeit da ist, sehr wahrscheinlich zu Dem führen kann, was außerdem noch verhütet werden könnte. Sie haben jetzt nur einen einzigen Weg zu verfolgen, Sie müssen noch heute nach England reisen und Ihrer Cousine Herz und Hand abverlangen, auf welche Sie den gegründetsten Anspruch haben.“

„Ach, Dolores,“ entgegnete ich, kaum im Stande, ein Lächeln zu unterdrücken, „Sie wissen nicht, in welcher Lage ich mich befinde, wie streng in einem Falle, wie der meine, die Disciplin ist, und wie es geradezu für mich in das Bereich der Unmöglichkeit gehört, mich nur einen Schritt aus dieser Kajüte zu entfernen.“

„Unmöglich! In einer solchen Sache ist nichts

unmöglich. Was hält Sie ab, mit hinauszulaufen, wenn ich die Thür öffne, um fortzugehen?“

„Es würde mich,“ entgegnete ich, wieder lächelnd, „nichts abhalten, als eine handfeste Schildwache, die gleich hier auf dieser Schwelle sich ebenso wenig bedenken würde, mir das Bayonnet in den Leib zu rennen, als Sie, Dolores, sich bedenken, eine Ihrer langen schwarzen Nadeln in dieses unvergleichliche Haar zu stecken.“

„Nun, es müßte doch auch nicht so schwer sein, die Schildwache niederzustechen. Ich habe meinen kleinen Dolch bei mir und kann Ihnen denselben leihen.“

„Ach ja, Dolores, aber es giebt hundert Andere noch auf diesem Schiffe, die mich festhalten würden, ehe ich noch das Deck verlassen oder auch nur erreichen könnte.“

„Nun dann aber, wie wäre es, wenn Sie mein Kleid und meine Mantille anzögen und das Schiff anstatt meiner verließen, während ich hier an Ihrer Stelle zurückbliebe. Wie würde ich diese Leutchen auslachen, wenn sie endlich merkten, wer ihr Gefangener ist.“

„Allerdings würden sie durch den Tausch nur gewinnen können, Dolores, aber leider bin ich nicht mehr der kleine Edward, der in Oratava in Ihrem Schlafrocke herumzuspringen pflegte und an dem Sie und Ihr Kammermädchen Ihre Mantillen anprobirten. Sehen Sie einmal, wie groß ich bin, wenn ich auf-

stehe; ich bin weit größer als Sie und Sie sind nun mein Kind, meine kleine Dolores.“

„Es ist ganz unglaublich, aber Sie sind wirklich einen Kopf größer als ich,“ sagte sie. „Von der Vermummung kann keine Rede sein.“

„Und doch, Dolores, haben Sie Recht. Und morgen spätestens verlasse ich todt oder lebendig dieses Schiff.“

„Das nenne ich gesprochen, wie es Ihnen, meinem Schüler geziemt, Edward. Aber wie wollen Sie es machen?“

„Es wird ein sehr gewagtes und verzweifeltes Unternehmen sein, dessen Mißlingen mir den Tod bringen kann, dessen Gelingen aber mir Schande macht. Und doch soll es versucht werden, Dolores, wäre es auch blos, um mir Ihre Achtung zu bewahren, wenn ich auch sonst nichts retten kann.“

„Nun, so sagen Sie mir, Edward, wie Sie zu handeln beabsichtigen und wie ich Ihnen beistehen kann?“

„Erstens habe ich sehr wenig Geld, Dolores, und ich darf jetzt nicht versuchen, welches zu erhalten, weil dies Verdacht erregen könnte. Können Sie mir so viel vorschießen, als für meinen Zweck hinreichend ist?“

„Versteht sich, Edward, bis heute Abend sollen Sie so viel haben, daß Sie sich selbst eine Fregatte kaufen können.“

„Ich danke Ihnen, meine großmüthige Dolores; aber nun sagen Sie mir, wohnen Sie hier in der Stadt?“

„Ja.“

„Und können Sie mich eine Nacht in Ihrem Hause verbergen?“

„Ganz gewiß.“

„Nun, dann ist dies wohl der beste und auch einzig mögliche Plan. Man sagte mir heute Morgen, daß ich wegen einiger Reparaturen an dem unteren Deck in eine Interimskajüte gebracht werden solle, die man in aller Eile auf dem obern Deck eingerichtet hat.“

„Da, wo ich die großen Geschütze sah, als ich herunter kam?“

„Ganz recht, Dolores.“

„Aber dort sind Sie ja noch weiter vom Wasser und noch mehr von Leuten umringt, als hier.“

„Allerdings, Dolores, aber dort werde ich, hoffe ich, eine Schießscharte oder wenigstens eine halbe an der Stelle meines Fensters haben, und ich bin nicht so wohlbeleibt, daß ich nicht hindurchkriechen könnte. Bin ich einmal im Wasser, so bin ich in meinem Elemente, und es wird nicht lange dauern, so habe ich Ihr Haus erreicht. Gesetzt nun, ich käme glücklich hin, Dolores, was würden wir dann angeben?“

„Lassen Sie mich sehen. Ich würde Sie zuerst hinüber nach Algesiras begleiten, wohin ich Erlaubniß

habe zu reisen, so oft ich will, sowohl mit meinem Vetter, als mit einem Diener. Ich habe Freunde dort, die Pferde besitzen und die mir gern eins geben oder leihen würden, mit dessen Hilfe Sie leicht und binnen kurzer Zeit nach Cadix oder San Lucar kommen könnten. Wenn Sie einmal so weit sind, werden Sie bald ein Boot finden, welches Sie weiter nach Lissabon bringt und die Ueberfahrt von Lissabon nach England wird sich dann leicht bewerkstelligen lassen."

„Nichts könnte besser ausgesonnen sein, meine theure Dolores, und mit Gottes Segen wird Alles so in's Werk gesetzt werden, wenn ich nur unentdeckt bis in Ihr Haus gelangen kann."

„Aber an eins denke ich doch, Edward; Sie dürfen nicht lange bei mir bleiben, denn sobald man Ihre Flucht entdeckt, wird die Behörde in meinem Hause Nachsuchung anstellen lassen, weil man weiß, daß wir mit einander bekannt sind."

„Da haben Sie wieder Recht, Dolores. Es wäre allerdings besser, wenn Ihr Boot mich im Hafen aufnähme. Eine halbe Meile weit kann ich schwimmen."

„Nun denn, so will ich es einrichten, daß das Boot, in welchem wir nach Algesiras fahren, zu einer bestimmten Zeit hier in der Nähe der Fregatte ist. — Welche Stunde halten Sie für die geeignetste zu unserem Zweck?"

„Ich glaube, die Stunde der Dämmerung wird

die beste sein, Dolores. Unsere Leute sind gewohnt, sich um diese Zeit zu baden, und es wird daher weiter kein Aufsehen erregen, wenn man Jemanden in der Nähe eines Schiffes schwimmen sieht."

Wir wurden hier durch ein leises Anklopfen unterbrochen, und ein Sergeant trat ein, um Dolores zu melden, daß sie nun eine Stunde bei mir sei.

„Wirklich?" sagte sie in ihrem besten Englisch. „Nun gestattet mir nur noch fünf Minuten und ich will Euch folgen."

Selbst der finstere Seesoldat vermochte nicht dem zauberischen Einfluß von Dolores bittenden Augen zu widerstehen. Er schloß mit grinsendem Lächeln die Thür und meine schöne Besucherin sagte:

„Eine Stunde war Alles, was ich erlangen konnte und Sie können sich denken, mit welcher Mühe und nach wie vielem Bitten. Aber nun leben Sie wohl, morgen Abend von sechs Uhr an werde ich in meinem Boote auf Sie warten, ungefähr eine halbe Meile von der Fregatte auf der Seite von Algesiras."

„Sehr schön, meine großmüthige Dolores, aber Ihr kleines Fahrzeug muß ein Erkennungszeichen tragen."

„Ist ein roth und weißer Wimpel hinreichend? Ich kann eine Flagge machen, wie Sie wissen."

„Allerdings, Dolores, und es ist nicht das erste Mal, daß Sie mich auf diese Weise wieder in's Leben zurückrufen. Aber weshalb hüllen Sie sich schon wieder

in diese eifersüchtige Mantille, welche so wirksam Alles verbirgt, worauf das Auge zu verweilen wünscht. Müssen Sie mich schon verlassen?"

„Allerdings muß ich es," sagte sie und hielt mir die Hand hin.

„Ist das Ihr Lebewohl, Dolores?" rief ich.

„Ja, Señor. Haben Sie mich nicht selbst daran erinnert, daß Sie nicht mehr das Kind sind, welchem ich in Teneriffa das Leben rettete."

„Das war eine unvorsichtige Bemerkung, Dolores, aber seit der letzten halben Stunde bin ich doch nicht viel größer oder älter geworden und da —"

„Und da, Señor, hatte ich noch nichts von Ihrem niedrigen Mißtrauen gegen Ihre Cousine gehört, welches ich Ihnen noch nicht verziehen habe."

„Ich möchte meine Cousine und Sie zu Ihren Füßen um Verzeihung bitten, Dolores, aber vielleicht könnte ich dann nicht wieder aufstehen."

„Schämen Sie sich, Edward, das ist noch schlechter. Nein, nein, ich will meinen Kuß für Sie aufsparen, bis Sie frei und sicher auf unserem spanischen Boden stehen;" und mit diesen Worten hob sie mit unvergleichlicher Anmuth warnend ihren Fächer empor und entschwand aus meinen Augen.

Am folgenden Morgen ward ich, wie ich erwartet hatte, zeitig in die kleine Interimskajüte gebracht, die auf dem obern Deck errichtet worden und mein neues

Gefängniß war, wie ich hoffte, durch eine der Schießscharten erleuchtet, von welcher die untere Hälfte offen stand. Zu meinem großen Bedauern fand ich, daß ich auf der Seite des Schiffes war, welche nach der Stadt sah, so daß ich Dolores' Boot nicht erspähen konnte. Da ich jedoch im Laufe des Tages nichts von ihr hörte, so zweifelte ich nicht daran, daß alle nothwendigen Anstalten getroffen seien, und zur bestimmten Stunde entblößte ich mich daher bis an den Gürtel und sprang ohne zu zögern in die hellblauen Fluthen vor mir. Ich schwamm so geräuschlos als möglich an der Seite der Arethusa hin, um nicht vom Decke aus oder von den wenigen Matrosen, die sich nicht weit von dem Schiffe badeten, bemerkt zu werden, und da ich den größten Theil meines Weges unter dem Wasser machte, so bekam ich bald ein großes Fischerboot zu Gesicht, welches das versprochene Signal trug. Dieses Fahrzeug kam, sobald es mich erspähte, auf mich zu, und es dauerte nicht lange, so saß ich wohlbehalten darin.

„Ich weiß nicht, wie ich mich wegen meines Costüms entschuldigen soll,“ sagte ich zu Dolores, welche athemlos und bleich vor Angst, so lange sie meiner Flucht aus dem Schiffe zusah, jetzt kaum mich anzublicken wagte, während ihre Wangen von dem tiefsten und bezauberndsten Erröthen glühten, das ich jemals gesehen.

„War es denn nöthig, so zu kommen?“ sagte sie

endlich, als das kaum unterdrückte Lächeln, das leichte Zürnen, zu welchem sie ihre Stirn zusammenzuziehen versuchte, mehr als hinlänglich neutralisirte.

„Unbedingt nöthig, meine theure Dolores," entgegnete ich, „ich habe jeden Theil meines Anzugs beibehalten, den ich beibehalten konnte, und glücklicher Weise ist dies der wichtigste. Aber der Anblick eines Mannes, der mit Rock oder Hemd angethan, um die Arethusa herumgeschwommen wäre, würde unserem Abenteuer ganz gewiß ein sehr frühes Ende gemacht haben."

„Nun gut, aber Sie hätten mir das gestern sagen können," fuhr sie fort und ärgerte sich wirklich über das halbunterdrückte Gelächter, wozu dieser Umstand unter unserer Mannschaft Anlaß gab.

„Ich versichere Ihnen, Dolores, daß ich gestern nicht daran dachte, denn sonst würde ich es ganz gewiß erwähnt haben, wäre es auch blos gewesen, um Sie zu bitten, einen Mantel für mich mitzubringen. Der Abendwind ist nicht zu sehr warm."

„Und wenn ich auch einen Mantel hätte, so würde ich ihn Ihnen doch nicht leihen," sagte die kaum beschwichtigte Dolores, obschon in ihren Worten mehr Zorn lag, als in ihrer Stimme. „Wir hätten ja eine Stunde später aufbrechen können, und dann wäre ich mit so etwas verschont geblieben."

„Na, lassen Sie das gut sein, querida; in einer halben Stunde wäre es schon zu finster gewesen, um

Ihr Boot zu finden, und da es unseren Leuten nicht erlaubt ist, nach Einbruch der Nacht zu baden, so würden wahrscheinlich die Schildwachen auf mich Feuer gegeben haben. Jedoch, wenn ich unrecht gethan habe, so bin ich schon dafür gestraft, denn es friert mich gewaltig."

„Das freut mich," sagte Dolores, aber ehe unsre Augen sich wieder begegneten, waren meine Schultern in ihre eigene Mantille gehüllt.

„Ist es Ihnen nun wärmer, Sie verstockter Taugenichts?" hob sie nach kurzem Stillschweigen wieder an.

„O, viel wärmer."

„Wissen Sie, woran ich eben jetzt dachte, Edward, und was mich bewog, zu lächeln, während ich doch wünschte, auf Sie böse zu sein?"

„Nein, Dolores, was war es denn?"

„Ich gedachte an die Geschichte, die Sie mir in Oratava von dem Tage erzählten, als Sie auf Befehl und unter den Augen Ihrer Schulmeisterin so fürchterliche Schläge bekamen. Ich habe diese Frau deswegen bis auf den heutigen Tag gehaßt, wo ich sehe, daß Sie diese Strafe wohl verdient haben mögen."

„Ja, Dolores, sie ist nicht Schuld, wenn ich nicht besser geworden bin, als ich bin. Wenn Sie sich so weit von Ihrer ersten Entrüstung erholt haben, um einen genaueren Blick auf meine unglücklichen

Schultern werfen zu können, so werden Sie noch bis auf den heutigen Tag die Spuren von dem Abenteuer jenes Morgens wahrnehmen. Wenigstens haben meine Schiffskameraden mir dies oft gesagt, wenn sie sich mit mir badeten."

„Diese Spuren sind allerdings noch da, mein armer Edward. O, ich hasse diese Frau mehr als je," sagte Dolores, und ich glaubte, ich fühlte noch etwas Wärmeres und Weicheres, als ihre zarten Finger auf den leichten, aber unvertilgbaren Narben, die sie entdeckt hatte.

„Na, wir müssen ihr nun verzeihen, Dolores, denn es ist schon viele Jahre her, seitdem ich auf ihrem frühen Grabe weinte."

„Wirklich?" rief meine Begleiterin traurig, „Sie war, glaube ich, am Ende doch Ihre erste Liebe, Sie gottloser Knabe."

„So habe ich auch gedacht, Dolores, seitdem ich in Oratava gelernt habe, was Liebe ist."

„In Oratava haben Sie das nicht zuerst gelernt, und Sie wissen das auch recht gut. Und nun, mein Herr, wie gedenken Sie denn an's Land zu gehen? Glauben Sie, ich werde mit einem Cavallero in diesem Costüm durch die Straßen von Algesiras wandeln?"

„Ach ja, daran hatte ich nicht gedacht, Dolores. Nun, es wird am besten sein, wenn ich mein Costüm

dadurch vervollständige, daß ich den guten Leuten hier abkaufe, was mir noch fehlt," sagte ich. Demzufolge kaufte ich dem einen eine Schärpe, einem zweiten eine Jacke und einem Dritten eine Mütze ab, und so angethan landete ich an der Küste Spaniens, beinahe in dem Kostüm eines der Kinder dieses Landes selbst.

Ich begleitete meine liebenswürdige Führerin nach dem Hause eines spanischen Kaufmanns, mit dessen Familie sie genau bekannt war, und wo sie allemal wohnte, so oft sie nach Algesiras kam. Ehe noch meine Geschichte erwähnt ward, versicherte man mir mit der größten Herzlichkeit und Höflichkeit, daß Alles zu meiner Verfügung stände, und noch größer war die Theilnahme, die man mir zu erkennen gab, als Dolores einen kleinen Umriß meiner Lage mittheilte. Welche fernere Einzelnheiten sie hierauf der Tochter des Hauses, einem lustigen schwarzäugigen Mädchen, mittheilte, das konnte ich nicht verstehen, aber ich vermuthe, sie bezogen sich auf einen ganz kürzlich stattgefundenen Vorfall, denn fast eine Viertelstunde lang war des Lächelns und Erröthens kein Ende, wozu sie sämmtliche Heilige ihres Kalenders anriefen.

Meine erste Sorge war, nachdem ich die nöthige Summe von Komplimenten mit meinen freundlichen Wirthen gewechselt, mir ein passendes Reisecostüm zu verschaffen; meine nächste, mich nach einem Pferde zu

erkundigen, aber es ward mir ein solches von meinen neuen Freunden auf der Stelle so dringend angeboten, daß es mir unmöglich war, das großmüthige Geschenk zurückzuweisen.

Dolores hatte ihre Briefe und ihr Geld schon vorher für mich bereit gehalten, und ich war daher in den Stand gesetzt, noch ehe eine Stunde nach meiner Landung vorüber war, meine Reise weiter fortzusetzen.

„Es ist traurig, Sie so bald verlieren zu müssen,“ sagte sie, indem ihr die Thränen in die lachenden Augen traten, „aber ich könnte es nicht über's Gewissen bringen, Sie nur eine einzige Stunde aufzuhalten, da Sie schon zu lange aufgehalten worden sind. Ich glaube, ich brauche Sie nicht zu bitten, zuweilen an Dolores zu denken, obschon ich fürchte, wünschen zu müssen, daß wir uns niemals wiedersehen.“

„Möge der Himmel Sie beschützen und segnen, wie Sie es verdienen, meine edle Dolores,“ rief ich.

Diesmal umarmten und küßten wir uns und — dann schieden wir.

Ich machte mich so schnell als es mit den Kräften meines muthigen andalusischen Hengstes vereinbar war, auf die Reise und langte bald in Cadix an. — Hier fand ich, wie Dolores mir schon mitgetheilt, ihren Bruder, Don José Gutierrez, der mich mit allen Be-

weisen von Freundschaft empfing und mir, nachdem er mich ein paar Tage mit der größten Gastfreundschaft bewirthet, einen amerikanischen Paß und ein kleines Schiff verschaffte, welches mich nach Lissabon bringen sollte.

Eilftes Kapitel.

O, Desdemona, hinweg! hinweg! hinweg!
Shakespeare, Othello.

Ich erreichte nach einer glücklichen Ueberfahrt die Mündung des Tajo und war sehr glücklich, auf der Rhede ein englisches Schiff anzutreffen, welches Ladung nach Liverpool einnahm. Der Kapitain nahm mich unter Bedingungen, die ich ihm gern bewilligte, als Passagier an Bord und auf diese Weise gelang es mir, Lissabon zu verlassen, ehe noch — wenigstens so viel ich erfahren konnte — Nachricht von meiner Entweichung von Gibraltar bis zu dieser Station gelangt war.

Dies Mal jedoch ging es mit meiner Fahrt sehr langsam und wir wurden fortwährend durch Unfälle oder widrige Winde aufgehalten. Ganze Tage vergingen, während deren wir unserm Ziele kaum näher

kamen, und meine wahnsinnige Begier, England zu erblicken, erreichte endlich den höchsten Gipfel. Tag und Nacht ging ich auf dem kleinen Deck auf und ab und trieb den Kapitain und die Leute an, mehr Segel beizusetzen und forderte Himmel und Meer auf, unserer Reise kein weiteres Hinderniß entgegenzusetzen, während ich die abwesende Sophie beschwor, mir mein Mißtrauen und meinen Abfall zu verzeihen. Ich glaubte eine Stimme zu hören, die mir fortwährend in's Ohr flüsterte, daß jeder Augenblick, welcher vorüberflog, noch Alles hätte gut machen können, wenn ich zu Hause gewesen wäre. So aufgeregt ward ich endlich durch die Befürchtungen, die mich unaufhörlich quälten, daß die ganze Mannschaft endlich in allem Ernste an meinem Verstande zu zweifeln begann.

Ich entsinne mich noch, daß ich in einer finstern Nacht, als, während eines heftigen Regens, ich auf den Knieen mit wahnsinniger Inbrunst zu den Elementen und zu dem Gott betete, der sie beherrscht, einen ehrlichen Matrosen zu dem andern sagen hörte:

„Der junge Mensch da wird auch nicht lange auf freiem Fuße bleiben, sobald er einmal in England ist.“

„Ja, den werden sie wohl bald in Nummer Sicher bringen, den armen Teufel,“ war die Antwort.

Endlich nach drei langen Wochen tauchte die niedrige Küste Albions vor unsern Augen auf, — nicht wie ich sie früher gesehen, mit dem Glanze ihres kurzen Sommers angethan, sondern dunkel, neblig und von Wolken umgürtet. Und doch wie willkommen war sie mir — mit all der Hoffnung, die sie enthielt — mit all der Freude, die mir auf ihr vielleicht noch beschieden war!

Als ich in Liverpool ankam, bezahlte ich meine Ueberfahrt und verschaffte mir wieder die Kleidung eines gemeinen Matrosen, zu der ich noch, um mich noch unkenntlicher zu machen, eine tüchtige schwarze Perücke hinzufügte, die meine kurzen hellblonden Locken, die mich hätten verrathen können, gänzlich verbarg. So ausgerüstet begab ich mich ohne weitern Zeitverlust nach London und ging, so wie ich aus dem Wagen gestiegen war, nach der Wohnung meines Bruders. Ich hatte dieses Haus seit den Tagen meiner ersten Kindheit nicht wieder gesehen, da ich während meines kurzen Aufenthalts in London vor drei Jahren wo anders gewohnt hatte. Meine Hand zitterte heftig, als ich den Thürklopfer hob, und ich konnte mich kaum hinreichend fassen, um auf die mürrische Frage des dicken Portiers zu antworten, der sogleich öffnete. Ach, jede Spur der Trauer um meinen Vater war schon verschwunden und der stattliche Diener

wieder mit der ganzen Pracht der Livree des Hauses Rockingham angethan.

„Nun, Freundchen, was wollt Ihr?“ sagte er zu mir.

„Ich möchte wissen — ich wollte bloß fragen, ob Lord Edward in London ist.“

„So viel ich weiß, nicht.“

„Aber er wird wohl binnen Kurzem erwartet, wie?“

„Ich habe nichts davon gehört,“ entgegnete der Thürhüter, indem er sich anschickte, das Thor wieder zuzuwerfen.

„So geht das nicht,“ dachte ich; „ich muß durchaus ein Mittel ausfindig machen, um das Gespräch noch lange auszudehnen.“

„Ich glaube, er hat vor Kurzem an Euch geschrieben,“ sagte ich.

„An mich geschrieben! Gott bewahre, nein. Ich habe ihn niemals gesehen und er mich auch nicht; denn ich bin erst hier in das Haus gekommen, als er das letzte Mal zur See gegangen war.“

„Aber, Ihr seid doch hier Portier, nicht wahr?“

„Das läßt sich nicht leugnen.“

„Nun, als ich Lord Edward auf dem mittelländischen Meere verließ, sagte er zu mir: William, vielleicht kommt Ihr eher nach London als ich, ich wünsche daher, Ihr möchtet nach dem Hause meines Bru=

ders gehen, den Thorhüter aufsuchen und ihm diese zwei Pfund für die Mühe geben, die er wegen des kleinen Auftrags gehabt, worüber ich ihm geschrieben habe. — Mein Bruder wird ihn übrigens dafür bezahlen. So sagte der Lord, aber vielleicht wird es besser sein, wenn ich wiederkomme, sobald Ihr den Brief erhalten habt."

Ich that, als ob ich mich wieder entfernen wollte, fand aber nun nicht mehr dieselbe Ungeneigtheit von Seiten des Portiers, die Unterhaltung fortzusetzen, wie bei meinem ersten Erscheinen.

„Wartet doch noch einen Augenblick, Landsmann," sagte der Thürhüter, „Ihr sagt, Ihr hättet eben Lord Edward verlassen. Ich hoffe, daß seine Lordschaft doch vollkommen wohl war, als Ihr das letzte Mal mit ihm spracht, und wißt Ihr auch gewiß," fuhr er fort, indem sich seine finstern Züge zu einem breiten Grinsen verzerrten, „daß er Euch diesen Auftrag an mich gegeben?"

„Nun, das versteht sich und da das Geld nicht mein ist, so wünschte ich, Ihr nähmet es."

„O ganz gewiß, wenn Ihr es für richtig haltet," antwortete der stattliche Diener, dem offenbar viel daran lag, meine Wünsche in diesem Punkte zu erfüllen, und die beiden Goldstücke befanden sich bald in seiner breiten goldbetreßten Tasche.

„Nun," sagte ich, „müßt Ihr mir auch etwas

Neues von der Familie des Hauses erzählen. Sie ist wohl jetzt auf dem Lande?“

„Nein, sie ist hier in der Stadt, wegen der Hochzeit.“

„Wegen der Hochzeit!“ stammelte ich.

„Nun ja — der junge Marquis heirathet seine Cousine — Miß Sophie Waldgrave.“

„So! Und wohl recht bald?“

„Die Urkunden sind heute Morgen unterzeichnet worden und morgen früh um eilf Uhr wird die Feierlichkeit in der Kirche dort am Ende der Straße stattfinden. Und ich will Euch etwas sagen; da Ihr ein Freund der Familie zu sein scheint, so würde ich Euch empfehlen, morgen früh hier in der Nähe des Hauses zu sein. Es wird ein kleines Traktement stattfinden, von dem Ihr vielleicht, wenn Mr. Elders will, auch etwas mit wegkriegen könnt. Ich will es schon machen, kommt nur zu mir.“

„Ich danke Euch sehr; also der Ehekontrakt ward heute Morgen unterzeichnet?“

„Ja wohl — ich hörte die Advokaten so sagen, als sie vor ungefähr Einer Stunde aus dem Arbeitszimmer meines Herrn kamen.“

„Und es sind wohl Alle darüber erfreut?“

„Das sollte ich meinen. Es haben es Alle gewünscht — und Niemand mehr als der arme alte Lord. Es ist freilich Schade, daß er es nicht erlebt

hat! Erst vorige Woche haben wir die Trauer um ihn abgelegt.“

„Und die junge Lady selbst — freut diese sich auch sehr?“

„Na, das denk' ich. Ich wollte, Ihr hättet sie gesehen, als sie vor ungefähr Einer Stunde mit meinem Herrn hier herauskam. „Ich glaube, wir können nun mit einander allein gehen,“ sagte der Lord, „denn der Kontrakt ist ja nun unterzeichnet.“ Sie sagte nichts — aber Ihr hättet sehen sollen, wie sie seinen Arm drückte, und ihm in's Gesicht schaute.“

„Und Lord Edward wird nicht zur Hochzeit zurückerwartet?“

„Nein, ich glaube nicht. Ich hörte sogar im Hause davon sprechen, daß er im Auslande wegen einiger sonderbarer Streiche vor Gericht gestellt werden solle, aber Ihr werdet das am besten wissen. Was mich betrifft, so kann ich nicht glauben, daß der junge Lord etwas begangen habe, was ihm Schande machen könnte, und dieser Meinung sind wir Alle im ganzen Hause, wenigstens wir hier unten in der Dienerstube.“

Gerade in diesem Augenblicke hörte ich die Stimme des Kellermeisters in der Hausflur, und aus Furcht, daß dieser mich wieder erkennen möchte, nahm ich von meinem neuen Bekannten Abschied.

Während ich eiligst die Umgebung meines väter=

lichen Wohnsitzes verließ, fühlte ich mich durch die Nachricht, die ich hier erhalten, so betäubt und verworren, daß ich kaum wußte, wohin ich meine irren Schritte lenken sollte. Ein Gefühl jedoch herrschte klar über alle andern vor und stählte mir das Herz zu einem festen Entschlusse. Auf alle Fälle, murmelte ich, soll von meiner Seite kein Versuch gemacht werden, der so bestimmt beschlossenen Vermählung ein Hinderniß in den Weg zu legen, oder durch irgend ein Anzeichen meiner Anwesenheit in London das Glück zu trüben, welches Sophien zu genießen verstattet ist.

Am folgenden Tage um eilf Uhr war ich wieder an der Thür des Hauses meines Bruders — und zwar wieder in demselben Costüm, wie am vorigen Tage. Eine bedeutende Menschenmenge hatte sich versammelt, um die bevorstehende Feierlichkeit ganz oder zum Theil mit anzusehen.

Bald erhob sich ein leises Murmeln und dann ein dreimaliger lauter Vivatruf. Durch die dichte Reihe der Zuschauer, die vor mir standen, hinreichend verborgen, sah ich unbemerkt die Thüren des stattlichen Gebäudes aufwerfen und Braut und Bräutigam, von Lady Sheerneß gefolgt, langsam hervorschreiten. Niemals war mir Elmswater schöner oder imposanter erschienen; — und Sophie! Was war die anziehende Strenge von Mrs. Wentworth's Stirn, der magische Reiz von Dolores Augen, der bezaubernde

Blick der Lady Edward oder die natürliche Liebenswürdigkeit einer Bianca Salvi — was war dies Alles gegen die unvergleichliche Majestät dieser Schönheit!

Ich bemerkte wohl, wie sie Elmswater anlächelte, als er graziös und ehrerbietig sie und Lady Sheerneß nach dem ersten Wagen begleitete, in welchem sie nach der Kirche fuhren, bevor er allein in die prachtvolle Carosse stieg, in der er die Gefährtin seines hohen Ranges — die Begleiterin seines Lebens zurückbringen sollte!

Noch ein Vivatruf der Menge und die Wagen fuhren rasch davon.

Auf dem kurzen Wege von dem Hause nach dem Wagen war, wie ich bemerkt hatte, eine kleine weiße Rose der künstlichen Guirlande entfallen, mit welcher Sophiens Brautkleid verschwenderisch geschmückt war. Ein kleiner Knabe hob diese Rose auf und schien, nachdem er sie neugierig betrachtet hatte, ungewiß zu sein, was er damit machen solle.

„Ich glaube," sagte ich zu ihm, „eine halbe Krone wäre Dir eben so lieb, als diese Blume?"

Er ging sofort auf mein Anerbieten ein und ich steckte die Blume an meine Brust, von wo ich sie niemals wieder entfernt habe.

Langsam und fast mechanisch folgte ich der Menge nach der Kirche. Hier hörte ich, obschon ich sorgfältig vermied, irgendwelche Aufmerksamkeit auf

mich zu ziehen, deutlich das feierliche Gelübde in innigem und freudigem Tone aussprechen. Ich konnte nun nichts mehr mit ansehen und kehrte eilig in meine dunkle Wohnung zurück.

Hätte man mir vor Einem Jahre oder auch nur vor Einer Woche gesagt, daß ich ein lebender und anscheinend ungerührter Zuschauer Dessen sein könnte, was ich diesen Morgen sah, so würde ich es niemals geglaubt haben. Aber Royaumont hatte Recht. Die menschliche Natur besitzt eine Fähigkeit zum Dulden, von der sie selbst keinen Begriff hat, bis die Stunde der äußersten Prüfung vorüber ist. Aber es giebt auch Leiden, welche, während sie für den Augenblick vielleicht ruhig und schweigend getragen werden, doch die Lebenskraft des Herzens so niederbeugen und brechen können, daß, obschon das Leben selbst noch eine Zeitlang fortdauert, doch fast jedes Gefühl und jede Spur unseres frühern Daseins erstorben zu sein scheint.

Zwölftes Kapitel.

Kommt, weint mit mir — mit Hilf', mit Heilung,
Mit aller Hoffnung ist's vorbei.
Shakespeare, Romeo und Julie.

Wie die übrige Zeit dieses Tages verging, bin ich niemals im Stande gewesen, mir in's Gedächtniß zurückzurufen. Die Stunden verflossen jedoch, und zur bestimmten Zeit verkündeten die Zeitungen des nächsten Morgens ausführlich der vornehmen Welt die Ereignisse, deren Augenzeuge ich selbst gewesen. Hätte es einer Bestätigung bedurft, so lag diese nun unzweifelhaft vor mir. Und doch empfand ich eine unerklärliche Begier, mich von jedem einzelnen Umstande zu unterrichten, um jede Rückkehr der Selbstvorwürfe unmöglich zu machen, welche Dolores' edelmüthige Vorstellungen in mir erweckt hatten. Ich verschaffte mir daher alle Zeitungsblätter dieses Tages und in einem derselben fand ich, nach einem ausführ-

lichen Bericht über die Hochzeitsfeierlichkeit noch folgende Zusatzbemerkung:

„Wir freuen uns um so mehr über die auf diese Weise dem jugendlichen Marquis eröffneten glänzenden Aussichten, als in der letzten Zeit anderwärts Umstände sich ereignet haben, die einen Schatten auf den erblichen Glanz seines Hauses werfen könnten, wenn nicht die Würde desselben durch seinen ersten Repräsentanten auf so edle Weise aufrecht erhalten würde. Wir hoffen, daß binnen Kurzem die Umstände, auf welche wir hier hindeuten, so vollständig und genügend aufgeklärt sein werden, daß sie sowohl Tadel als Warnung von unserer Seite gleich unnöthig machen. Die jüngeren Glieder unserer Aristokratie würden jedoch wohl thun, wenn sie bedächten, daß, je mehr uns daran liegt, in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung unseres Landes die Würde des Standes, dem sie angehören, aufrecht zu erhalten, wir auch um so schärfer die Handlungsweise Derjenigen in's Auge fassen, welche die Pflichten nicht zu kennen scheinen, die ihr Rang ihnen anflegt.“

Ich las diese Zeilen mit einer Ruhe, die mich zu jeder frühern Zeit meines Lebens überrascht haben würde, und sie erinnerten mich bloß daran, daß ich allerdings nur noch Eine Pflicht zu erfüllen hatte. Ich begab mich daher sofort nach den Docks und da das Geld, das ich von Dolores erhalten, ziemlich alle

war, so bot ich dem Kapitain eines Kauffahrers, der Ladung nach Gibraltar einnahm, meine Dienste an. Wir kamen hier nach einer sehr günstigen Ueberfahrt zur gewöhnlichen Zeit an und ich konnte nicht umhin, über die Lobsprüche zu lächeln, die mir mein Kapitain, als ich von ihm Abschied nahm, über meine Tüchtigkeit als Seemann machte.

Nicht so bald war ich an's Land getreten, als ich mich nach der Arethusa erkundigte und erfuhr, daß sie, nachdem sie reparirt worden, vor Kurzem wieder in See gegangen sei. Ich fragte hierauf, wer der älteste Seeoffizier im Hafen sei und begab mich sodann, nachdem ich mich wieder in Uniform gekleidet, sofort an Bord seines Schiffes. Es gelang mir, einige Augenblicke mit ihm zu sprechen, ohne ihm meinen Namen zu sagen, aber diesen enthüllte ich ihm ohne Weiteres, sobald wir allein beisammen waren und bat ihn ehrerbietig um seinen Rath in dieser kritischen Lage, in der ich mich jetzt befand. Er war offenbar ein gutmüthiger, freundlicher Mann und schien schon durch den Theil meiner Geschichte, den meine Gefühle mir mitzutheilen erlaubten, sehr gerührt zu werden.

„Ich habe schon von Ihrer Sache sprechen hören," sagte er zu mir; „es ist allerdings eine sehr ernste, der Schein spricht furchtbar gegen Sie und nichts konnte unglücklicher sein, als Ihre Flucht. Ich muß jedoch hinzufügen, daß ich nach gewissen Einzeln-

heiten, die ich zufällig in Bezug auf Ihr früheres Leben gehört, abgeneigt, ja ich möchte fast sagen, nicht im Stande war, etwas zu Ihrem Nachtheile zu glauben, selbst ehe ich Sie noch gesehen hatte. Ohne nun jetzt weiter mit Fragen in Sie zu dringen, wozu ich auch keinerlei Recht habe, möchte ich doch wissen, weshalb Sie, da Sie Ihren Prozeß zu Ende geführt sehen wünschen, sich nicht während Ihres Aufenthalts in England zur Untersuchung stellten?"

„Ich wußte nicht, Sir," antwortete ich, „daß dies ein geeigneter Weg gewesen wäre, und die Wahrheit zu sagen, ich war durch den Schmerz über andere, mit meinen dienstlichen Vergehungen und Aussichten durchaus nicht zusammenhängende Ereignisse so betäubt, daß ich glaube, ich würde noch den Verstand verloren haben, wenn ich in England geblieben wäre. Da ich mein Schiff in Gibraltar verlassen, so kehrte ich fast instinktmäßig hierher zurück, aber ich werde nun je nach dem Rathe, um den ich Sie ersuche, hier bleiben oder nicht."

Der gutmüthige Kapitain schien selbst nicht recht zu wissen, wie er am besten in Uebereinstimmung mit seiner eignen Pflicht und seinem offenbaren Mitleiden mit mir zu handeln hätte. Endlich beschloß er, mich an Bord seines eigenen Schiffes als Arrestanten zurückzubehalten, bis er von dem Admiral Antwort auf den ausführlichen Bericht bekäme, den er sofort an

ihn einschicken würde. Nachdem ich Erlaubniß erhalten, mich nach einer einzigen Person in der Stadt zu erkundigen, schickte ich ein Billet nach dem Hause meiner Freundin Dolores, um sie von meiner Rückkehr in Kenntniß zu setzen. Aber ach, sie war vor einigen Tagen abgereis't und hatte sich, wie man allgemein glaubte, nach Havanna begeben, wo ihr Onkel ein hohes Commando erhalten hatte.

Von welcher Art auch ihr endliches Schicksal gewesen sein mag, so habe ich niemals wieder etwas von ihr gehört oder gesehen und ohne Zweifel hat ihr edelmüthiges Herz kaum geahnt, was die Folge der Reise nach England war, die ich auf ihren Antrieb unternahm.

Traurig und düster waren allerdings die einsamen Stunden, welche folgten, aber noch trauriger und düsterer meine nutzlosen Betrachtungen über die unwiderrufliche Vergangenheit und die hoffnungslose Zukunft. Unaufhörlich grämte ich mich über meine vereitelten Hoffnungen, meine verscherzte Ehre, meinen zerbrochenen Degen und wo sollte jetzt Trost oder Vergessenheit herkommen? Ich dachte an die verlassene Dolores, an die verstoßene Lady Edward, an die arme Bianca, an die selige Mrs. Wentworth; ich überlegte, wie ich hätte können lieben und geliebt werden, und niedergeschmettert an Geist und Körper

weinte ich dann wie ein Kind über die zertrümmerten Verheißungen meiner einsamen und trostlosen Jugend.

So vergingen meine Tage — die freudenlosen Tage und doch wie willkommen war mir jeder in seiner traurigen Reihenfolge nach den hilflosen Stunden, wo alle Schrecknisse der Nacht mich umhüllten und marterten. Wie, brechen diese dunkeln, furchtbaren Schatten schon wieder über mich herein!

„Ich bitte um Verzeihung, Sir,“ sagte der diensthabende Seesoldat an meiner Thür, „ich muß das Licht wegnehmen.“

„Schon?“

„Ja, Sir. Die Stunde hat so eben geschlagen und der Kapitain hat seinen bestimmten Befehl heute Morgen wiederholt.“

Wieder sitz' ich nun in dieser von Gespenstern erfüllten und doch so einsamen Finsterniß! Wo ist der Schlaf hingekommen, die himmlische Pflegerin, der heilige Tröster meiner Jugend! Ich wage jetzt nicht, die Augen zu schließen, und doch wie schwach und müde sind sie von den Qualen dieses unaufhörlichen Wachens! O, nur eine einzige Stunde meines ruhigen Schlummers in Ashton!

* * *

„Mrs. Wentworth! Ich dachte, Sie würden wieder kommen und an meinem Bett wachen. Wie lange habe ich auf Sie gewartet! Aber weshalb sehen

Sie so finster und weshalb bemerke ich kein Lächeln in Ihren Augen? Ich liebe Mordaunt und ich liebe Thornton. Aber o, wie weit mehr liebe ich Sie....

Mordaunt! Bist Du auch da! Also Du hast die Commutation gewählt. Wie bleich er aussieht und doch wie furchtlos! O, peitscht ihn nicht, weil er mir die Kugel gegeben. Barmherziger Himmel, wie sein Blut fließt! Seht doch, sein Kopf und seine Brust sind mit scheußlichen Wunden bedeckt. Ich wußte schon, daß Ihr ihn noch umbringen würdet.

. . . .

Aber still, er spricht noch. „Das ist nicht Ashton, Rockingham. Wie, Du bist an Bord dieses Schiffes? Als Gefangener! Dann hättest Du mich warnen können. Ein einziges Wort von Dir würde Deinen Schulkameraden, Deinen ersten Freund in Ashton und fünfzig Deiner Landsleute mit ihm gerettet haben. Sage Mrs. Wentworth, daß sie es ist, die mir diesen Dienst erzeigt hat, aber nicht sie allein.“

. . . .

Wie hätte ich ihn warnen können? Ich hatte Royaumont, meinem Lebensretter, mein Ehrenwort gegeben. Wie schön ist das Lächeln, welches sein dunkles Antlitz aufhellt, wenn er mich anblickt! Ist das wirklich England? Dann sind alle meine Leiden

vergessen. Leb' wohl, Royaumont! Wir werden uns wiedersehen und ich werde nicht sterben, ohne zuvor Deine Güte vergolten zu haben. Ich will erst nach Ashton gehen. Was, sie ist nicht mehr da? Dann will ich im Dorfe nachfragen. Meine Kräfte sind erschöpft und ich will erst ein wenig auf dem Kirchhof ausruhen. O nein, da nicht! ....

Und doch befinden sich in Elmswater alle wohl. Wie wird Sophie mich begrüßen? Sie erkennt mich jetzt. „Edward, mein einziger Edward! Ich wußte, daß Du wieder zu mir kommen würdest. Ich werde Dein sein, nur Dein — aber jetzt noch nicht.“

. . . .

Armer Royaumont! Wie habe ich Dich mitten in meinem eigenen Glücke beweint! Nach dem Frieden werden wir uns wiedersehen und Du sollst lächeln, als ob Amelie Dich niemals verlassen hätte und niemals aus Deinen Armen gerissen worden wäre.

. . . .

Frieden! Hier ist kein Frieden, denn die Soldaten Murat's dringen wüthend auf unsere kleine Festung ein. Was, auch Du unter ihnen, Bianca! Um's Himmels willen sei vorsichtiger. Diese grausamen Kugeln schonen Niemanden. Aber Du bist müde und matt, weshalb kommst Du so schnell und

so weit her? Lege Deinen Arm um meinen Hals und ich will Dich stützen! ......

O Himmel, Dein schönes Mieder ist mit Blut bedeckt! Sprich noch einmal mit mir! ....

„Edward, ich habe Dich von der ersten Stunde an geliebt, wo ich Dich sah. Weshalb behieltest Du mich nicht in der kleinen Festung, bis die Schlacht vorüber war? Aber auch mich hast Du Deiner nordischen Cousine geopfert!“ ....

Was, noch keinen Frieden, und diese Fregatte sollen wir nehmen? Vorwärts, vorwärts, sonst werden wir von der Uebermacht des Feindes zurückgeworfen. Edouard, quelle rencontre! Barmherzigkeit, Richards! Barmherzigkeit. Er ist kein Feind, sondern mein Freund, mein Vetter. Ich liebte ihn wie einen Bruder und nun hast Du ihn auch umgebracht! ....

Aber Sophie wird noch mein werden; ihr Herz war stets bei mir, selbst im Grabe. Wird sie mich wieder erkennen? O, welche überirdische Schönheit ....

Sie kommt, aber nicht allein. Was! vergessen! Verrathen! Ich habe Dir Alles geopfert, Sophie! und dies ist mein Lohn? Bleib' einen Augenblick stehen, denn das Blut Royaumont's und Bianca's be-

fleckt Deinen Schleier und nicht ihres allein. Ha, ha, ha! das ist eine fröhliche Hochzeit! ...

* * *

„Entschuldigen Sie, Sir," sagte die Schildwache, „kann ich Ihnen vielleicht in irgend etwas behilflich sein?"

„Habe ich gerufen?"

„Nein, Sir, aber Ihr Schlaf ist so fürchterlich unruhig. Soll ich nicht den Arzt holen?"

„Nein, ich danke. Es geht mir oft so, jetzt ist mir aber wieder besser. Laßt die Thür ein wenig offen, damit ich jenes Licht sehen kann."

Von dieser Art war mein zerrütteter Gemüthszustand, als mir eines Tages ein Brief von ziemlich altem Datum und mit Postzeichen bedeckt, eingehändigt ward. Er war von Lady Sheerneß und lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Edward. — Zu meiner unaussprechlichen Freude bin ich im Stande, Dir, obschon vor der Hand noch ganz vertraulich, zu melden, daß die Vermählung Deines Bruders mit Sophie Waldgrave nun definitiv beschlossen und festgesetzt ist. Du weißt wohl, wie innig diese so wünschenswerthe Verbindung herbeigewünscht — wie lange sie von jedem Mitgliede und Freunde unserer Familie in Erwägung gezogen ist. Hättest Du jedoch, wie ich, die feierlichen Worte gehört, mit welchen Dein armer

Vater mit seinem letzten Lebenshauche Elmswater und Deiner Cousine die Nothwendigkeit vorstellte, diese Verbindung nicht länger aufzuschieben, als die Umstände verlangten, so würdest Du noch mehr bedauern, daß er es nicht erlebt hat, Zeuge dieser Erfüllung aller seiner Hoffnungen zu sein. Die Vermählungsfeierlichkeit wird, hoffe ich, binnen Kurzem in London stattfinden, von wo das glückliche Paar, glaube ich, sich sofort nach Schloß Elmswater begeben wird, welches jetzt unter meiner Leitung durchgängig neu decorirt wird. Elmswater und Sophie lassen Dich Beide herzlich grüßen und tragen mir auf, Dir zu melden, wie zuversichtlich sie hoffen, daß Du ihr Haus, wo es auch sein möge, stets und gänzlich als das Deine betrachten werdest.

„Sie würden Beide selbst an Dich geschrieben haben, wenn nicht ein besonderer Umstand vorhanden wäre, auf welchen ich hier en passant hindeuten will, obschon er ohne Zweifel in meinem Gedächtniß und in dem Deines Bruders länger verweilt hat, als in Sophiens oder dem Deinigen. Als Du das letzte Mal in England warst, mein lieber Edward, warst Du in der That nur noch ein Kind und folgtest natürlich jedem Impuls Deiner Gefühle, noch unfähig, die eigenthümlichen und kritischen Umstände zu verstehen, in welche die Familie versetzt war. Du handeltest und sprachst damals, wie es von Deinem Alter und Dei-

ner Unerfahrenheit nicht anders zu erwarten stand. Die Wachsamkeit Derer, welche mehr Weltkenntniß besaßen als Du, Dein eigner guter Sinn und Deine exemplarische Handlungsweise und vor Allem Sophiens vortreffliches Urtheil und bewundernswürdige Ergebung in ihre wahren Pflichten haben alle Hindernisse abgewendet, die außerdem den natürlichen und rechtmäßigen Gang der Ereignisse hätten hemmen können. Du wirst jedoch mich verstehen und mir beipflichten, wenn ich sage, daß ich, in Erwägung aller Umstände, es empfohlen habe, daß die vorstehende Nachricht Dir nur allein durch mich mitgetheilt werde. Ich bitte Dich, lieber Edward, laß uns Alle recht bald von Dir hören. Ich bin wie immer

„Deine Dich liebende Tante

„Marie Sheerneß.“

Ich las diesen Brief aufmerksam durch und da mir vor allen Dingen daran lag, nichts in Hitze oder Uebereilung zu schreiben, so versuchte ich nicht eher eine Antwort, als bis der Brief drei Tage lang in meinem Besitz war. Dann schrieb ich an meine Tante Folgendes:

„Meine liebe Lady Sheerneß,

„Ihren Brief vom 28. September habe ich erhalten. Ich war auf eine solche Mittheilung vollkommen vorbereitet, da ich mit meinen eigenen Augen das Ereigniß angesehen, welches Sie mir verkünden und

welches ich ohne das unwiderrufliche Zeugniß meiner eigenen Sinne niemals, auch einen Augenblick lang geglaubt haben würde. Von welcher Art meine Empfindungen sind, brauche ich hier wohl nicht zu erklären, da sie doch weder von Ihnen noch Ihrer Umgebung richtig gewürdigt oder verstanden werden würden.

„Daß Sie und jedes Mitglied meiner Familie recht lange in dem Genusse jedes Glückes leben mögen, welches diese Welt gewähren kann, wird mein herzliches und tägliches Gebet während der vielen Jahre sein, die verstreichen müssen, ehe wir uns wiedersehen, wenn es anders jemals mein Schicksal ist, nach England zurückzukehren. Ich bin wie immer

„Der Ihrige

„Edward Rockingham."

Kaum hatte ich diesen Brief an meine Tante abgeschickt, als ich eine zweite Mittheilung, nach dem Postzeichen offenbar aus England, aber ohne alle Namensunterschrift erhielt. Sie bestand bloß in folgenden Zeilen:

„Die Hochzeitglocken klingen laut
Und lauter noch der Freudenruf der Menge,
Denn diese Braut, die hier das Auge schaut,
Wie stolz und schön strahlt sie aus dem Gepränge!
Ihr Bräutigam, der Hochgeborne, wandelt neben ihr,
Wie überschwenglich sanft ist ihres Lächelns Zier —
Doch Dir lächelt sie nicht.

Ja wirf Dich nieder auf den Boden und zerrauf' Dein Haar,
Und knirsche mit den Zähnen wild und scheu' Dich nicht!
Denk' nur an ihre Jugend, ihre Schönheit, wie sie war,
Denk' an das unvergleichlich schöne Angesicht;
Denk', daß sie Deines Bruders Gattin ist,
Und fluch' der Stunde, da das Leben Du begrüßt,
Denn niemals wird sie Dein.

Und doch ist's traurig, Deine jugendliche Stirn zu sehen,
Die noch vor Kurzem heiter, jetzt so trübe sieht!
Wie unstät Deiner Augen Blicke gehen,
Wo Lieb' und Wahrheit, Deiner schönen Seel' entblüht,
Vor Kurzem noch die sanfte Herrschaft übten,
Von Thränen feucht — sie trocknen nimmermehr im Leben,
Denn sie beweinen, was sie früher liebten
Und was sie nun freiwillig hingegeben.
Nicht trösten kann ich Dich, doch wein' ich mit Dir."

Ich las diese Zeilen ruhig und aufmerksam, ergriff dann die Feder und schrieb eiligst zur Antwort folgende Verse nieder, die ich sodann in ein Couvert legte und dieses an Lady Edward Onslow adressirte:

Ja freudig hallt der Glocken Klang
Und freudig tönt der Hochzeitsang.
Die Braut ist ja so schön geschmückt
Für den, der jetzt ihr Herz entzückt,
Sie lächelt fröhlich, mild und leicht,
Sie hat des Herzens Ziel erreicht,
Weshalb bist Du so traurig?

Als Alles Hoffnung noch, noch Freude war,
Da sahst Du schon vielleicht den dunkeln Stern,
Der mitten unter seiner Brüder hellern Schaar
Schon blutig düster leuchtete von fern;
Du hörtest schon im wilden Chor des Scherzens
Das Todesröcheln des gebrochnen Herzens,
Doch darum seufze nicht.

Es ist ja nur ein einzig Herz,
Das so in Nacht versinkt;
Klag' nicht um Den, der seinen Schmerz
Durch stumpfen Sinn bezwingt.
Klag' nicht um mich, Dein Leben blüht —
Ein frohes Herz, ein reich Gemüth,
Die sind ja ewig Dein.

Dreizehntes Kapitel.

Laßt Eure schönen Augen und freundlichen Wünsche mit mir zu meinem Gericht gehen, bei dem, wenn meine Erwartung getäuscht wird, nur einem Schande zufällt, der niemals liebenswürdig war, und wenn ich um's Leben komme, nur einer stirbt, der es gern zufrieden ist. Ich werde meine Freunde nicht betrüben, denn ich habe Niemanden, der mich beklagte; der Welt kein Leid anthun, denn ich habe nichts in ihr; ich fülle in der Welt blos einen Platz aus, der besser besetzt werden kann, sobald ich ihn geräumt habe.

Shakespeare, Wie Ihr wollt.

Ungefähr einen Monat nach meiner Wiederankunft in Gibraltar ward mir gemeldet, daß die offizielle Antwort des Admirals eingegangen und darin angeordnet sei, daß, sobald als die Arethusa, deren Rückkehr stündlich erwartet werden konnte, eingetroffen wäre, ein Kriegsgericht über mich abgehalten werden solle. Es dauerte auch nicht lange, so lief mein Schiff in Begleitung zweier anderer in dem Hafen ein und

noch an demselben Tage ward ein kleines Blatt Papier in meine Kajüte geworfen, welches in unbekannter Handschrift den folgenden Rath enthielt:

„Nehmen Sie keinen Advokaten an, sondern bereiten Sie sich sorgfältig selbst auf Ihre Vertheidigung. M'Roß wird versuchen, zwei Beschuldigungen gegen Sie zu begründen, einmal die der Feigheit vor dem Feinde und zweitens die der Meuterei. Sie können beide mit leichter Mühe entkräften. Was den Schlag betrifft, den Sie ihm versetzt haben, so müssen Sie sich der Gnade des Kriegsgerichts in die Arme werfen und blos wahrheitsgetreu die Umstände anführen, unter welchen der Vorfall statt hatte."

Wie dankbar ich meinem unbekannten Rathgeber im Stillen war, so war ich doch schon längst mit mir über das Verfahren einig, welches ich einzuhalten hätte, sobald der verhängnißvolle Tag käme. Endlich kam er. Das Kriegsgericht sollte in demselben Schiffe stattfinden, wo ich bis jetzt gefangen gehalten worden und der Kapitain desselben sollte den Vorsitz führen, so daß also in seiner Kajüte die Fragen, welche mein Schicksal und meine Ehre so tief berührten, entschieden werden mußten.

Als ich hier eingeführt ward, fand ich, daß die erforderliche Anzahl von Offizieren schon versammelt war, bis auf einen, dessen Sitz zur rechten Hand des Präsidenten noch leer war. Ein Schemel stand für

mich der Tafel gegenüber, an welchem das Kriegsgericht saß und ziemlich nahe bei dem Stuhl, der für M'Roß bereit gestellt war. Nach kurzer Pause wurden die Verhandlungen durch die Bemerkung des vorsitzenden Kapitains eröffnet, welcher erklärte, daß er in Folge eines sonderbaren Zusammentreffens von Umständen niemals noch einem Kriegsgericht beigewohnt habe und es ihm daher lieb sein werde, die Vorschläge zu hören, die irgend ein Mitglied, welches mehr Erfahrung besäße, als er selbst, in Bezug auf die Führung des Prozesses zu machen hätte. Kapitain M'Roß ward hierauf aufgefordert, binnen fünf Minuten mit Vorbringung seiner Anklage den Anfang zu machen. Ehe jedoch diese Zeit um war, trat der erwartete Offizier ein, indem er sich ehrerbietig bei dem Präsidenten und dem übrigen Kriegsgericht wegen seines Außenbleibens entschuldigte, welches durch unvorhergesehene Umstände herbeigeführt worden war.

Ich war bis jetzt ein ungerührter, gleichgiltiger Zuschauer Dessen gewesen, was um mich her vorging, aber die Erscheinung dieses Offiziers schreckte mich so gewaltig auf, daß mir vor Erstaunen und Ueberraschung fast der Athem ausging. Es schien, als ob Thornton selbst vor mir säße, nicht wie ich ihn auf dem Spielplatze zu Ashton gekannt; nicht wie ich ihn an der verhängnißvollen Küste von Teneriffa wiedergesehen, sondern wie er in der Blüthe seines Mannesalters ge-

wesen sein würde, wenn er am Leben geblieben wäre. Seine Gestalt, sein Blick, seine Züge, seine Stimme — Alles war da, aber durch die Jahre, beständige Uebung des Körpers und fortwährende Arbeit des Geistes gereift. Je mehr ich ihn betrachtete, desto mehr ward ich betroffen und verworren. Giebt das Grab, murmelte ich, wirklich seine Todten dem Leben zurück? Hat die Natur in wunderlicher Laune wirklich einmal zwei menschliche Wesen nach einem und demselben Muster gebildet? oder haben vielleicht meine irren Gedanken, die in der letzten Zeit so oft zu den Schauplätzen meiner Kindheit zurückgeschweift sind, das gespenstische Bild meines längst verlorenen Schulfreunds heraufbeschworen? Dieser letztere Schluß, so seltsam er mir auch in weniger aufgeregten Augenblicken vorgekommen wäre, ward gleichwohl einigermaßen bestärkt, als der Offizier, dessen Erscheinung meine Aufmerksamkeit so gewaltig gefesselt hatte, einen einzigen Blick auf mich heftete, in welchem ich nicht das leiseste Anzeichen von Erkennung entdecken konnte, und dann seine ganzen Gedanken auf die Verhandlung zu richten schien, welche jetzt begann.

M'Roß ging sehr weitläufig und gründlich auf die Darlegung seiner Anklage ein und obschon mich die so eben erwähnte Erscheinung über alle Maßen in Anspruch nahm, so ward ich doch durch die Worte meines rachsüchtigen Kapitains sehr bald auf einen

Gegenstand zurückgeführt, der mich noch tiefer berührte. Ich hatte erwartet, daß er nicht verfehlen würde, seine Sache so darzustellen, daß meine Handlungsweise in einem sehr ungünstigen Licht erschiene, aber ich war nicht auf die Gewandtheit und Schlauheit vorbereitet, womit er durch eine kleine, aber consequent durchgeführte Verdrehung der Wahrheit gegen mich eine entsetzliche Summe von Thatsachen, Schlüssen und Zeugnissen an einander zu reihen wußte, die sehr zu meinem Nachtheile sprechen mußten. Die Kenntniß, die er sich über alle Umstände meines Lebens nicht blos während meines Verweilens an Bord seines Schiffes, sondern auch während vieler Jahre vorher verschafft hatte, war geradezu erstaunlich und die ganze Kette seiner Beschuldigungen ward mit einer Geschicklichkeit gegliedert und dargelegt, die dem berühmtesten Juristen Ehre gemacht haben würde.

Er begann damit, daß er den Widerwillen und das tiefe Bedauern zu erkennen gab, welches er empfunden, wegen des vorliegenden Falles auf Niedersetzung eines Kriegsgerichtes antragen zu müssen. So ernst auch die Beschuldigungen wären, so würde er doch, so weit sie ihn persönlich angingen, sehr gern davon abgesehen haben, wenn er dies mit seiner Pflicht und dem Wohl der Marine für vereinbar gehalten hätte. Es sei jedoch unglücklicher Weise unter vielen vornehmen Familien Gebrauch geworden, diejenigen

ihrer Mitglieder, deren Abwesenheit von England wünschenswerth erschiene, dem Seedienste aufzubringen, besonders wenn sich herausgestellt hätte, daß ihr Aufenthalt in England der Familie weder Nutzen noch Ehre bringen könne. Dies sei, wie er vollauf Grund habe zu glauben, auch der Fall mit mir gewesen und er hielte es für seine Pflicht, seine Meinung auch über diesen Punkt abzugeben, damit das Kriegsgericht sich bewogen sehen möchte, Nachsicht mit meinem groben Vergehen in einem Dienste zu zeigen, in den ich nicht in Folge eines freiwilligen Wunsches oder einer natürlichen Befähigung eingetreten sei.

Aus diesen oder jenen Gründen, fuhr M'Roß fort, hätte ich gleich von Anfang an ganz besonderes Unglück gehabt. Bei der Affaire an der Küste von Teneriffa hätte ich mich soweit von dem Kampfplatze entfernt, daß, obschon alle Gefangene ausgewechselt worden und der Aufruf dazu vorschriftmäßig erfolgt wäre, ich doch allein auf der Insel zurückgeblieben sei. Drei Jahre später hätte ich mich in einer französischen Fregatte eingeschifft und allem Anscheine nach französische Dienste genommen. Nachdem ich endlich nach England zurückgekommen, wäre ich durch den Einfluß meiner Familie für eins der Schiffe bestimmt worden, die gegen Copenhagen segeln sollten; da aber diese Expedition wahrscheinlich nicht nach meinem Geschmack gewesen sei, so hätte ich es so einzurichten gewußt, daß

ich mein Schiff verfehlt hätte. Diese Umstände so wie einige andere, auf welche er weiter nicht eingehen wolle, hätten ihn sehr abgeneigt gemacht, mich an Bord der Arethusa aufzunehmen, weil er gleich gefürchtet, daß seine eigenen strengen Ansichten von Dienstpflicht und Disciplin zu ernsthaften Differenzen zwischen uns führen würden, welche Befürchtung nur allzusehr gerechtfertigt worden sei.

M'Roß sprach sich hier ziemlich weitläufig und mit ganz besonderer Geschicklichkeit über meine vermeintlichen Bemühungen aus, mich bei der Mannschaft in Gunst zu setzen und den Geist der Insubordination gegen den Kapitain zu erwecken. Bei dieser Anklage war die Art und Weise, wie er die Thatsachen entstellte und verkehrte, höchst gewissenlos, aber es gelang ihm doch, ein sehr ungünstiges Licht über den Theil meines Verhaltens zu verbreiten, der ganz gewiß weniger als jeder andere Tadel verdiente. Was mein Benehmen im Gefecht beträfe, so hätte er, sagte er, nur zwei Gelegenheiten gehabt, es zu erproben und in beiden Fällen sei die Ehre der englischen Waffen dadurch bedeutend compromittirt worden.

Zur Unterstützung dieser Angabe verweilte er längere Zeit bei dem Umstande, daß in Pianosa die weiße Fahne aufgezogen gewesen, so wie bei dem verunglückten Angriff auf Royaumont's Fregatte. Zuletzt erstattete er noch einen sehr ausführlichen, wiewohl

sehr entstellten Bericht über unsern letzten Zwist, der durch meine versuchte Entweichung ganz gewiß nicht entkräftet ward.

Die Aussagen, welche M'Roß zur Unterstützung seiner Anklagen anführte, waren hauptsächlich die der Seesoldaten. Diese bestätigten vollkommen seine Angaben in Bezug auf meine fortwährenden Bemühungen, mir die Zuneigung der Mannschaft zu gewinnen, und in Bezug auf die unglückliche Thatsache, daß ich mich so weit vergessen, den Kapitain bei Ausübung seiner Pflicht thätlich zu beschimpfen. Daß die weiße Fahne auf unserer kleinen Citadelle in Pianosa geflattert hatte, ward ebenfalls unbestreitbar dargethan; obschon aber zwei Seesoldaten das Mißlingen unseres letzten Angriffs auf die französische Fregatte einem Mangel an genügender Geistesgegenwart von meiner Seite in dem entscheidenden Augenblicke zuzuschreiben versuchten, so ward doch dieser Theil der Anklage am unvollkommensten und ungenügendsten begründet.

Im Ganzen genommen machte M'Roß's Rede jedoch offenbar einen tiefen Eindruck auf alle Anwesende und würde mich sehr verwirrt und entmuthigt haben, wenn ich nicht schon längst den Entschluß gefaßt hätte, durchaus keine Vertheidigung zu versuchen und die äußerste Strenge des Urtheilspruchs eher herbeizuführen als abzuwenden.

Als die Anklage vollkommen beendet war, wendete

der Präsident sich zu mir, lenkte meine Aufmerksamkeit auf die sehr ernste Art der gegen mich vorgebrachten Beschuldigungen und forderte mich auf, sorgfältig und ohne Rückhalt Alles vorzubringen, was zur Rechtfertigung meines Charakters und meiner Handlungsweise dienen könnte.

„Ich habe nichts zu sagen,“ entgegnete ich; „ich bin entschlossen, mich freudig und ehrerbietig der Entscheidung des Kriegsgerichts zu unterwerfen.“

Diese unerwartete Antwort rief unter allen anwesenden Offizieren die größte Ueberraschung hervor, und der Präsident redete, nachdem er einige bedeutsame Blicke mit ihnen gewechselt, mich wieder an und fragte, ob ich mich aller dieser Vergehungen schuldig erklärte?

„Ganz bestimmt nicht,“ antwortete ich, „ausgenommen in einem einzigen Punkte, aber schon in diesem allein ist mein Leben den Gesetzen meines Vaterlandes verfallen und diese Strafe bin ich bereit und willig zu erleiden. Ich sehe daher keinen Grund, die Zeit und Aufmerksamkeit des Kriegsgerichtes in Bezug auf Dinge in Anspruch zu nehmen, die mich allein angehen können und hinsichtlich deren ich vollkommen gleichgiltig geworden bin.“

Es trat hier wieder eine Pause ein, nach welcher, offenbar um der allgemeinen Stimmung zu folgen, der Präsident seine Aufforderung erneute.

„Der Punkt, auf welchen Sie anspielen, ist, wie

ich vermuthe, der Schlag, den Sie dem Kapitain M'Roß versetzt haben; aber die andern Beschuldigungen berühren vielleicht Ihre Ehre noch näher und ganz gewiß werden Sie um Ihrer Freunde und Familie willen wenigstens einen Versuch machen, diese Anklagen zurückzuweisen."

„Ich habe keine Freunde mehr auf dieser Welt," antwortete ich; „Alle, die diesen Namen für mich haben konnten, sind unter den schmerzlichsten Umständen von mir gerissen worden. Was meine Familie betrifft, so nimmt diese an meinem Wohlergehen und meinen Aussichten wenig Antheil und wird von jedem Unglück, das mich zu Boden drückt, nur leicht berührt werden. Ich kann nur wiederholen, was ich schon vorhin sagte, nämlich, daß ich mich dem Urtheile des Kriegsgerichts vollkommen anheim gebe."

Ich konnte während der frühern Verhandlung nicht umhin zu bemerken, daß keiner der Anwesenden ein so inniges Interesse daran zu erkennen gegeben, als der Kapitain, welcher zuletzt eingetreten war. Mehr als einmal hatte er leise zu dem Präsidenten gesprochen, zu dessen rechter Hand er saß und ihm, wie es schien, irgend eine Frage zugeflüstert, von der er glaubte, daß das Gericht sie M'Roß oder seinen Zeugen vorlegen müsse, und ich hatte auch bemerkt, daß diese Fragen fast unabänderlich solche waren, die eine für die Anklage günstige Antwort hervorrufen und mich noch

tiefer verwickeln mußten. Dieser Offizier wechselte jetzt einige leise Worte mit dem Präsidenten und redete sodann mit Zustimmung des letztern, in finsterm und gebieterischem Tone mich selbst an.

„Ich glaube," sagte er, „nur die Meinung des ganzen Kriegsgerichts auszusprechen, wenn ich Sie auffordere, die Folgen Ihrer gegenwärtigen Handlungsweise ernst in's Auge zu fassen. Wir können nicht glauben, daß Sie sowohl gegen die Ehre Ihres Namens als gegen den hohen Ruf, den Sie bis zur letzten Zeit im königlichen Dienste genossen haben, vollkommen gleichgiltig sind. Sollte dies jedoch unglücklicher Weise der Fall sein, so werden Sie wohl thun zu bedenken, daß Sie es diesem Gericht und der Theilnahme, welche es so deutlich für Ihre unglückliche Lage zu erkennen giebt, schuldig sind, jeden Aufschluß zu geben, durch welchen es in den Stand gesetzt werden kann, seine schmerzliche Pflicht vollständig und mit Sicherheit zu erfüllen. Ich hoffe daher ganz bestimmt, daß Sie noch etwas hinzuzufügen haben."

Der magische Einfluß dieser Stimme war unwiderstehlich, obschon jeder Ton derselben mich mehr und mehr verwirrte. Ich erhob mich fast unwillkürlich, und nach gewaltiger Anstrengung, meine Sinne zu sammeln und meine schwankende Anstrengung zu bemeistern, begann ich:

„Es sollte mir sehr leid thun, wenn das Gericht

glaubte, ich sei gegen die freundliche Theilnahme, die es mir erzeigt hat, unempfindlich. Ich hatte allerdings gehofft, daß das Vertrauen, welches ich auf sein freies Urtheil, ohne Einwirkung durch Bemerkungen von meiner Seite ausgesprochen, gesetzt, als der stärkste Beweis betrachtet werden würde, den ich von meiner Achtung und Ehrerbietung geben könnte. Jetzt höre ich, daß irgend eine Aussage von mir dazu beitragen könnte, dem Kriegsgericht die Erfüllung seiner Pflicht zu erleichtern, aber was kann ich sagen? Hinsichtlich des wichtigsten Punktes, und des einzigen, der, wie ich glaube, auf irgend eine Weise begründet worden ist, bekenne ich mich gänzlich und vollständig schuldig. Was die beiden andern Beschuldigungen betrifft, so sind dieselben, wie mir scheint, so dürftig und erbärmlich unterstützt worden, daß sie, sollte ich meinen, dem Kriegsgericht sowohl als jedem vernünftigen und unparteiischen Manne blos als die Behauptungen einer Person erscheinen müssen, die ich, ohne ungerecht gegen sie zu sein, als meinen persönlichen Feind bezeichnen kann. So kurz und gering auch meine Dienste gewesen sind, so glaube ich doch, daß sie, gegen solche unbestimmte und frivole Anklagen gewogen, nicht zu leicht erfunden werden können, und wenn der Urtheilsspruch, den ich erwarte und dessen Gerechtigkeit ich schon im Voraus anerkenne — vollzogen wird, so freue ich mich bei dem Gedanken, daß auf meiner nack-

ten Brust deutlich vier Wunden zu sehen sein werden, von denen ich keine anderwärts hätte erhalten können, als in der vordersten Reihe des Gefechts. Diese Beweise werden für mich noch sprechen, wenn ich auch nicht mehr bin; diese werden die elenden Verleumdungen beantworten, welche Sie heute gehört haben, und die meiner Beachtung ebenso unwürdig sind als Ihrer Aufmerksamkeit. Und nicht diese stummen Zeugen allein sind es; denn welche Aussagen könnte ich nicht vor dieses Gericht bringen, wenn ich blos ohne Unterschied die Meinung jedes britischen Seemanns herausfordern wollte, der an meiner Seite gefochten und geblutet hat? Doch wozu soll ich eine Vertheidigung oder Rechtfertigung versuchen? Weshalb soll ich meine Sache mehr einer Kunst der Sprache als ihrem eigenen geringen Verdienste anvertrauen? Ein Zusammentreffen von vielen unglücklichen Umständen hat mich gänzlich niedergebeugt. Während ich so zu diesem Gericht zu sprechen versuche, während ich den Offizier anschaue, der so eben zu mir gesprochen, fühle ich mich ungewiß, ob ich noch im Besitz meines Verstandes bin oder ob mein zerrütteter Geist nicht Bilder aus dem Grabe vor mir heraufbeschwört. Ich versichere dem Gerichte feierlich, daß ich nicht im Stande bin, ein sicherer Führer zu irgend einer Entscheidung zu sein, zu welcher dieser Tag führen wird, und wenn meine Richter irgend welche Nachsicht und Schonung

gegen mich zu zeigen wünschen, so werden sie mein Interesse am besten wahrnehmen, wenn sie mir erlauben zu schweigen."

Der Eindruck, der durch diese unzusammenhängenden Bemerkungen und noch mehr, glaube ich, durch meinen irren Blick und mein seltsam aufgeregtes Wesen hervorgebracht ward, war offenbar ein sehr schmerzlicher und von der Art, daß man sich zu den ernstesten Befürchtungen hinsichtlich meines Gemüthszustandes berechtigt glauben mußte. Das Kriegsgericht war jedoch im Begriff, sich ohne weitere Bemerkung zurückzuziehen, als der Kapitain zur rechten Hand des Präsidenten, dem plötzlich etwas einzufallen schien, in seiner Tasche suchte und sagte:

„Ich halte es für meine Pflicht, gegen das Kriegsgericht zu erwähnen, daß im Laufe dieses Morgens dieser Brief mir eingehändigt ward. Er ist von einem Bootsmanne der königlichen Marine, Namens Richards, geschrieben, den ich schon lange kenne und der, wie er erklärt, im Stande ist, einige sehr wichtige Mittheilungen über den vorliegenden Vorfall zu machen. Ich überlasse es dem Gericht, zu entscheiden, ob nicht wegen der eigenthümlichen Umstände, in die wir versetzt sind, es wünschenswerth sei, diesen Mann anzuhören."

„Aber er ist kein von einer der beiden Parteien namhaft gemachter Zeuge," bemerkte der Präsident zweifelhaft.

„Nein, Sir,“ entgegnete der Offizier, der so eben gesprochen, „aber ich glaube, Lord Edward Rockingham wird nichts einzuwenden haben, wenn dieser Richards als Zeuge von seiner Seite aufgerufen wird?“

Ich neigte zum Zeichen der Zustimmung den Kopf und bald darauf ward Richards hereingeführt.

„Ihr habt an den Kapitain des St. Andrew geschrieben,“ sagte der Präsident, „daß Ihr Mittheilungen über den vorliegenden Fall zu geben habt. Erklärt uns sofort, worin diese Mittheilungen bestehen.“

Richards Festigkeit schien, wie dies bei Leuten seines Standes gewöhnlich zu geschehen pflegt, in der Anwesenheit so vieler Personen, die an Rang und Bildung über ihm standen, ein wenig wankend zu werden. Nicht ohne beträchtliche Verlegenheit und Verwirrung erklärte er daher, sowohl in seinem Namen als in dem vieler seiner Kameraden, den Wunsch, daß das Gericht in Kenntniß gesetzt werden möchte, in wie großer Achtung ich bei Allen, die mich gekannt, wegen meines Muths und meiner Fähigkeit gestanden.

„Kennt Ihr Lord Edward schon seit langer Zeit?“ fragte der Präsident.

„Seit dem ersten Mal, wo er zur See ging.“

„Seid Ihr mit ihm im Gefecht gewesen?“

„Oft, Sir.“

„Habt Ihr jemals an ihm irgend ein Anzeichen von Schwäche in Gegenwart des Feindes bemerkt?“

„Schwäche! an ihm!“ rief Richards, der jetzt seine ganze Selbstbeherrschung wiedergewann, „ich stehe nun als Knabe und Mann seit länger als fünfzehn Jahren im Dienste des Königs und erkläre feierlich, daß ich, sei es nun ein Engländer oder ein Ausländer, sei es ein Offizier oder einer von unsern Leuten, niemals einen Mann — Lord Nelson allein ausgenommen — gesehen habe, der sich im Kampfe so unerschrocken zeigte, wie er.“

„Ich brauche nach dieser Lobrede,“ unterbrach ihn M'Roß, „wohl kaum zu bemerken, daß dieser Mann gewissermaßen zur Dienerschaft der Familie Rockingham gehört.“

„Kapitain M'Roß,“ sagte Richards, indem er ihm fest in's Gesicht blickte, „ich habe meine Entlassung von Ihrem Schiffe genommen, um heute hier meine freie Aussage thun zu können, und ich sage nun — nicht für Sie, denn Sie wissen es schon, sondern für das Kriegsgericht — daß ich kein Diener in der Familie des Lords bin und niemals einer gewesen, obschon ich auf diesen Namen stolz sein könnte, so geehrt und geachtet ist diese Familie von Allen, die sie kennen. Ein Verwandter von mir war mit dem Onkel des Lords zur See, aber dieser Umstand würde mich niemals bewogen haben, in dieser oder einer andern Sache mehr als die Wahrheit zu sagen. Wenn man mich jedoch für parteiisch halten sollte, so will ich nur sagen, daß

ich, wenn das Kriegsgericht es wünscht, zwanzig, fünfzig, ja hundert brittische Seeleute hierher bringen kann, welche Alles bestätigen werden, was ich aussage. Ich meine hierunter nicht ein paar Seesoldaten, die es vielleicht für ihre Pflicht halten, Alles zu wiederholen, was der Kapitain hier sagt, aber unter den Matrosen der Arethusa giebt es gewiß nicht einen einzigen, der mir widersprechen wird, wenn ich sage, daß kein Offizier im Dienste des Königs, seinen Jahren angemessen, in höherer Achtung bei den Leuten steht, als Lord Edward!"

So eindrucksvoll auch die männliche Festigkeit und Wärme waren, mit welcher diese Worte Richards ausgesprochen wurden, so wie die Wirkung, die sie auf M'Roß äußerten, so ward meine Aufmerksamkeit doch noch mehr durch die Veränderung gefesselt, welche sich jetzt in dem Antlitz des Kapitains des St. Andrew sichtbar machte. Niemals zuvor hatte ich jedes edlere Gefühl, welches die menschliche Brust erfüllen kann, so in eines Menschen Auge erglühen sehen und der Blick, den er dann und wann meinem Ankläger zuwarf, war geradezu vernichtend.

Ob nun in Folge seiner frühern Bekanntschaft mit Richards oder der natürlichen Ueberlegenheit seines Geistes, stellte er sich jetzt unmerklich an die Spitze der Verhandlungen, indem er offenbar fast jede Frage ein-

gab, die der Präsident that, und mehr als einmal den Zeugen selbst anredete.

Richards verbreitete sich ausführlich über meine frühern Dienste, mein ganzes Verhalten am Bord der Arethusa, über jede Einzelnheit der Belagerung von Pianosa und des Angriffs auf Royaumont's Fregatte. Wo hatte der rauhe Seemann diese Beredsamkeit gelernt — die so einfach und kunstlos und doch so wahrhaft rührend und gewaltig war als irgend eine, die jemals die Entscheidung eines Senats beherrscht hat? Hätte das größte Licht der englischen Juristen in wahrhaft ergreifendern Ausdrücken meinen jugendlichen Eifer für den Dienst, meine Ausdauer, meine unablässige Mühe, mein furchtloses Aufnehmen mit jeder Gefahr und das grenzenlose Vertrauen zu schildern vermocht, mit welchem in jedem kritischen Augenblicke Jeder mir gefolgt war, wohin ich ihn führte? So wie Richards sprach, ward das lang verloschene Feuer früherer Tage wieder in mir entzündet, und aufgerüttelt aus dem Zustande des Stumpfsinns und der Gleichgiltigkeit, in welchen ich zeither versunken gewesen, war es mir, als sei ich wieder fähig, vor den Menschen das zu vertheidigen und zu rechtfertigen, was mir stets theurer gewesen war, als das Leben.

Es war nun Alles hinreichend aufgeklärt, bis auf die unglückliche thätliche Beleidigung, die ich M'Roß zugefügt, aber hier hätte kein studirter Redner

meiner Sache wirksamer dienen können, als der treue Bootsmann, als er die außerordentliche Aufregung schilderte, in welche mehrere unglückliche Nachrichten mich am vorhergegangenen Tage versetzt hatten. Er verweilte bei meinen Gemüthsqualen und erzählte, wie ich während der ganzen langen Nacht nicht aufgehört, in stummer und hoffnungsloser Verzweiflung in meiner Kajüte auf und ab zu wandeln und wie mein Kummer bis zum Wahnsinn gestiegen sei, als ich einen Mann, anscheinend von meiner eignen Hand, zu Boden gestreckt gesehen, dem ich mein Leben dankte und der mir unzählige Wohlthaten erwiesen. So war der Zustand meines Gemüths noch verschlimmert durch den Schmerz dreier verschiedener Wunden, als er selbst, wie Richards zu erzählen fortfuhr, gegen den ausdrücklichen Befehl des Wundarztes mich aufgefordert hatte, auf das Deck zu kommen, um eine ernste Katastrophe abzuwenden. — Ich war erschienen — ich hatte in den ehrerbietigsten Ausdrücken dem Kapitain meine Dienste angeboten — und welchen Dank erhielt ich dafür? Die größte Beleidigung, die einem Offizier zugefügt werden konnte.

Hier versuchte M'Roß, der Behauptung Richards zu widersprechen.

„Ich hörte es selbst," rief der ehrliche Seemann und sogar seine Stimme erglühte von den Empfindungen, die in ihm loderten, „ich hörte es selbst und

mit meinen eigenen Ohren und ich wollte es beschwören, Kapitain M'Roß, wenn wir Beide vor unserm Schöpfer stünden. Ich hörte es und nicht ich allein, obschon es leise genug gesprochen ward — zwei Andere hörten es mit mir zugleich und diese wollen es ebenfalls beschwören. Deswegen und nur deswegen geschah es, daß er Sie schlug, und was auch das Kriegsgericht sagen möge, so giebt es unter uns am Bord nicht einen, welcher glaubt, der Lord habe Unrecht gethan."

Eine verweisende Bemerkung von dem Präsidenten unterbrach hier meinen eifrigen Vertheidiger, aber er fuhr sogleich fort:

„Er Schandfleck für den Dienst des Königs! — Nicht einer war unter uns, der nicht fühlte, daß wir durch diese Worte Alle beleidigt wurden. Denn was sind wir denn, die wir keinen andern Stolz und keine andere Pflicht kannten, als ihm zu folgen — wenn er nicht Alles war, was ehrenhaft und edel ist? Ich wünsche wirklich, daß das Kriegsgericht, wenn es mich für parteiisch hält, einige meiner Kameraden hereinrufen möchte. Sie sind Alle hier und Alle gern bereit zu kommen und eben so für ihn zu sprechen, als sie für ihn sterben würden. Und nicht die Mannschaft der Arethusa allein. Es sind in diesem Hafen Leute vom Culloden, welche eben sowohl als ich sagen können, wie Lord Nelson ihn anlächelte, als sie Beide mit einander den San Joseph enterten, und es sind Leute vom

Unerschrockenen hier, welche sagen können, in welchem Rufe er dort stand, und es sind auch Franzosen von jener letzten Fregatte da, welche sagen können, weshalb ihr Commandant ihn so liebte, und die ihn, wenn sie ihn wiedersehen, als den Offizier wiedererkennen werden, der, wie einer zu mir sagte, mehr wie ein Engel des Todes über sie kam, als wie ein sterblicher Mensch. Und daß es nach allem Diesem so weit gekommen ist!“ Hier brach der ehrliche Seemann, von seinen aufgeregten Empfindungen überwältigt, in einen Thränenstrom aus.

Der Präsident empfahl Richards, einige Augenblicke zu schweigen und sich zu sammeln, und fragte die übrigen Mitglieder des Kriegsgerichts, ob sie es für gerathen oder erforderlich hielten, noch einen andern der von dem treuen Bootsmann erwähnten Zeugen abzuhören? Das leise abfällige Gemurmel, welches entstand, schien zu bezeichnen, daß die Mitglieder des Kriegsgerichts sich schon eine feste Meinung gebildet hatten. M'Roß bemühte sich hierauf in wenigen unzusammenhängenden Redensarten der veränderten Meinung des Gerichts wieder eine andere Richtung zu geben, aber sein Versuch lief so unglücklich ab, daß er ihn selbst sehr bald aufgab, und ich ward nun meinerseits gefragt, ob ich nach dem, was Richards ausgesagt, noch irgend welche neue Bemerkungen zu machen hätte?

An dem Blicke, den der Kapitain des St. Andrew mir zuwarf, sah ich, daß er es für wünschenswerth hielte, wenn ich einige Worte sagte, und versuchte daher, dies zu thun.

„Ich fühle,“ begann ich, „daß es undankbar von mir sein würde, wenn ich hier nicht öffentlich die Worte anerkennte, in welchen mein ehrlicher und treuer Freund von mir gesprochen hat. Ich bin auf seine Achtung und Liebe zu stolz als daß ich sie auf irgend eine Weise verleugnen sollte, aber während ich offen zugestehe, daß er in dieser Sache vielleicht nicht ganz unparteiisch ist, so hoffe ich doch, daß ich mich eben so vertrauensvoll als er auf das Zeugniß aller meiner Schiffskameraden berufen kann. Aber meine Herren, bedarf es jetzt wohl noch eines solchen neuen Zeugnisses? Selbst wenn das seine nöthig gewesen wäre, um Behauptungen zu widerlegen, die, wie ich fest glaube, weniger in der Hoffnung aufgestellt wurden, daß sie begründet werden könnten, als vielmehr in der richtigen Erwartung, daß, wie vollständig sie auch widerlegt würden, sie mir doch unersetzlichen Schaden zufügen müßten; wenn, sage ich, zur Widerlegung dieser Behauptungen es seines Zeugnisses bedurft hat, wie siegreich ist dann meine Rechtfertigung gewesen! Wäre es möglich, daß noch irgend ein Zweifel Ihnen, meine Herren, beiwohnen könnte, so würde ich die einfache Frage an Sie richten: Kann ein

Mann, der nicht für unwerth gehalten wird, solche Männer wie dieser ist anzuführen, Ihrer Achtung und Ihres Vertrauens unwürdig sein? Richards hat sehr wahr gesprochen, wenn er sagte, daß niemals einer mit eifrigerem und heißerem Wunsche in den Dienst des Königs getreten ist, als ich stets empfunden habe, um alle meine Pflichten ehrenvoll zu erfüllen, und mit Ausnahme jenes einzigen Falles, in Bezug auf welchen ich schon meine Schuld bekannt, erkläre ich feierlich, daß ich niemals verfehlt, meinen Beruf nach besten Kräften zu erfüllen. Was jenen Punkt betrifft, so wiederhole ich, daß ich die äußerste Strenge Ihres Urtheilspruchs nicht als unverdient betrachten werde.

„Niemand kann mehr als ich von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß es von der größten Wichtigkeit ist, in diesem Zweige des königlichen Dienstes die strengste Disciplin aufrecht zu erhalten, und von welcher Art die eigenthümlichen Umstände gewesen sein mögen, die mein Vergehen entschuldigen können — und sie sind nur sehr unvollkommen angegeben worden, da Richards selbst sie nur zum Theil kannte — so reichen sie doch nach meiner Meinung nicht hin, mich in Ihren Augen von aller Schuld freizusprechen. Wenn Sie jedoch der Meinung sind, daß mein früherer Eifer im Dienste des Königs und bei den vielen Gelegenheiten, wo es mein Glück und mein Stolz gewesen ist, mein Blut für die Sache meines Vaterlan-

des zu vergießen, mich zu einiger Nachsicht Ihrerseits berechtigt, so erlaube ich mir, Ihnen etwas zu bedenken zu geben. Vielleicht sind auch Sie der Meinung, daß bei dem verzweifelten Kriege, in welchen unser Vaterland abermals verwickelt ist, sich bald eine Gelegenheit bieten werde, bei welcher ein Mann, der des Lebens so überdrüssig ist wie ich — und zwar aus Gründen, die mit diesem Prozeß in keinerlei Zusammenhang stehen — und dem so viel daran liegt, sobald als es sich mit seiner Ehre verträgt, eine Last abzuwerfen, die ihm zu schwer geworden, vielleicht noch seinem Vaterlande einen kleinen Dienst leisten kann. Sollten Sie aus diesem und zwar nur aus diesem Grunde sich geneigt fühlen, mein Vergehen nicht sogleich mit der äußersten Strenge des Gesetzes heimzusuchen, so will ich hier feierlich das Versprechen abgeben, daß ich unaufhörlich um die Gunst bitten werde, bei jedem gefährlichen Unternehmen, welches beabsichtigt oder ausgeführt wird, verwendet zu werden, und daß ich unablässig den Tod, den ich verdient, selbst aufsuchen werde, wo er immer zu finden sein möge, bis ich dieses mein Gelübde bezahlt habe."

Ich setzte mich und das Kriegsgericht hatte sich schon erhoben, um sich in das Nebengemach zu begeben, als der Kapitain des St. Andrew mit Zustimmung des Präsidenten folgende Worte an mich richtete:

„Aus den Aussagen, die wir gehört, ergiebt sich,

daß Sie an einer schweren Gemüthsunruhe gelitten haben, die Ihre Empfindungen heftig aufgeregt und Sie zu den beiden schwersten Thaten verleitet hat, die Sie begangen haben — der Thätlichkeit gegen Ihren Commandanten und der Flucht aus dem Schiffe, in welchem Sie sich als Gefangener befanden. Ist es Ihnen vielleicht möglich, im Vertrauen etwas Näheres über diesen Umstand mitzutheilen?"

„Davon kann keine Rede sein," antwortete ich in so entschiedenem Tone, daß ich jeder ferneren Frage vorbeugte.

Das Kriegsgericht zog sich zurück und nach einer halben Stunde ward ich von dem Ergebniß der gepflogenen Berathung in Kenntniß gesetzt. Die Anklage, mich an meinem Vorgesetzten vergriffen zu haben, ward für vollkommen begründet erklärt und demgemäß das Todesurtheil über mich ausgesprochen. In allen andern Punkten wurden die Angaben des Kapitain M'Roß für frivol, erlogen und ganz und gar unbegründet erklärt.

Ich verneigte mich ehrerbietig, als ich diesen Urtheilsspruch vernahm und fragte, wann er vollzogen werden würde?

„Nicht eher, als bis der Befehl dazu von England eingetroffen sein wird," war die einzige Antwort des Präsidenten und ich ward wieder abgeführt.

Vierzehntes Kapitel.

Entwaffne, Eros, Dich; des langen Tages Arbeit ist
Gethan und ruhen müssen wir.

Shakespeare, Antonius und Kleopatra.

Da sämmtliche im Hafen liegende Schiffe Befehl hatten, diesen Abend in See zu gehen, so ward ich nicht wieder in die Kajüte, die ich zeither bewohnt, sondern in ein kleines Zimmer gebracht, welches in einer der Kasernen auf dem Lande für mich eingerichtet worden. Als ich mich in einem Boote dorthin begab, fuhren wir sehr nahe an der Arethusa vorüber. Obschon ich nicht aufblickte, erkannte die Mannschaft mich doch. In einem Augenblick waren alle Raaen und Ketten mit Matrosen angefüllt und ein dreimaliges lautes Hurrah überzeugte mich, daß ich noch im Andenken meiner Kameraden wohnte.

Während des Abends ward ein kleines Briefchen

durch ein offenstehendes Fenster in mein Gefängniß geworfen. Es war von derselben Hand wie das, welches ich vor meinem Prozesse erhalten, und lautete folgendermaßen:

„Es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß der Urtheilspruch des Kriegsgerichts wesentlich modificirt werden wird, obschon man es für wünschenswerth erachtet hat, daß die Schiffe vor ihrem Absegeln nichts davon erfahren. Seien Sie versichert, daß keine Mühe gespart werden wird, um — nicht Ihr Leben, welches durchaus nicht in Gefahr ist — sondern Ihre Ehre und Ihren Rang zu retten. Ich halte mich dabei an die höchste und beste Autorität, die wir hier haben."

Diese zweite freundliche Notiz trug in Verbindung mit dem eigenthümlichen Benehmen des Kapitains des St. Andrew während des letzten Theils der Verhandlungen und mit seiner außerordentlichen Aehnlichkeit mit Thornton noch mehr bei, meine schon unklare Erinnerung zu verwirren. Vergebens bemühte ich mich, mich zu besinnen, ob ich jemals zuvor diese Handschrift gesehen. Sie hatte keine Aehnlichkeit mit der meines verlorenen Freundes, dessen Briefe ich sorgfältig aufgehoben, und es war mir selbst nach der längsten und genauesten Untersuchung nicht möglich, sie auf irgend eine Weise zu erkennen. Bald jedoch ward dieser Gegenstand aus meinen Gedanken verdrängt.

Obschon ich in meinem neuen Gefängniß in enger

Haft gehalten ward, so behandelte man mich doch mit so viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt, als ich möglicherweise erwarten konnte. Hier schrieb ich während der langen Stunden meiner Einsamkeit den größten Theil dieser Blätter, die mir die glücklichen Stunden zurückriefen, wo die trügerische Verheißung des Lebens noch so glänzend war, und die meine späteren Leiden erzählten, welche, wie ich fest überzeugt bin, mir das Herz gebrochen haben.

Eine Woche nach der andern verging und ich erhielt keine Nachricht in Bezug auf die Entscheidung der Admiralität in meiner Sache. Der einzige Brief, der mir zukam, war von meinem Bruder und zwar ziemlich alt, denn er war mir nach meiner Flucht nach England nachgeschickt worden und dann wiederum von dort hierher zurück. Er lautete so:

„Mein lieber Edward — Ich schreibe diese wenigen Zeilen in aller Eile, um Dich zu bitten, mich sofort von allen Umständen in Kenntniß zu setzen, die zu Deiner gegenwärtigen mißlichen Lage in irgendwelchem Bezuge stehen. Ich brauche Dir nicht zu versichern, daß ich den Nachrichten, welche unglücklicher Weise in dieser Sache der Admiralität zugegangen sind, nicht den mindesten Glauben schenke. Da es aber für die Ehre Deiner Familie sowohl als für Deine eigene wesentlich ist, daß die ganze Sache auf die genügendste Weise aufgeklärt werde, so hoffe ich, daß Du nicht verfehlen

wirst, mir im Vertrauen jeden möglichen Aufschluß zu geben, der mich in den Stand setzen kann, Deinen guten Ruf wiederherstellen zu helfen.

„Wir Alle empfehlen uns Deiner Liebe.

„Dein Dich zärtlich liebender Bruder

„Arlingford."

Ich antwortete sogleich wie folgt:

„Mein lieber Elmswater — Dein Brief von London ist mir erst heute zugekommen. Ich bin Dir für die Theilnahme, die Du mir wegen des Unglücks, das mir in der letzten Zeit zugestoßen, beweisest, sehr dankbar, aber es ist Nichts vorgefallen, was irgend eine vertrauliche Mittheilung zwischen mir und Dir oder irgend einer dritten Person nothwendig machte. Bevor Du noch diesen Brief erhältst, wirst Du ohne Zweifel entweder durch die Admiralität oder durch die öffentlichen Blätter vollkommene Kenntniß von allen Umständen erhalten haben, die sich auf das über mich neulich abgehaltene Kriegsgericht beziehen. Sollte Deine Meinung mit der des Kriegsgerichts übereinstimmen, so wirst Du finden, daß meine Ehre und die der Familie in meiner Obhut stets so sicher gewesen ist und sein wird, als Du es möglicher Weise wünschen kannst.

„Ich bin, wie immer, Dein aufrichtiger Bruder

„Edward Rockingham."

Ich erholte mich bald von der Erbitterung, die der Brief meines Bruders in mir erweckt hatte, und

ich war mit meiner Lebensgeschichte gerade bis zu der Periode gekommen, in welcher ich schrieb, als mir eines Morgens gemeldet ward, daß ein Marineoffizier mich zu sprechen wünsche. Ich bat, ihn sofort einzulassen, und der Kapitain, dessen Erscheinung mir während meines Processes so aufgefallen, trat in mein Zimmer und rief in freudigem Tone:

„Mein lieber Rockingham, wie freue ich mich, Sie wiederzusehen!“

„Wer sind Sie?“ rief ich zurückprallend. „Ihre Stimme — Ihr Blick — Alles erinnert mich an einen Mann, der schon längst nicht mehr ist, und doch sollte ich glauben, Sie wären es — wenn es nämlich möglich wäre, daß er noch lebte.“

„Nun, ich weiß nicht, wen Sie meinen, wenn Sie aber von Ihrem alten Schulkameraden Thornton sprechen, so ist es allerdings dieser, dessen Hand Sie jetzt drücken.“

„Ist es möglich, ist es möglich!“ rief ich, indem ich mich in seine Arme warf. „Also waren Sie es nicht, der in Teneriffa fast unter meinen Augen starb — den ich zu Grabe begleitete und an dessen Ruhestätte ich ein bescheidenes Andenken an meine unvergängliche Freundschaft errichtete.“

„Nein, ich war es nicht,“ antwortete Thornton. „Ich ward allerdings bei Santa Cruz schwer verwundet, aber wenn ich dort begraben worden bin, so muß

es durch einen Stellvertreter geschehen sein. Wir werden gleich auf diese Sache wieder zurückkommen, die allerdings sehr sonderbar zu sein scheint. Vor allen Dingen aber muß ich Ihnen sagen, daß meine Bemühungen zu Ihren Gunsten ziemlich glücklich gewesen sind. Sie haben natürlich meine beiden Briefchen erhalten, die ich nicht mit eigner Hand schrieb, um allen Anschein zu vermeiden, als stände ich in Verkehr mit Ihnen. Ich bin in meinen Bemühungen für Sie glücklicher gewesen, als ich erwartet hatte. Sie bekommen einen Verweis und Ihr Name wird auf der Lieutenantsliste zuletzt geschrieben — blos des Beispiels wegen — weiter geschieht Ihnen Nichts. Was Ihren guten Ruf betrifft, so können Sie überzeugt sein, daß derselbe in der Marine und bei der Admiralität so hoch angeschrieben steht wie je.“

„Könnte irgend Etwas mich wieder glücklich machen, Thornton,“ antwortete ich, „so wäre es diese Versicherung, und zwar aus Ihrem Munde. Nun aber sagen Sie mir, in welchem Umfange ich Ihren Bemühungen diesen unerwartet günstigen Ausgang verdanke.“

„Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß ich mein Bestes gethan habe, Edward, aber auch die Umstände haben mich auf wunderbare Weise unterstützt. Noch an demselben Abend, nachdem das Kriegsgericht abgehalten war, gelang es mir, Urlaub nach

England zu bekommen, so daß ich die Sache bei der Admiralität selbst betreiben konnte. Ich war so glücklich, unterwegs mit Lord Nelson zusammen zu treffen, der aus Ostindien zurückkam und die feindliche Flotte aufsuchte. Ich setzte ihm die ganze Sache auseinander und er lieh mir mit seiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit allen möglichen Beistand, für Ihre Sache die günstigste Erwägung herbeizuführen. Binnen wenigen Tagen werden Sie amtlich von Dem unterrichtet werden, was ich Ihnen jetzt mittheile. Wir wollen dann, wenn es Ihnen recht ist, in meinem Schiffe, für welches der Held Sie bestimmt hat, mit einander in See gehen, und Sie werden bald — Dank der Bosheit dieses schuftigen M'Roß — den verlorenen Boden wieder gewinnen."

Ich schüttelte traurig den Kopf und antwortete blos:

„Thornton, Sie kennen mein Gelübde; ich werde es halten."

„Unsinn!" entgegnete er. „Diese lange Haft und Einsamkeit hat Ihren Geist ein wenig niedergebeugt, aber Sie werden sich schon wieder erholen. Doch damit ich's nicht vergesse: hier sind auch Briefe von Ihrem Bruder und Ihrer Schwägerin. Welch' ein herrliches Geschöpf ist sie; in ganz England hat sie nicht ihres Gleichen! Doch wenn ich fragen darf, ste-

hen Sie vielleicht mit Lord Arlingford nicht auf dem besten Fuße?“

„Nein, Thornton, allerdings nicht; aber wie haben Sie das bemerkt?“

„O, ich ahnte es blos. Es war mir, als ob er in dieser Sache sich nicht so eifrig zeigte, wie es eigentlich seine Pflicht gewesen wäre, sobald er sich überzeugt hatte, daß Ihr Leben gerettet sei. Was Ihre Schwägerin betrifft, so war ihre Freundlichkeit und Besorgtheit um Sie außerordentlich. Doch lassen Sie uns nun von andern Dingen sprechen und sagen Sie mir vorerst, wie Sie auf den Gedanken kamen, daß ich auf Teneriffa begraben worden sei?“

Ich setzte ihm alle Umstände auseinander, unter welchen diese Ueberzeugung sich in mir festgestellt hatte. Er hörte meine Erzählung aufmerksam an und sagte dann:

„Nun läßt sich Alles leicht erklären. Ich entsinne mich vollkommen, daß ich in eine Art Erstarrung oder Ohnmacht sank, während Sie neben mir saßen, nachdem Sie mich aus den Händen des Feindes befreit. Ich ward aus diesem Zustande durch den Eintritt mehrerer unserer Leute aufgeweckt, welche mir meldeten, daß alle Gefangene ausgewechselt worden seien und daß sie mich auf mein Schiff tragen wollten. Ich ersuchte sie, sich auch nach Ihnen umzusehen; da aber die Fensterläden des Zimmers verschlossen waren, so wurden

Sie wahrscheinlich in dem finstern Winkel, in welchem man Sie niedergelegt hatte, nicht bemerkt, und wir vermutheten endlich, daß Sie sich bereits an Bord begeben hätten.“

„Aber, Thornton, wer hat dann in dem Lieutenantssarge gelegen, der schon fest verschlossen neben Ihrem Lager stand, als ich aus meinem Schlummer erwachte?“

„Das weiß ich wirklich nicht, Edward, es müßte denn die Leiche des armen Weatherhead gewesen sein, der, wie ich weiß, auf der Insel getödtet und begraben ward.“

„Die Sache ist mir aber immer noch unbegreiflich,“ sagte ich, „und zwar um so mehr, als, da ich mit Ihrem Bruder zusammentraf, wir Beide in Ausdrücken wechselseitigen Bedauerns über Ihren Verlust sprachen.“

„Das ist sonderbar, aber, warten Sie — nannten Sie meinen Taufnamen?“

„Vielleicht nicht.“

„Dann muß er geglaubt haben, Sie sprächen von einem andern Bruder, den wir ungefähr zu der Zeit, von der Sie sprechen, verloren und der nur ein Jahr jünger war als ich. Doch, ich darf nicht vergessen, zn sagen, daß mein älterer Bruder sich jetzt seiner Gesundheit wegen in Gibraltar befindet und daß er sich sehr freuen wird, Sie zu sehen. Sobald als

Sie dieses höllische Gemach verlassen dürfen, müssen Sie Ihre Wohnung in seinem Hause nehmen."

Länger als eine Stunde sprach ich so mit Thornton, und als er sich entfernte, begann ich die beiden Briefe zu lesen, die er mir gebracht. Der erste war von meinem Bruder, der mir in kalten und gesuchten Ausdrücken zu der günstigeren Wendung Glück wünschte, die meine Angelegenheit genommen, und wozu er, wie er sagte, nach besten Kräften beigetragen hätte.

Der zweite Brief war von Sophien, und wie zitterte meine Hand, als ich die wohlbekannte Handschrift betrachtete, ehe ich Muth fand, das Siegel zu lösen. Endlich gewann meine Begierde, den Inhalt zu erfahren, die Oberhand; ich öffnete das kleine Billet und las, wie folgt:

„Mein lieber Edward — Du selbst bist ein so karger Correspondent, daß Du mir hoffentlich verziehen haben wirst, daß ich in der letzten Zeit nicht öfter an Dich geschrieben habe. Kein Wort vermag auszusprechen, mit welcher Besorgniß ich Alles im Auge behalten habe, was auf Deine kritische Lage Bezug hatte, und wie wahrhaft glücklich und erfreut ich bin, zu hören, daß jetzt Alles so befriedigend geschlichtet ist, als es sich hoffen ließ. Ich will Nichts weiter sagen, da ich innig hoffe, daß wir uns binnen Kurzem wiedersehen werden.

„Gott schütze und segne Dich, mein lieber Edward.

„Deine Dich liebende Schwester
„Sophie Arlingford."

„Schwester! Sophie Arlingford!" rief ich. „Verflucht ist Alles, was von Dir kommt — selbst Dein Name und Dein Wappen und Deine Unterschrift erinnern mich an Deinen herzlosen Verrath."

Ich warf den Brief auf die Erde und trat im wilden Ausbruche meiner Verzweiflung mit den Füßen darauf. Dann ergriff ich eine Feder und wollte sogleich antworten und die Entrüstung ausströmen, die mein Herz erfüllte, aber Vernunft und Nachdenken gewannen wieder die Oberhand.

„Ich darf nur noch ein Mal schreiben," murmelte ich, „die einzige Antwort, die ihr gebührt, muß aus dem Grabe kommen."

* * *

Kapitain Thornton an Sir William Thornton.

„London, 12. Febr. 1806.

„Mein lieber William — Dein Anwalt ist so eben bei mir gewesen, um mir zu melden, daß er im Begriff steht, zu Dir nach Irland abzureisen, und daß Du ihm aufgetragen hast, sich alle möglichen Nachrichten in Bezug auf den Tod unsers vielbeklagten

Freundes, Edward Rockingham, zu verschaffen. Nach Allem, was ich höre, fürchte ich sehr, daß wenig Aussicht vorhanden ist, uns dies Mal während meines kurzen Aufenthalts in England wiederzusehen. Der St. Andrew hat Ordre, sofort nach Westindien abzugehen und binnen einer Woche segle ich ab. Ich will daher den heutigen regnerischen Morgen benutzen, um Dir einen langen Brief über einen Gegenstand zu schreiben, der, wie ich weiß, Dich auf's Lebhafteste interessirt.

„Ich hatte, wie Du Dich erinnern wirst, gehofft, daß Edward, wenn er wieder mit mir zur See wäre, sich allmählig von der tiefen Schwermuth erholen würde, die wir mit aller Mühe während seines Aufenthalts bei Dir in Gibraltar nicht zu zerstreuen vermochten. Ich sah mich jedoch hierin getäuscht. Er versah seinen Dienst mit großer Pünktlichkeit und mit dem sichtlichen Bestreben, mich und Alle am Bord zufrieden zu stellen, aber Nichts vermochte die hoffnungslose Niedergeschlagenheit zu verdrängen, welche seine Worte, seine Blicke und sein Benehmen zu allen Zeiten verriethen, und wenn ich mich bemühte, ihn in eine heitere Gemüthsstimmung zu versetzen, so war seine einzige Antwort: „Könnte ich je wieder froh werden, Thornton, so wäre es hier und bei Ihnen, aber das ist nun nicht mehr möglich.“

„Als Lord Nelson sich unserer Flotte anschloß,

verlor ich keine Zeit, mit unserm Freund an Bord seines Schiffes zu gehen. Der Admiral empfing ihn sehr freundlich, und da er mit seinem gewöhnlichen Scharfblicke errieth, wie nothwendig es war, Edward's verwundetes Gemüth zu trösten, so sprach er mit ihm über seine früheren Dienste und seine künftigen Aussichten und Pflichten in Ausdrücken, die manchen Admiral glücklich gemacht haben würden, aber es fruchtete nichts. Nichts konnte größere oder ehrerbietigere Dankbarkeit an den Tag legen, als Rockinghams Antworten, aber als wir wieder an Bord des St. Andrew waren, schien er noch niedergeschlagener zu sein, als zuvor.

„Jeder Tag brachte uns jetzt ein neues Anzeichen, daß eine große und entscheidende Schlacht vor der Thüre sei. Alles, an Bord und in der ganzen Flotte, war in der größten Aufregung, nur Rockingham's Wesen schien ganz unverändert zu bleiben. Wenn ich zuweilen mit ihm über das bevorstehende Treffen sprach, so konnte ich aus den wenigen Worten, die er hören ließ, nur ein Gefühl herausfinden — nicht eine Ahnung, sondern gleichsam die vorgefaßte Ueberzeugung, daß der erste Tag der Schlacht der letzte seines Lebens sein würde.

„Der denkwürdige 21. October kam und ich sah keine Veränderung in dem Benehmen unsers Freundes, bis wir die feindliche Flotte vollständig zu Gesicht

bekamen. Er trat dann auf mich zu, als wir eben das Deck in kampfbereiten Zustand setzten, ergriff mich bei der Hand und sagte in einem Tone, den ich niemals vergessen werde: „Gott segne und erhalte Sie, mein lieber Thornton. Wollte Gott, daß wir uns ein Jahr eher wiedergesehen hätten, aber, wie Sie in Ashton ganz richtig zu mir sagten, ich bin unter einem bösen Sterne geboren. Wenn heute Alles vorüber ist, so werden Sie ein kleines Packet von mir in Ihrer Kajüte finden. Ich fühle, daß ich Ihnen meine letzten Wünsche nicht erst zu empfehlen brauche." — „Rockingham," antwortete ich in dem ernstesten Tone, der mir zu Gebote stand, „ich brauche Sie, hoffe ich, wohl nicht noch daran zu erinnern, daß Ihr Leben Ihrem Vaterlande gehört und daß Sie heute ohne meinen ausdrücklichen Befehl Nichts unternehmen dürfen." — „Das versteht sich," sagte er eilig, und ich ward von ihm hinweggerufen.

„Wie Du aus den offiziellen Berichten ersehen haben wirst, mein lieber William, war mein Schiff zwischen den beiden Collingwood's, und wir kamen auf diese Weise sehr bald in das dichteste Gewühl des Kampfes. Ein Mal waren wir sehr im Nachtheil, der Feind feuerte ungewöhnlich gut, und gegen zwei Uhr war der St. Andrew ein fürchterliches Wrack. So groß auch die Aufregung des Augenblicks war, so vergaß ich doch nicht, Rockingham scharf im Auge zu

behalten, und bemühte mich, um ihn von irgend einer tollkühnen, verzweifelten That abzuhalten, ihn fortwährend in meiner Nähe zu haben. Ein Mal traf ihn ein Splitter in die Stirn, und ich befahl ihm sogleich hinunter zu dem Wundarzt zu gehen, aber es dauerte nicht zehn Minuten, so stand er wieder neben mir.

„Die Schlacht neigte sich jetzt dem Ende zu und ich hegte die beste Hoffnung, daß uns fernere Verluste an Menschenleben erspart bleiben würden, als mein erster Lieutenant an mich herantrat und meine Aufmerksamkeit mehr auf die kritische Lage lenkte, in die wir versetzt waren. Eins der feindlichen Schiffe, dessen Takelwerk in hellen Flammen stand, war an uns gestoßen, so daß es mit dem Hintertheile fest in der Mitte der einen Seite des St. Andrew stak. Unser Takelwerk war ebenfalls zertrümmert und in allen Richtungen umhergestreut, und unser Hauptmast, der umgesunken war, ruhte auf dem Besanmaste des Feindes, so daß die Flammen in jedem Augenblicke sich bis zu uns herüber verbreiten konnten. Ich befahl sogleich, daß einige Leute hinaufgeschickt würden, um die Mastspitze ganz abzuhauen, aber der erste Lieutenant kehrte bald darauf zurück und erklärte mir, daß diese Operation beinahe unmöglich geworden sei. Unsere Steuerbordleitern, unsere Stage und fast alle Stützen des Hauptmastes waren fortgerissen, und der

Mast selbst wenige Fuß über dem Deck so fürchterlich zerschossen, daß man kaum erwarten konnte, er werde noch einige Minuten zusammenhalten.

„Der Cadet hatte demzufolge sämmtliche Mannschaft von dem Hauptmaste heruntercommandirt und Befehl gegeben, ihn im Auge zu behalten, damit sein endlicher Sturz über Bord so wenig Schaden als möglich anrichte. Mein erster Lieutenant sprach daher die Meinung aus, daß, wie wünschenswerth es auch sei, die Mastspitze sofort abzuhauen, es doch nutzlos sein würde, einen unserer braven Leute durch einen solchen Versuch dem gewissen Tode Preis zu geben. Rockingham stand dicht neben uns, während wir diese Bemerkungen mit einander wechselten, ich glaubte aber damals nicht, daß er sie gehört hätte. Meine Aufmerksamkeit ward einen Augenblick lang in einer andern Richtung in Anspruch genommen, als ich aber wieder emporblickte, sah ich einen Mann, den ich sofort erkannte, schnell auf den zerfetzten Trümmern unserer Backbord-Strickleitern hinaufklettern. Bald war er oben auf dem Maste und begann nun mit seinem Hieber die Spitze des Mastes loszuhauen, der jetzt kaum noch am Schiffe haftete und schon in Flammen stand.

„Ich habe die vorstehenden Einzelnheiten so genau mitgetheilt, mein lieber William, weil Du von der Schifffahrt genug verstehst, um Dir dadurch die

drohende Gefahr vergegenwärtigen zu können, in welche Edward sich gestürzt hatte. Diese Gefahr vermehrte sich, als der Feind, dem natürlich durchaus nichts an dem unwillkommenen Geschenke lag, welches wir ihm zuzuwenden wünschten, die Aufmerksamkeit zweier seiner besten Scharfschützen auf den Tollkühnen lenkte. Ich glaube, er ward ein Mal getroffen, denn ich bemerkte, daß er seinen Hieber aus der rechten Hand in die linke nahm, aber es gelang ihm, die zertrümmerte Mastspitze endlich ganz von allem Strickwerk zu befreien; als wir bald darauf ein wenig von dem feindlichen Schiffe abkamen, ward der ganze Theil des Mastes oberhalb des Korbes weggerissen und fiel hinüber auf den Feind. Edward sprang in den Mastkorb herab; augenscheinlich aber durch den prachtvollen Anblick gefesselt, der sich ihm hier, jetzt, wo der Wind die Rauchwolken zerstreute, darbot, verweilte er längere Zeit auf diesem gefährlichen Standpunkte.

„Mittlerweile war der untere Mast wieder von einem Schusse getroffen worden, und bei jedem Hauche des sich erhebenden Windes dumpf stöhnend, zitterte und bebte der ungeheure Stamm wie ein zerbrochenes Rohr. Ich wußte kaum, was für Rockinghams Sicherheit das Beste sei, beschloß aber endlich, ihn durch mein Sprachrohr in der Hoffnung herunter=zu=rufen, daß er noch das Deck erreichen werde, ehe der Sturz des Mastes erfolge. Er gehorchte meinem Befehle augen=

blicklich; aber nicht so bald berührte sein Fuß wieder die Strickleiter, als dieses verhältnißmäßig geringe Gewicht, welches aber jetzt hinreichte, die gefürchtete Katastrophe zu beschleunigen, die Ursache ward, daß der wankende Mast sich unwiderstehlich auf die Seite neigte, an welche Rockingham sich anklammerte.

„Noch einen Augenblick lang sah ich Rockingham, als er, seine entsetzliche Lage vollständig erkennend, mir mit der Mütze in der Hand seinen letzten siegreichen Abschiedsgruß zuwinkte, und dann stürzte mit fürchterlichem Gekrach der riesige Baum über Bord und schmetterte in die Fluthen hinein. Mehr als zwanzig Leute, die mit athemloser Spannung den bevorstehenden Fall beobachtet hatten, sprangen jetzt in das Wasser, und es gelang ihnen, ihren unglücklichen Kameraden den Wellen zu entreißen. Er ward wieder auf das Deck gebracht, aber ach, in welchem Zustande! Er hatte mehrere Glieder gebrochen, sein ganzer Körper war furchtbar zerschlagen, verbrannt und verstümmelt und er war vollkommen bewußtlos.

„In diesem Zustande blieb er, bis wir in Gibraltar ankamen. Hier ward ihm jede Sorgfalt und Pflege gewidmet, aber leider vermochte alle menschliche Geschicklichkeit ihn nicht mehr zu retten. Nur eine halbe Stunde lang kam er wieder zur völligen Besinnung. „Thornton," sagte er dann zu mir, „ich werde nicht von mir oder von Ihnen sprechen; darüber wer-

den Sie in dem Packet, das ich Ihnen hinterlasse, genug finden. Natürlich ist es für Sie allein, sowie für Ihren Bruder, vor welchem ich kein Geheimniß haben kann. Ich habe noch einen Brief zu schreiben. Ich bitte Sie, stehen Sie mir bei, daß ich ihn wo möglich fertig bringe, so lange ich noch Kraft genug habe, die Feder zu halten, denn es geht rasch mit mir zu Ende." — Dann schrieb er, wie folgt:

„„Dieser Brief wird Dir, hoffe ich, durch meinen treuen Freund Kapitain Thornton überbracht werden. Auf die Nachricht, die er Dir in Bezug auf mich mittheilen wird, wirst Du ohne Zweifel einigermaßen durch die von der Admiralität über die letzte Schlacht veröffentlichten Berichte vorbereitet sein. Es ist kein falsches Gerücht, welches Dir dies Mal zu Ohren kommt. Während ich jetzt langsam und mit Mühe diese wenigen Zeilen schreibe, fühle ich schon jene letzte Kugel so kalt an mein Herz schlagen, wie den Tod, dem sie mich unwiderruflich in die Arme führt.

„„Sophie, erinnerst Du Dich noch jenes Abends, als Du die Schritte des wandernden Matrosen aufhieltst, um Dich so begierig nach meinem Schicksale zu erkundigen? Niemals, das weiß ich, kann ich wieder die himmlische Thräne für mich in Anspruch nehmen, die damals in Deinem Auge stand, noch den mehr als schwesterlichen Gruß, welcher die Rückkehr

des unvergessenen Edward willkommen hieß. Es wird keine solche Geschichte von mir wieder zu erzählen sein, und jetzt ist es vielleicht besser so für uns Beide. Aber um meinetwillen und um des Andenkens an jenen Abend willen wirst Du, deß bin ich überzeugt, Kapitain Thornton als den besten und treuesten Freund, den Dein unglücklicher Cousin jemals gekannt hat, freundlich aufnehmen.

„„Solltest Du von meinem Leben und meinen Abenteuern etwas mehr zu erfahren wünschen, als die wenigen Einzelnheiten in Bezug auf meine letzten Augenblicke, die er Dir mittheilen kann, so bitte ihn, Dir das kurze Manuscript zu zeigen, welches ich in seinen Händen zurücklasse. Es ward für mich allein in Stunden des tiefsten Kummers und in der Absicht geschrieben, meine Gedanken zurückzurufen, als ich fühlte, daß sie an der Grenze des Wahnsinns umherirrten. Ich habe später, wie ich gern gestehe, zuweilen gewünscht, daß es Dir ein Mal zu Augen kommen und daß Du wenigstens wissen möchtest, in wie weit ich die Vorwürfe verdient habe, die, wie ich wohl weiß, so schonungslos über meine kurze und dunkle Laufbahn ausgesprochen worden sind. Solltest Du jemals jene Blätter lesen, so wirst Du auch sehen, wie innig, wie wahr, wie beständig jene Liebe gewesen ist, die ich mein ganzes Leben hindurch für Dich gehegt habe. Es ist eine traurige Geschichte, aber eine, welche

die stolzesten Töchter Englands nicht abgeneigt sind, zu hören, und welcher selbst Lady Sheerneß Dir hinfort vielleicht gestatten wird, zuzuhören.

„„Der Geist meiner früheren Tage ist schon so lange todt in mir, selbst vor dieser verhängnißvollen Stunde, daß ich selbst der Hoffnung mißtrauen gelernt habe. Sollte dieser Geist wieder aufleben, wenn er diese zertrümmerte Hülle verläßt, sollte er jemals jene hellen Gefilde erreichen, nach denen er sich stets gesehnt hat, so werden wir uns dort wiedersehen, Sophie, wo sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern wo wir sein werden, wie die Engel des Himmels. Wie wird dann meine Seele der Deinen entgegenstürzen und Dir von ihrer unveränderten Hingebung erzählen! Aber ach! wo wird sie die Kraft zu einem solchen Uebergange herbekommen? Sie entsinkt mir so schnell, daß schon die Gabe der Wahrnehmung mir ihren Dienst zu versagen beginnt. Kaum kann ich noch das Papier vor mir erkennen und Thornton hält mir die Hand, während ich dies letzte Lebewohl schreibe

„„Deines ewig treuen

„„Edward.“

„Es war nur zu wahr; die Unterschrift war kaum lesbar, und als Rockingham die Feder fallen ließ, sank auch zugleich mit tiefem Stöhnen sein Kopf zurück auf den Pfühl, von welchem er sich niemals wieder erhob. Nach einigen Augenblicken sam=

melte er sich noch ein Mal, gab mir durch eine Geberde zu verstehen, daß er mir Etwas sagen wolle, und murmelte mir krampfhaft die folgenden Worte in's Ohr: „Sie werden natürlich selbst zu ihr gehen und bezeugen, was ich geschrieben habe.“ Bis jetzt wußte ich noch gar nicht, an wen der Brief eigentlich gerichtet war, und zur Antwort auf meine Frage sagte er mit schwacher Stimme: „Das Papier — das Manuscript — ich kann ihren Namen jetzt nicht aussprechen.“ Ehe noch zwei Stunden verflossen, war er nicht mehr.

„So endete der edelste, der tapferste, der interessanteste Mensch, den ich jemals im Leben gesehen. Ich weiß, mein lieber William, daß ich Dir gegenüber mich nicht weitläufig über die vielen Eigenschaften zu verbreiten brauche, die in so kurzer Zeit ihn Dir fast eben so theuer gemacht hatten, als mir. Aber er war zu feinfühlend für dieses Leben, und so groß auch immer mein Schmerz über sein frühzeitiges Ende sein wird, so fühle ich mich doch zuweilen geneigt, mich fast zu freuen, daß er nicht mehr die Folterqualen dieser rauhen, unfreundlichen Welt zu erdulden hat.

„Das Packet, welches er erwähnt hatte, und welches ich erst nach seinem Tode öffnete, enthielt einen kurzen Brief an mich, worin er mir Alles vermachte, was er besaß, und die von ihm selbst geschriebenen Memoiren seines Lebens. Da mir daran liegt, daß

dieses Manuscript nicht den vielen Wechselfällen meines abenteuerlichen Lebens ausgesetzt sei, so werde ich es mit diesem Briefe in die Hände Deines Anwalts niederlegen. Ich bitte Dich, mein lieber William, mir es so sicher und verborgen als möglich aufzuheben. Es wird in Verbindung mit Dem, was ich jetzt schreibe, jede Einzelnheit enthalten, die ich selbst in Bezug auf Edward's Leiden und Schicksal kenne, und ich fühle nach Dem, was er mir selbst sagte, daß ich keine Indiscretion begehe, wenn ich diese Memoiren Dir mittheile. Ich fahre nun in meiner Erzählung weiter fort.

„Aus dem Manuscript ergab sich deutlich, an wen Rockingham's letzter Brief abzugeben sei. Ich verlor daher, als ich vor Kurzem hier ankam, keine Zeit, mich nach Lord Arlingford's Hause zu begeben. Ich traf ihn allein; er sprach von seinem Bruder sehr liebevoll, gab viel Bedauern über seinen Verlust zu erkennen und erkundigte sich mit anscheinender Theilnahme nach jedem nähern Umstande seines Todes. Als ich ihm aber mittheilte, daß mir Edward aufgetragen, einen auf seinem Sterbebette geschriebenen Brief an Lady Arlingford zu bestellen, schien der Marquis etwas verlegen zu werden, und sagte, daß er, wenn ich es ihm erlaubte, seine Antwort bis auf den folgenden Tag verschieben möchte, wo er mir schreiben würde. Ich erhielt demgemäß am nächsten Morgen ein Billet von

ihm, in welchem er mir meldete, daß zu einer späten Stunde des Nachmittags Lady Arlingford mich empfangen würde.

„Als ich zu ihr kam, fand ich sie in ihrem Boudoir; sie saß mit dem Rücken gegen das Licht, so daß ich die unvergleichliche Schönheit ihres Gesichts nicht sehen konnte, aber ihr Benehmen gegen mich schien mir kalt, zurückhaltend und ganz anders, als wie es vor wenigen Monaten gewesen, als ich mit ihr über den Ausgang des Processes ihres Schwagers sprach. Als ich ihr den Brief überreichte, nahm sie ihn ohne einen Anschein von Bewegung aus meinen Händen und fragte blos, ob dies Alles wäre. Ich sagte ihr, daß ich auch noch die von Edward selbst geschriebenen Memoiren seines Lebens besäße, und von ihm, wie sie aus dem Briefe ersehen würde, Erlaubniß erhalten hätte, sie ihr mitzutheilen, wenn sie es wünschte. Sie antwortete kalt: „Ja wohl.“ Ich überreichte ihr das Manuscript und entfernte mich sodann. Dies, mein lieber William, war der Empfang, den ich bei der Dame fand, welcher der edelste der Menschen sein Leben gewidmet und geopfert hatte. Du weißt wohl, ich bin kein Radicaler, aber ich muß mich selbst anklagen, daß ich dieses eine Mal, als ich Lord Arlingford's Haus verließ, einen gräßlichen Fluch über die Ehren- und Standesunterschiede ausgestoßen habe, die die schöne und treulose Herrin dieses Hauses jedem höhe-

ren und edelmüthigeren Triebe des Herzens entfremdet hatten.

„Vor drei Tagen erhielt ich ein zweites Billet, dies Mal von Lady Arlingford selbst, worin sie mich ersuchte, sie zu einer bestimmten Stunde zu besuchen. Ich fand sie abermals allein in demselben Zimmer; der Nachmittag war trübe und nebelig, und obschon ich ihre Züge nicht recht erkennen konnte, so schien sie mir doch noch mehr verändert zu sein, als während unserer letzten Unterredung. In einer noch kälteren und gedämpfteren Stimme als zuvor fragte sie mich nach einigen nähern Umständen in Bezug auf Edwards letzte Augenblicke, aber es herrschte zwischen uns Beiden so viel wechselseitiger Zwang und solche Verlegenheit, daß ich mit Freuden die erste Gelegenheit, mich wieder zu entfernen, ergriff. Als ich mich erhob, überreichte sie mir ein Packet und sagte: „Ich hoffe, Kapitain Thornton, daß ich durch das Abschreiben dieses Manuscripts keine Indiscretion begangen habe. Ich würde es als einen Beweis von großer Güte ansehen, wenn Sie mir das Original zu behalten erlauben und dagegen die Copie annehmen wollten, welche, wie ich Ihnen versichern kann, ganz treu und correct ist.“

„Ich konnte nicht anders als dieser Bitte willfahren, obschon in meiner Einwilligung ein wirkliches Opfer von meiner Seite lag, und ich entfernte mich. Ich fand später, daß das Manuscript, welches sie mir

gegeben, ganz von ihrer eigenen Hand geschrieben war. Wie es ihr möglich gewesen, in so kurzer Zeit ein so umfängliches Manuscript abzuschreiben, das ist mir jetzt noch unbegreiflich; doch ich muß meine traurige Geschichte zu Ende bringen.

„Ich war schon beinahe bis hinunter in die Hausflur gekommen, als ich bemerkte, daß ich in der Eile und Verwirrung meines Abschieds meine Handschuhe und mein Taschentuch in Lady Arlingford's Boudoir zurückgelassen hatte, und da sie, als ich mich von dort entfernte, im Begriffe zu stehen schien, durch eine andere Thür ihr Zimmer ebenfalls zu verlassen, sah ich kein Bedenken, sofort zurückzukehren und die vermißten Gegenstände zu suchen.

„Als ich wieder in das kleine Zimmer trat, welches jetzt fast vollkommen dunkel war, glaubte ich Anfangs allein zu sein; ehe ich aber noch die Stelle wieder erreichte, wo ich gesessen, hörte ich ein leises Gestöhn, welches mir bis in's innerste Herz drang. Mein lieber William, welch' ein Anblick bot sich hier mir dar!

„Nicht mehr auf ihrem reichverzierten Sessel, sondern auf dem Fußboden ausgestreckt, während ihr langes Haar aufgelös't um sie herumhing und ihr ganzer Körper von der Heftigkeit ihres krampfhaften Schluchzens geschüttelt ward — lag die stolze Marquise dicht vor meinen Füßen. Sie hatte mich nicht wieder ein-

treten hören und als ich sie aufzuheben versuchte, schien sie mich kaum wiederzuerkennen.

„Ich war, wie Du Dir wohl denken kannst, in nicht geringer Verlegenheit, was ich thun sollte; aber ihre Besinnung kehrte bald zurück und mit wilder, wahnsinniger Stimme fragte sie, wie es käme, daß ich noch da sei. Ich bemühte mich, ihr den Grund meines plötzlichen Wiedererscheinens zu erklären, und es traten einige Augenblicke vollständigen Stillschweigens ein. —

„„Kapitain Thornton,“ sagte sie endlich in gefaßterem Tone, „es scheint Gottes Wille zu sein, daß Sie das Geheimniß meines Lebens kennen sollen, und ich bin überzeugt, daß es in Ihrer Bewahrung sicher ist. Andere Pflichten verbieten mir jetzt, mich zu rechtfertigen. Und doch freue ich mich fast, daß Sie nun wissen, daß ich nicht die kaltherzige Verrätherin Ihres Freundes, sondern das beklagenswerthe Opfer der Anschläge anderer Menschen gewesen bin. Nun ist mir die ganze Wahrheit enthüllt, aber leider zu spät. Unsere Briefe sind aufgefangen und unterschlagen worden; von wem, kann ich wohl errathen. Während dreier langen Jahre ist von Allen, denen ich die größte Liebe und das größte Vertrauen schenkte, Alles aufgeboten worden, mich zu überreden, daß er meiner unwürdig und uneingedenk sei. Und auf diese Weise ward mein Herz, welches so lange treu war, endlich durch eine

schlaue Verkettung von Lügen und Umständen, die für meine Jugend und Unerfahrenheit zu gewaltig war, gleichsam sich selbst untreu gemacht. Es ist nutzlos und mir auch unmöglich, noch mehr zu sagen. An Dem, was Sie so eben hier gesehen haben, werden Sie ermessen, wie groß meine Strafe ist, größer, Kapitain Thornton, ich versichere es Ihnen feierlich, als ich sie je verdient habe. Aber hinweg, hinweg!" setzte sie wieder in seltsamem und aufgeregtem Tone hinzu, „mein Opfer muß vollendet werden."

„Ich drückte ihre Hand an meine Lippen und wollte mich entfernen, aber sie rief mich zurück und fragte mich angelegentlich, wer Edward's Manuscript zu Gesicht bekommen werde.

„„Niemand — darauf gebe ich Ihnen mein Wort," entgegnete ich, „als mein Bruder und ich."

„„Ja, wenn Sie mich bemitleiden und das Andenken Ihres Freundes ehren," entgegnete sie eifrig, „hoffe ich zuversichtlich, daß Sie es sonst Niemandem sehen lassen. Und was Ihren Bruder betrifft, so überlasse ich es Ihnen, zu ermessen, in wie weit Sie ihm, um meinetwillen, wenn Sie mit ihm allein sprechen, Das, was Sie heute erfahren haben, vorenthalten oder mittheilen wollen."

„So schieden wir und ich habe sie nicht wieder gesehen. Ich kann nach ihrem Tone und Wesen nicht zweifeln, daß Alles, was sie sagte, die reinste Wahr=

heit war, und ich glaube, ich handle nicht ungerecht gegen sie und vielmehr in Uebereinstimmung mit ihrem eigenen Wunsche, wenn ich Dir Alles mittheile, was ich Dir hier vertraue. Natürlich, mein lieber Bruder, brauche ich Dir nicht die absolute Nothwendigkeit gänzlicher und vollständiger Verschwiegenheit vorstellig zu machen. Wenn mir's möglich ist, so will ich noch ein Mal schreiben, ehe ich unter Segel gehe. Mittlerweile bin ich, wie immer,

„Dein Dich liebender Bruder

„Charles Thornton."

Ende des dritten und letzten Theils.

fausse manche